

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Mark

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 161

Sonnabend, den 13. Juli 1920

20. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 2,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich, für Postremittenten 6 Monatshefte: Die 10. gelbe Seite 0,40 G. wöchentlich, 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 216 61. Von 6 Uhr abends Schriftleitung 242 06. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Großes Brandunglück in Langfuhr.

Fünf Personen in der Nacht erstickt.

Sie wurden Opfer einer Notwohnung. — Danzigs größtes Brandkatastrophe. — Vier Vergiftete im Krankenhaus.

Ein entsetzliches Brandunglück, das in seinen Folgen in Danzig ohne Beispiel ist, hat sich in der vergangenen Nacht in Langfuhr ereignet. Dort wurden in dem Hause Kastanienweg 8 gegen 1 Uhr nachts fünf Personen durch einen Dachstuhlbrand getötet. Vier weitere Personen liegen schwer verletzt im Krankenhaus.

Neun Minuten vor 1 Uhr wurde die Langfuhrer Feuerwehr durch Telephon und Feuermelder gleichzeitig nach dem Hause Kastanienweg 8 gerufen, wo ein Dachstuhlbrand ausgebrochen war. Beim Eintreffen fand die Feuerwehr einen bereits fast verqualmten Dachstuhl vor. Das brennende Haus liegt etwas zurück im Garten, hat ein Erdgeschoss, zwei Obergeschosse und ein Dachgeschoss.

In der Mansardenwohnung wohnten die Gebrüder Lehrke mit ihren Familien. Aus der Mansardenwohnung und vom Publikum wurde laut um Hilfe gerufen. Da Menschenleben in Gefahr schienen, wurde von der Feuerwehr die große Leiter angelegt. Als der Brandmeister und ein Feuerwehrmann durch das geöffnete Fenster einstiegen, traten sie auf Menschenleiber. Schreiend ging die Feuerwehr vor und

fand neun Menschen bewußtlos.

Alle waren sie im Bett vom Feuer überrascht worden. Eine Frau und ein Kind wurden noch im Bett vorgefunden. Die übrigen hatten versucht, zum Fenster zu gelangen. Es war ihnen auch gelungen, das Fenster zu öffnen, doch mußten sie durch den starken Qualm schnell bewußtlos geworden sein. Durch die Feuerwehr wurden dann neun bewußtlose Personen, vier Erwachsene und fünf Kinder, über die Leiter ins Freie gebracht. Die Leiter hatte eine starke Belastungsprobe zu bestehen, da sechs Personen sich gleichzeitig auf der Leiter befanden. Unabhängiges Unglück wäre geschehen, wenn die Leiter durchgebrochen wäre. Ein Kind wurde noch über die Treppen ins Freie gebracht. Die gesamten Rettungsarbeiten wurden dann mittels eilig herbeigerufenen Krankenzugens in das städtische Krankenhaus geschafft. Morgens gegen 5 Uhr waren

fünf der Verunglückten gestorben.

Es waren dies die Ehefrau Selma Lehrke, 36 Jahre alt, ihre Tochter Ingeborg Lehrke, 9 Jahre alt, ihre zweite Tochter Lore Lehrke, 5 Jahre alt. Diese drei Toten gehörten zur Familie des Schlossermeisters Albert Lehrke. Von der Familie des Händlers Emil Lehrke haben den Tod gefunden seine Tochter Charlotte Lehrke, 17 Jahre alt, und ein auf Besuch weilendes Kind Edith Kuhlke, 8 Jahre alt.

Wie der Brand bekämpft wurde.

Nach dem ersten Feueralarm rückte von Langfuhr aus ein Zug zur Brandstelle. Dieser Zug umfaßt zwei Wagen mit insgesamt 13 Mann Besatzung. Als Menschenleben in Gefahr waren, wurde sofort Verstärkung von Danzig herbeigerufen, die auch mit einer Autospitze und später mit einer weiteren Spitze an der Brandstelle erschien. Das Feuer wurde mit drei Rohren über die Leiter und mit zwei Rohren vom Treppenhause angegriffen. Die

richtige Rauchentwicklung

machte die Bekämpfung äußerst schwierig. In verhältnismäßig kurzer Zeit konnte aber das Feuer eingedämmt werden. Als man bereits glaubte, daß das Feuer gelöscht sei, schossen plötzlich meterhohe Stichflammen aus dem Dachgeschoss heraus. Diese Stichflammen hatten ihre Ursache darin, daß das Feuer auf einen über der Mansardenwohnung befindlichen ganz unzugänglichen Kriechboden übergesprungen war und von dort die Stichflammen hinausdrang. Als man an den neuen Brandherd herangekommen war, was mit vielen Schwierigkeiten verbunden gewesen ist, wurde auch dies Feuer bald bekämpft, zumal auch von unten her noch durch ein starkes Rohr Wasser gegeben wurde. Gegen 5 Uhr morgens konnte die Feuerwehr mit ihrem letzten Zug abziehen. Eine Brandwache ist augenblicklich aber noch auf der Brandstelle.

Die Ursache des Unglücks.

Wie Branddirektor Kudicke meint, ist das gräßliche Unglück auf die ungünstige Beschaffenheit der Mansardenwohnung, die den beiden verunglückten Familien als Unterkunft diente, zurückzuführen. Die Mansardenwohnung gehört eigentlich zum Bodenraum. Der vordere Teil dieses Bodens ist als Wohnung ausgebaut. Die Verbindung zum Treppenhause und zum Bodenraum wurde durch Türen herbeigeführt, die Glasfüllung hatten. Das Feuer ist anscheinend auf dem Boden ausgebrochen. Durch die sich entwickelnde riesige Hitze sind dann die Scheiben der Verbindungstür gesprungen, und der Qualm konnte ungehindert in riesigen Mengen in die Wohnung eindringen. Die Verunglückten haben also im Schlaf die giftigen Brandgase eingeatmet und sind zum Teil davon bewußtlos geworden. Einige von ihnen sind aber aufgewacht und haben in ihrer Aufregung den Weg verfehlt. Die nach hinten hinauswohnende Familie Lehrke hätte das Unglück mildern können, wenn sie die Balkontür des nach hinten hinausliegenden Balkons geöffnet hätte.

Das geschah jedoch nicht, sondern man eilte in das benachbarte Zimmer, wohl um die nebenan schlafende Familie zu wecken. Bis zum Fenster kamen sie. Auch konnten sie dies öffnen, dann brachen sie zusammen. Auch durch das schnelle Rettungswerk, das insgesamt nur 10 Minuten in Anspruch nahm, konnte das Unglück nicht mehr abgewendet werden. Ein zufällig unten anwesender Arzt stellte sofort mit Sauerstoffapparaten Wiederbelebungsversuche an. Im Krankenhaus sind dann fünf der Verletzten gestorben.

Die Namen der Verunglückten sind: Maria Lehrke, Paul Lehrke, Albert Lehrke und Erna Lehrke.

Das Publikum in Aufregung.

Das Feuer hatte eine riesige Menschenmenge angelockt. Weil einige Schläuche defekt waren, geriet das Publikum in Aufregung und ließ es an Ansehungen gegenüber der Feuerwehr nicht fehlen. Die Branddirektor Kudicke erklärte, haben die defekten Schläuche der Bekämpfung des Feuers keinen Abbruch getan, da die Personen schon ins Freie gebracht waren, ehe überhaupt an eine wirkliche Bekämpfung des Brandherdes gedacht werden konnte. Der

Wasserverlust, der durch die Löcher im Schlauch verursacht wurde, ist durch erhöhten Druck voll ausgeglichen worden. Die Verunglückten sind bereits oben in der Wohnung bewußtlos gewesen.

(Weitere Berichte siehe 1. Beiblatt.)

Explosionkatastrophe in China.

1000 Menschen getötet.

London, 13. 7. „Times“ berichtet aus Hongkong: Eine große Explosion von Munitionsvorräten hat am Donnerstagmittag in Nunnanku in Süchina stattgefunden. Es wird gemeldet, daß die Zahl der Todesopfer 1000 beträgt. Kein Ausländer ist getötet worden, aber der britische Konsul wurde leicht verletzt. Das britische Konsulat ist schwer beschädigt worden, das französische Konsulat wurde zerstört und die französischen Missionen wurden ebenfalls beschädigt.

Der große Tag Poincaré als Dauerredner.

Er redet einen ganzen Tag. — Auseinandersetzung mit Herriot.

Poincaré scheint sich als parlamentarischer Dauerredner etablieren zu wollen. Er hat die ganze gestrige Tages Sitzung der französischen Kammer mit seinen Darlegungen über das Schuldenabkommen ausgefüllt.

Am Vormittag bezog Poincaré in eingehender Weise, daß alles von der französischen Regierung versucht worden sei, um von den Amerikanern Erleichterungen der Zahlungsbedingungen zu erhalten.

Die Ruhrbesetzung habe dem französischen Schatzamt die Summe von 1½ Milliarden Franken eingebracht,

vor allem aber habe sie die Annahme des Dawesplanes gesichert.

Anschließend entspann sich in der Nachmittags Sitzung eine heftige Kontroverse zwischen Poincaré und dem früheren Ministerpräsidenten Herriot, der erklärte, auch Frankreich hätte den Plan Bonar Law annehmen sollen, dann wäre die Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden zustande gekommen und dann hätte man Deutschland einen gemeinsamen Willen entgegengestellt.

Poincaré erwiderte, die darin geforderten Zahlungen wären von Deutschland niemals angenommen worden, worauf Herriot rief: „Sie haben damals den Plan Law“

abgelehnt, weil er eine Reduktion für Deutschland bedeutet hätte, und jetzt erklären Sie, daß seine Lasten zu hoch gewesen seien.“ Poincaré beschränkte sich darauf, zu erwidern, daß der Lawplan nie existiert habe.

Unfreiwillige Vertagung.

Am Abend hatte Poincaré seinen Dauervortrag über die Reparationen und die interalliierten Schulden noch nicht beendet. Als er gegen 7 Uhr ankündigte, daß er mindestens noch 1½ Stunden sprechen müsse, ergriff ein Schander das gesamte Parlament, und der Präsident Dousson gab ihm zu verstehen, daß er unbedingt an seine Gesundheit denken müsse. Die Fortsetzung der Rede Poincarés wurde schließlich auf den nächsten Dienstag vertagt.

Leon Blum wird antworten.

Der sozialistische Parteiführer Leon Blum wird einer der ersten Redner sein, die dem Ministerpräsidenten folgen. Blum wird im Namen seiner Partei einen Vertagungsantrag stellen, damit vorher noch eine große Aussprache über die auswärtige Politik stattfinden kann. Diesen Antrag soll auch Außenminister Briand bekämpfen wollen.

Stinnes ist schuldig!

Die Anklagerede des Staatsanwalts. — „Schwarzachen“ und „Grünachen“.

Im Stinnes-Prozess hielt der Staatsanwalt am Freitag nachmittag bis in die späten Abendstunden sein Plädoyer, ohne zum Schluß zu kommen und seinen Strafantrag zu stellen. Staatsanwalt Berliner kam in seinem stundenlangen Plädoyer immerhin zu dem Ergebnis, daß

Stinnes und die übrigen Angeklagten sich des versuchten Betruges zum Schaden des Deutschen Reiches schuldig gemacht hätten.

Im Verlauf seiner Ausführungen betonte der Anklagevertreter, Stinnes gehöre zu den Staatsbürgern, die infolge ihrer antisozialistischen Einstellung unbedenklich den Staat hintergehe. Das geht vor allem daraus hervor, daß Stinnes dem Angeklagten von Walbow geraten habe, sich aus steuerlichen Gründen in das Ausland abzumelden. Das Konto Holstner sei ein fingiertes Konto für Hugo Stinnes gewesen und habe den Zweck verfolgt, bestimmte

Gelder der Steuerkontrolle zu entziehen.

Der Untersuchungsrichter Köpcke habe bekundet, von Walbow habe genau geschilbert, wie Hugo Stinnes von gewissen Transaktionen als von „Schwarzachen“ und von „Grünachen“ sprach. Bei den Schwarzachen habe es sich um Steuerhinterziehung gehandelt. Die Grünachen hätten Angelegenheiten betroffen, die vor Jakob Goldschmidt und der Bankkontrolle geheimgehalten werden sollten. Hierin liege der psychologische Schlüssel für die Schuld des Angeklagten Stinnes. Demnach sehe man das Bestreben, dem Staat nicht zu geben, was des Staates sei.

Der Staatsanwalt beschloß sich dann mit der Frage, ob die Angeklagten sich dessen bewußt waren,

bei einem betrügerischen Geschäft mitgewirkt

zu haben. Diese Frage bejahte er auf Grund der eigenen Angaben der Angeklagten während der Voruntersuchung.

Fünf Angeklagte hätten früher Geständnisse abgelegt. Von Walbow, Hugo Stinnes, Groß, Eugen Ehrlich, und Leo Ehrlich. Von ihnen sei nur der Angeklagte Groß konsequent bei seinen Angaben geblieben. Jedem vernünftigen Menschen habe es klar sein müssen, daß der Ankauf von Anteilen im Ausland nur den Zweck haben konnte, der deutschen Wertschöpfung etwas vorzuspiegeln. Stinnes hätte sich bestimmt nicht darauf eingelassen, wenn ihn nicht

der märchenhafte Gewinn gelockt

hätte. Bezeichnend sei auch, daß Stinnes den Mitwisser von Walbow in das Ausland abschieben wollte und daß er belastende Schriftstücke beiseite zu schaffen suchte. Das Gericht müsse die Feststellung treffen, daß die Angeklagten Stinnes, Rothmann und von Walbow von vornherein das Gefühl hatten, es handele sich um ein unerlaubtes Geschäft.

Der Baumwollexport über Danzig.

Im Herbst die ersten Transpakte.

Im März d. J. wollte bekanntlich eine Kommission der Bremer Baumwollbörse in Danzig, um mit den in Betracht kommenden Stellen die Möglichkeit der Einfuhr eines Teiles der von den polnischen Baumwollspinnereien benötigten Rohmaterialmengen über Danzig zu erörtern.

Die damaligen Besprechungen haben am 9. und 10. d. M. in Bremen eine Fortsetzung gefunden.

Wie wir hören, haben die Verhandlungen in Bremen ein günstiges Ergebnis gezeitigt. Am Schluß derselben konnte der Präsident der Bremer Baumwollbörse, Herr Dr. Kramer, mitteilen, daß nunmehr eine größere Anzahl von Bremer Baumwollimporteuren den Beschluß gefaßt hat, verjuchweise mit Beginn der neuen Baumwollernte im Herbst dieses Jahres mehrere tausend Ballen Baumwolle nach Danzig zu verschiften. Hier ein Auszug

rote Jugend im roten Wien: 50 000 marschieren auf!

Ein überwältigender Eindruck. — Friedensdemonstration vor dem Ballhaus.

Wien, 12. Juli.

Noch klingt in unseren Ohren der jubelnde Empfang des Freitag nachmittag und der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, als sich das arbeitende Wien aufgemacht hatte, die zum internationalen Jugendtag zusammenströmende Jugend mit Fackeln und Fahnen, mit Blumen und Wändern zu empfangen, als Zehntausende von Wiener Arbeiter und Arbeiterinnen am Franz-Josephs-Bahnhof den ankommenden Berlinerinnen ihr „Freundschaft, Berlin!“ immer und immer wieder zuriefen und diese Empfänge sich zu lebendigen Volkstänzen in den festlich geschmückten Arbeitervorständen gestalteten, noch leben diese unvergesslichen Eindrücke am Freitagmorgen, als schon aufs neue die roten Fahnen durch die Straßen wehen und die Lieber der sozialistischen Jugend die Stadt erfüllen.

Unablässig wagt es und singt es und unablässig marschieren die jungen Kolonnen in das Herz des roten Wien, zum Feldplatz vor der Burg. Wir stehen oben auf dem Balkon des Schlosses und unter uns entrollt sich im hellen Sonnenschein ein Bild unbeschreiblicher Schönheit. Da ist der Riesenturm, umschlossen von Miesengebäuden. Da ist das Rathaus, das Parlament, die Universität, das Ballhaus die grünen Gärten und Pläze, und mitten hinein streben die bunten Züge der internationalen Arbeiterjugend.

Das lebt und weht in Farben und Fahnen und Frische, das singt und klingt, das marschiert und marschiert, und glaubt man, jetzt müsse es ein Ende haben, da tauchen aus dem Grün neue Kolonnen, neue blaue braune, rote und grüne Fackeln und Pläze, neue rote Fahnen auf und wollen sich nimmer erschöpfen.

12 000 sind allein aus Deutschland gekommen. Amerika hat eine Delegation geschickt, und jetzt kommen, mit Handklat-

schen empfangen und mit hehrlicher Aufschritt auf ihrer Fahne 30 junge Arbeiter der jüdischen Sektion „Poale Zion“, die aus Palästina herübergefahren sind.

11 Uhr ist längst vorbei und immer noch rücken die Kolonnen an. Mehr als 50 000 Menschen und Mädchen aus allen Teilen Europas sind brüderlich vor der ehemaligen Feste der Habsburger Dynastie versammelt. Das Europa der Zukunft, das sozialistische Europa hat sich versammelt.

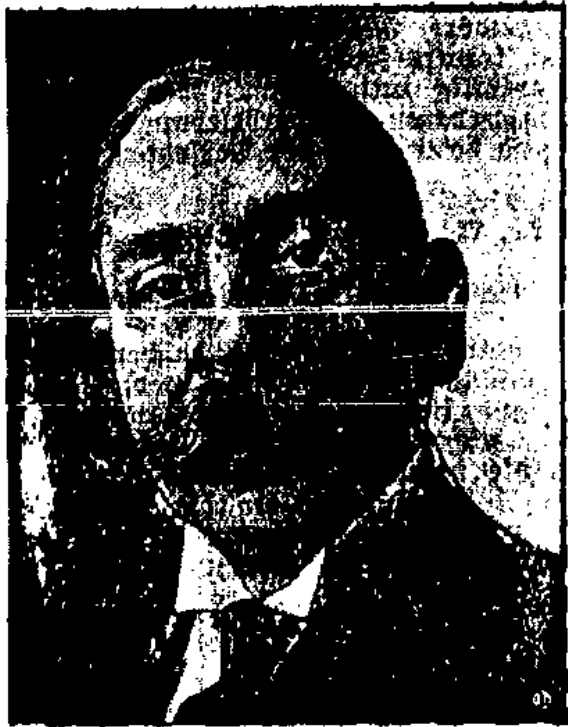
Mit Fanfarenklängen beginnt das Treffen und durch Lautsprecher unterhält der Leipziger Jugendchor, das „Wach auf!“ aus den „Meisterliedern“. Dann ruft der Hamburger Sprecher die verschiedenen Nationen auf und unter den Klängen ihres jeweiligen Liedes, das von der auf dem Balkon untergebrachten Kapelle gespielt wird, holt sich die Flagg eines jeden Landes auf dem Balkon.

Mehr als eine Stunde vergeht, und dann begrüßt der Führer der österreichischen Jugend, Felix Raab, die gewaltige Versammlung. „Freundschaft!“ ist sein erstes Wort und „Freundschaft!“ rufen mehr als 50 000 Menschen zurück. „Es ist der größte Tag“, sagt der Sprecher, „den je die internationale sozialistische Arbeiterjugend erlebt hat und wir wissen heute, wie schön die Welt ist. Ueber dem Doppelpfort der Habsburger die rote Fahne der internationalen Arbeiterjugend. Vor uns der Ballhausplatz, an dem 1914 der Krieg beschlossen wurde. Heute steht auf dem Platz die rote Jugend Europas und ihr erstes Gelübnis ist: Friede!“

Wie wieder Krieg!“

Die Internationale ertönt, auf dem Balkon neigen sich die Fahnen, es weht sich unter der roten Walf und begeistert begrüßt, steigt die Flagge der internationalen Jugend langsam hoch. Ein unbeschreiblicher Triumph der Internationale und der Völkerverbrüderung.

Zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.



Das Urteil über den ehemaligen französischen Finanzminister Klotz.

Die Pariser Strafkammer hat den ehemaligen Finanzminister und Senator Klotz wegen Ausgabe ungedeckter Schecks, Untreue und Betruges zu zwei Jahren Gefängnis und 50 Francs Geldstrafe verurteilt.

Wichtige Erklärungen Macdonalds.

Staatssekretär des Außen, Henderson, erklärte gestern einer Abordnung der Völkerbundunion, Premierminister Macdonald werde auf der Völkerbundversammlung für Großbritannien und ganz Europa wichtige Erklärungen abgeben.

Polnisch-französischer Wettflug über den Ozean

Nach Amerika.

Heute früh sind vom Flughafen Le Bourget um 4.45 Uhr die beiden polnischen Flieger Kozłowski und Kubala und um 5.30 Uhr die beiden französischen Flieger Coste und Bellonte zum Transozeanflug nach New York gestartet. Sie werden also einen Wettlauf über den Ozean vollführen. Man glaubt, daß die französischen Flieger Sieger werden, da sie den schnelleren Apparat besitzen. Der Luftfahrtminister hatte den französischen Fliegern zwar den Start verboten, aber nachdem diese sich anscheinlich zu einem Panzerflug nach dem Persischen Golf gerichtet hatten, haben sie doch die Richtung nach Amerika eingeschlagen.

Ein Briefwechsel Um die Verjährungspolitik

Kaas - Wirth: Neue Differenzen zwischen den Zentrumsführern?

Der Vorsitzende der deutschen Zentrumspartei Dr. Kaas hat an den Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Wirth einen Brief gerichtet, in dem er seine ernstlichen Bedenken äußert über die Bestrebungen, den Gedanken der sogenannten Feststellungs- und Verjährungskommission auf der kommenden politischen Konferenz noch weiter zu vertreiben. Die Stellung des Zentrums in dieser Frage sei klar und endgültig.

Das Zentrum werde zu jeder deutschen Reichsregierung, die auf den Gedanken einer permanenten Kontrollkommission eingegangen würde, in schärfster Opposition treten.

Er bitte deshalb Dr. Wirth, zusammen mit den übrigen Mitgliedern der deutschen Delegation, alle die guten Willens sind, von dem aussichtslosen Versuch abzuhalten, das Werk der Verjährung mit einer neuen Demütigung des deutschen Volkes zu belasten.

Reichsminister Dr. Wirth hat darauf geantwortet: Frankreich besitze aus dem Versailler Vertrag wie aus dem Locarno-Pakt jede denkbare Gewähr für seine Sicherheit. Jeder neue Organismus, der auf eine Dauerkontrolle gerichtet sei, könne Frankreich keine höheren Sicherheiten geben als die bisherige Regelung, er könne nur die deutschen Rechtsgarantien vermindern.

Die Feststellungs- und Vergleichskommission würde als ständige Einrichtung ein härtester Einbruch in die moralische Autorität des Völkerbundes in der Aufgabe der Friedenssicherung sein.

Eine Dauerkommission über die Rheinlande wäre ein Schlag gegen Deutschlands Recht, der mit dem Ruhrbruch verglichen werden könnte, ein Rückschritt in der ganzen friedlichen Entwicklung.

Orlow will es nicht wieder tun!

Aus der Haft entlassen. — Er bleibt aber unter Polizeikontrolle.

Obgleich vom Schöffengericht der Haftbefehl gegen Orlow und Pawlonowski laut Urteil aufgehoben wurde, blieben beide weiter in Haft, weil nach einer ministeriellen Verfügung alle Ausländer, gegen die ein Strafverfahren beendet wurde, von Amts wegen dem Polizeipräsidenten vorgeführt werden müssen und außerdem bereits ein Ausweisungsverfahren gegen Orlow schwebte.

Auf Bemühung von Orlovs Verteidigung, Rechtsanwalt Dr. Walter Jaffe, ist Orlow jedoch jetzt aus der Haft entlassen worden und ihm außerdem Aufenthaltserlaubnis in Deutschland unter der Bedingung erteilt, daß er sich auf seinem Besitz in Sandau bei Havelberg aufhält und ohne Genehmigung des Polizeipräsidenten seinen Aufenthalt nicht wechselt. Pawlonowski dagegen bleibt weiter in Haft.

Orlow selbst will sein bisheriges Leben aufgeben und sich von jeder politischen Tätigkeit zurückziehen. Er beabsichtigt, seine Erinnerungen zu schreiben und sich überhaupt literarischen Arbeiten zuzuwenden.

Ein vernünftiger Beschluß. Der Sächsischen Landtag beschloß mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Abgeordneten der Wirtschaftspartei, der Deutschen Nationalen, des Sächsischen Landvolks und einigen Abgeordneten der Deutschen Volkspartei, die sächsische Gesandtschaft in München aufzuheben.

Wochenende zu Bieren.

Von Otto H. Gervais.

Großstadtmenschen sollten kein Wochenende in die unmittelbare Nähe der Natur machen. Sie würden lächerlich, wenn sie loszuziehen am Busen unserer Mutter Erde verweilen. Wie sie kondensierte Milch trinken, Blumen im Laden kaufen und Tiere im Zoo kennen lernen, so sollten sie sich auch mit einem Spaziergang in die Anlagen, in die Stadtwaldungen oder mit einem Urlaub in den vorgeschriebenen Kur- oder Bade-Ort begnügen.

Denn was suchten wir vier, mein Freund Adolar und seine Euphrosine, Lotchen und ich, in Gegenden, die kaum eines Menschen Fuß betreten hatte, die wir nur fanden, weil uns die Wanderkarte irreführt hatte oder weil sie nicht stimmte. Allen Tieren der Elemente waren wir ausgehört, hilflos fanden die Erdenkinder dem Himmel gegenüber. Auf eines gültigen Gottes Wohlwollen angewiesen! Zu Bieren waren wir losgezogen. Einzeln kehrten wir wieder neuwillig in die Heimat zurück. Aus dem Wochenende, der Irrfahrt, dem Ausflug ins Grüne.

Am schwierigsten gestaltete sich die Kleidungs- und Verproviantierungsfrage. Der eine war für Kotelett, für Kalbsbuzen und viele Eier. Der andere wollte Erbsenwurst, Gemüse und viele Apfelsinen mitnehmen. Lotchen war für belegte Bröte. Möglichst einen ganzen Rucksack voll, die konnte man dann dauernd unterwegs, eins nach dem andern vertilgen. Kochen sei lästig; überhaupt bei primitiven Herdgelegenheiten. Adolar aber wollte das Schmoren à la Schillingen nicht entbehren, er bestand auf Abfischen im Freien, auf Lager und überhaupt vollständigem Abstreifen jeglicher Kultur. Aus diesem Grunde wollte er mir auch einen regelrechten Wandervogelzug andrehen, weil er meinte, ich käme wahrscheinlich wieder in einer Kluft an, als wollte ich zum Haß der Herzogin und nicht in die Gruben einer wüsten Wildnis. Ich sollte Bridges anziehen mit Federhütchen an denen kleine Glöckchen himmelten; dazu einen Hut aufsetzen, eine Art utopisch künstlichen Zylinder mit einer Federnfeder, die in höhere Regionen reichte. Das lehnte ich aus Selbstachtung ab. Erst als Euphrosine und Lotchen im Bereich der Natur waren, die Kleider nicht wieder in Mode zu bringen, versprach auch ich entgegenkommend, statt der schon ausgeleiteten und bequem sitzenden Lackstiefel, mir wasserdichte, harte, wenig gebrauchte Siebenmeilen-Stiefel anzuziehen.

Beim zu späten Aufstehen begann das Unglück. Doch ein

X-Strahlen nicht hindurchgedrungen wären. Auf dem Wege zur Bahn, beim Dauerlauf, erwachte dann jene Partie des Hirns, die Bergeshöhe genaugenau wird. Kotelett, Eier, Apfelsinen — alles war liegengeblieben. Mit Mühe und Not wurde der Zug erreicht. Auf der Verabredungsstation schaute ich nach den drei anderen Gefährten meines ersten und einzigen Wochenends hinaus. Ich sah wohl einige Gestalten stehen und winkten, aber ich konnte unmöglich annehmen, daß sich Adolar, Euphrosine und Lotte so verändert hätten, denn die mir da freudig zuzubuten, schienen eine Reise ins Innere Afrikas voranzuhaben. Rucksack der größten Dimensionen, Knüttel, Photokästen, Kochgeschirre, Mäntel, Decken, Taschen und was weiß ich noch alles wurde ins Abteil zu mir herein geschleudert. Dann standen sie dicht vor mir! Beschreiben kann man so was nicht, das muß man gesehen haben. So ungefähr hatte ich mir immer als Kind die Bandalentruppen Atillas vorgestellt. Und mit diesen, für Entdeckungsfahrten zum Nordpol ausgerüsteten Menschen sollte ich eine kleine Tour machen!

Sie jagten nur zu mir: „Ja, wieder der bessere Herr. Fast ja Sonntags-Schale an! Wirft noch erleben, was du davon hast!“ Ich erlebte es.

In irgendeinem Dorf flogen wir aus. Da fing es an zu regnen. Sie lachten darüber und freuten sich, daß ihre Hieb-, stoß- und seuchigkeitsfesten Anzüge gleich ausprobiert werden konnten. Stundenlang pirschten wir durch Wald und Regen. Bis Lotchen Hunger bekam. Es sollte abgetocht werden. Ich mußte Holz hauen. Dafür bekam ich ein Kotelett. Mein Anzug wuschle allmählich, aber sicher auf. Je unverschämter es aus den Völkern goß, um so angeregter wurde die Stimmung der drei Kollegen. Sie saßen im Rauch des Feuers, rochen schon wie die Feuerwehr vor dem biden Qualm und bemitleideten meine Nüchternheit.

Dann wurde ewig und erlosch getrippelt. Adolar führte und wanderte nach der Seite. Offenbar hatte er die Himelrichtungen verwechselt, denn als wir abends in einem kleinen Fleden kommen sollten, fanden wir mitten in einem tiefen Wald; die Dämmerung kam schon herab und verdeckte wenigstens unsere klüppelhaften Kleider. Lotchen hatte Hunger; es war aber nichts mehr da; Euphrosine setzte sich auf einen Baum und erklärte, nicht mehr laufen zu können. Selbst Adolar geriet in Ungemächlichkeit und schob daraufhin die Schuld am verfehlten Weg auf meine lächerliche Gegenwart. Wäre nicht ein Förster des Weges gekommen, wir wären heute noch zwischen Rhein und Welt. Mit den letzten Kräften erreichten wir eine Kleinbahnstation. Der Bahnhof wimmelte von verunglückten Landpartien. Was es nun sein, daß wir durch Gassen und Drängen beim Einsteigen in die engen Waggons aneinandergeraten waren oder viel-

leicht hatten sich die Genossen dieses unvergesslichen Tages bewußt von mir abgewandt, jedenfalls befand ich mich allein im Abteil.

Erst am nächsten Morgen erfuhr ich, daß auch Adolar, im Glauben, die Damen hätten sich mir angeschlossen, losgefahren sei, um möglichst schnell nach Hause zu gelangen. Ebenfalls war es dann Lotchen und Euphrosine ergangen, die, um einen Sitzplatz zu erhalten, ins erste beste Coupé eingestiegen waren und so abgetrennt wurden. Jedenfalls war es einer traurigen Tour, die abschreckend für alle Zukunft auf mich wirkte.

Großstädter sollten kein Wochenende in die unmittelbare Nähe der Natur machen. Sie wirken so oder so nur lächerlich.

Schauspielschüler als Handwerker. Die Leiter der dramaturgischen Abteilung des amerikanischen Carnegie-Instituts für Technologie sind der Meinung, daß die zukünftigen Größen der Schauspielkunst auch etwas vom handwerklichen Betrieb des Theaters verstehen müssen. Dieses Prinzip wird so in die Praxis umgesetzt, daß die Studenten alle Handwerksarbeiten selbst erlernen und ausführen müssen. In den mehrjährigen Kurven lernen sie, alles, was an Drehen und Fertigkeiten zu ihrem Beruf gehört, herzustellen, also Kulissen und Verfassstücke, Kostüme und alles Zubehör, sie lernen Kulissen zeichnen und malen, dann die rasche Aufstellung und Veränderung der Kulissen, das Hervorbringen von Geräuschen wie Blasenpfeife, Gebläse und das Dröhnen von Hufen, ferner, wie man aus Papiermaché Nachbildungen von Speisen modelliert. Daneben erwerben sie sich auch genügende Übung im Kostümieren, Erwerben und dem Anlegen von Hüten, wie sie die verschiedenen Typen und Zeiten erfordern.

Was Amerika liest. Die Gesamtzahl der Zeitschriften und Zeitungen in den Vereinigten Staaten Amerikas geht über 14 000 hinaus. Darunter sind 2250 Tagesblätter mit einer Auflage von zusammen 38 000 000, während 8000 kleinere Zeitungen eine Auflage von zusammen 60 000 000 haben. Man hat dort Sonntagsblätter mit 100 und mehr Seiten die einzelne Nummer. Das größte amerikanische Wochenblatt hat eine Auflage von rund 2 500 000 und ist gewöhnlich 200 Seiten stark.

Litauische Dichtung in polnischer Sprache. In Polen macht sich ein starkes Interesse für die neueste litauische Dichtung bemerkbar. Die Wilnaer litauische Schriftstellerin Frau Wigert hat 65 Gedichte moderner litauischer Dichter ins Polnische übertragen. Diese Anthologie wird demnächst erscheinen. Die litauischen Dichter äußern sich sehr anerkennend über polnische Uebersetzung.

Hilferufe in der Nacht.

Die Katastrophe in Langfuhr. — Schwieriges Rettungswerk.

Die polizeilichen Ermittlungen:

Gestern abend gegen 12.50 Uhr wurde der diensttunende Beamte auf der Hauptstraße in Langfuhr darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Hause Kastanienweg 8 ein Feuer ausgebrochen sei. Der Beamte ging sofort hin und bemerkte im Hintergebäude starke Rauchwolken. Ein zweiter Beamter alarmierte sofort die Feuerwehr und weckte die Leute, die noch im Schlaf lagen. Gleichzeitig wurde dem Offizier vom Dienst Großfeuer gemeldet und eine Bereitschaft angefordert. Desgleichen wurde die Danziger Feuerwehr in Kenntnis gesetzt und um Entsendung eines Löschzuges gebeten mit dem Hinweis, daß Großfeuer herrsche und auch Menschenleben in Gefahr seien. Als einer der Beamten die Treppe betreten hatte, vernahm er Hilferufe.

Ein Eindringen in die brennende Wohnung war nicht möglich, da dem Beamten Qualm und Feuer entgegen schlugen.

Um die genaue Stelle des Brandherdes festzustellen, begab er sich auf den Hinterhof, wo er Flammen aus dem Fenster der Mansardenwohnung heraus schlagen sah. In diesem Augenblick kam ein Löschzug der Langfuhrer Feuerwehr mit einer Schubleiter. Auch der Feuerwehr gelang es nicht, von der Hausstiege in die brennende Wohnung zu gelangen, um die an den Fenstern der Vorderfront lebenden Einwohner zu retten. Erst über die angelegte Schubleiter, die nur mit Menschenkraft bedient werden konnte, retteten sich drei Personen selbst, während sieben Personen in bestmöglicher Zustand geborgen wurden. Unter Leitung des telephonisch herbeigerufenen Arztes Dr. Hoffmann wurden sofort Wiederbelebungsversuche angestellt

und folgende Personen auf dessen Anordnung mit dem inwischen eingetroffenen Krankenwagen in das städtische Krankenhaus eingeliefert: 1. Ehefrau Selma Lehre geb. Jyplik, 2. Charlotte Lehre, 3. Tochter Ingeborg Lehre, 4. Tochter Rose Lehre, 5. Schülerin Edith Kubił aus Deutsch-Semlin, polnische Staatsangehörige, 6. Händler Albert Lehre, 7. Ehefrau Martha Lehre geb. Wolff, 8. Tochter Eva Lehre, 9. Händler Emil Lehre, 10. Hans Lehre, Sohn des Albert Lehre, welcher keinen Schaden erlitten hat, wurde bei einer benachbarten Familie, Kastanienweg 9, untergebracht.

Die unter 1 bis 5 aufgeführten Personen sind bereits auf dem Wege zum Krankenhaus an Rauchvergiftung gestorben.

Der Brand wurde um 3 Uhr morgens gelöscht. Die Feststellungen ergaben: Neben der im Dachgeschoß liegenden Mansardenwohnung befindet sich nach der Hofseite ein Bodenraum, in welchem das Feuer zuerst ausgebrochen war. Die Ursache des Feuers konnte nicht festgestellt werden, da sämtliche Bewohner der Mansardenwohnung nicht vernunftgemäß waren. Die Kriminalpolizei wurde sofort benachrichtigt. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

Auf der Brandstelle.

Wenn man wenige Stunden nach dem furchtbaren Unglück die Stelle aufsucht, an der fünf blühende Menschenleben heute nacht so plötzlich den Tod fanden, ist man erstaunt, wie klein die Brandstelle eigentlich ist. Hätte dieser Brand nicht den tragischen Tod der Kinder und die Mutter gefordert, so hätte die Feuerwehr lediglich einen Dachstuhlbrand geringen Ausmaßes melden können, wie er sehr oft passiert und über den man sonst hinweggeht.

Von außen sieht man dem Haus Kastanienweg 8 nicht an, was sich heute nacht dort abgespielt hat.

Erst wenn man auf den Hof kommt, vermutet man, daß es gebrannt hat. Es liegen da ein paar angeräucherte Wästen, ein paar angebrannte Bilder und Bücher. Die Wohnung bestand aus vier Zimmern, die noch die Merkmale eines vielleicht vor Jahren vorgenommenen Ausbaus trugen. Es ist eine Mansardenwohnung, zu der wohl früherhin noch ein Boden hinzugenommen und die untereinander mit Glasfenstern verbunden ist. Völlig ausgebrannt ist lediglich der Bodenraum. Hier hat wohl der Schlossermeister Albert Lehre seine Werkstatt gehabt und hier ist auch wahrscheinlich das Feuer ausgebrochen.

Die Familie Lehre, bei der noch der Bruder des Mannes und dessen Familie wohnte, ist von dem Feuer so überrascht worden, daß man gar keine Anstalten treffen konnte, irgend etwas zu retten. Auf dem Herd steht noch ein Kochtopf mit eingemachtem Kartoffeln, die Wanduhr geht noch, und wäre nicht die Wohnung verträumt, ständen nicht die Möbel etwas unordentlich durcheinander, so wüßte man an dem eigentlichen Ort des Unglücks nicht.

Daß sich hier die schrecklichste Katastrophe ereignet hat, die in Danzig seit Jahren vorgekommen ist.

In einem Zimmer stehen vier Betten und ein Kinderwagen. Fünf Personen scheinen hier geschlafen zu haben. Niemand kann Auskunft geben, ob die Menschen, die hier schliefen, den heutigen Tag nicht mehr erlebten. Die Betten sind stark verträumt, aber von eigentlichen Brandspuren ist in diesem Zimmer nichts zu bemerken.

Auch in den anderen Zimmern — außer in dem Wohnzimmer stehen in allen Zimmern Betten — sind nur durch den Rauch Verwüstungen angerichtet worden. Gebrannt scheint hier nichts zu haben. Völlig ausgebrannt ist nur der Bodenraum. Auch der Korridor ist durch das Feuer ganz vernichtet. Von dem Wohnzimmer gelangt man auf einen Balkon. Hier sieht man nichts mehr von Brandspuren. Unterehrt liegt alles da, die Bäume und Blumen blühen

Was der gerettete kleine Sohn erzählt.

Unten auf dem Hof spielt mit anderen Kindern ein kleiner, kräftiger Junge. Es ist der Kleine, Häßliche Hans Lehre, der von der Feuerwehr gerettet wurde. Dem Kind ist glücklicherweise noch gar nicht bewußt, welche Traurigkeit er miterlebte.

Unbeschwert erzählt er, wie er gerettet wurde: „Wir wachten plötzlich in der Nacht auf. Das ganze Zimmer war voll Rauch. Wir wußten zuerst gar nicht, daß es brannte. Dann sahen wir einen Lichtschein. Wir stürzten aus Fenster und

liefen „Feuer, Feuer...“

Wir jogten uns gar nicht an. Darauf kamen wir gar nicht. Ich weiß nicht mehr, was wir taten. Dann rückte die Feuerwehr an. Weiter wurden angelegt und ich kletterte im Nachthemd auf die Leiter. Dann trug mich ein Feuer-

wehrmann nach unten.“ Der Kleine erzählt dann, wie die ganze Familie, bei der noch eine Rusine aus Pommern in den Besuch wollte, lärmend nach Bröhen fuhr, und daß nun ja alles zu Ende sei...

Die Mitbewohner des Hauses hatten nichts gehört.

Die Hausbewohner hatten zuerst nichts von dem Feuer gemerkt. Die eine Etage tiefer Wohnenden hörten plötzlich in der Nacht ein starkes Klopfen. Es fiel ihnen aber nicht auf, da der Schlosser Lehre die Angewohnheit hatte, auch nachts in seinem zu einer kleinen Werkstatt umgestalteten Bodenraum zu arbeiten. Dann stürzten sie aber die Zimmer mit Rauchschwaden und man sah einen Feuerchein.

Den vom Feuer Eingeschlossenen zu helfen, sei nicht möglich gewesen. Wie das Feuer entstanden sei, könne man sich nicht erklären. Man nimmt an, daß eine Petroleumlampe — Gas und elektrisches Licht war nur in einigen Zimmern, aber nicht in der Werkstatt — explodiert sei.

Wie es aber gekommen ist, daß fünf Personen dem Brande zum Opfer fielen, ist auch den Hausbewohnern ein Rätsel. Die Treppe, die übrigens nicht vom Feuer zerstört worden ist, seien zwei Männer hinuntergegangen. Es müßte also möglich gewesen sein, aus der Wohnung hinauszugelangen. Klarheit darüber wird erst die Untersuchung schaffen, die von der Kriminalpolizei eingeleitet worden ist.

Tierbändiger anstatt Erzieher.

Das Gefängnis eine Hölle. — Ein Fall unter vielen.

Vom Diebstahler Schöffengericht wurde ein junger Artist, der zur Zeit eine Strafe im Dorfelder Gefängnis verbüßt, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und gefährlicher Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Der Angeklagte schildert vor Gericht seinen wechselvollen Lebenslauf: Seine Mutter hat 18 Kinder zur Welt gebracht, nahezu sämtliche waren erblieh belastet, unter den heute noch lebenden Geschwistern sind mehrere notorische Alkoholiker. Nach dem Besuch der Volksschule machte der Angeklagte seine Lehrzeit als Artist durch, um später selbständig aufzutreten. Vor fünf Jahren stürzte er in einem Zirkus aus neun Meter Höhe vom Trapez ab und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Diese körperliche Schädigung führte ihn zum Genuß von Kokain. Zweimal wird er in eine Nervenklinik gebracht. Mehrfach war er straffällig. Im Gefängnis wird ihm das Gift plötzlich entzogen, die Folgen sind geistige und körperliche Haltlosigkeit und schlaflose Nächte. Der Anstaltsarzt, um Hilfe gebeten, vermittelt nur ein unwirksames Pulver.

Der Fall, der zur Anklage führte, spielte sich im Januar ab. Mit einer Gruppe von ungefähr dreißig Gefangenen war der Angeklagte zu dem üblichen Spaziergang auf dem Gefängnishof geführt worden.

Die Gefangenen gingen wegen der Kälte sehr schnell, so daß der Angeklagte nicht immer mitkam.

Er wurde aus diesem Grunde von dem Wächter beobachtet angeschauert und hielt nun erst recht den vorchriftsmäßigen Schritt nicht ein. Darauf wurde er aufgefordert, abzurufen. Als er dieser Aufforderung nicht Folge leistete, versuchte der Wächter mit Gewalt seine Anweisung durchzusetzen. Es erging dann der Befehl: Die ganze Abteilung ins Haus! Im Haus angelangt, ordnete der Inspektor die Verbringung

Der lebende tote.

Um Ausweispapiere zu erhalten.

Im Jahre 1927 erkrankte in Malaga der Danziger Staatsangehörige Seemann G. Ende Februar 1928 tauchte hier eine Person auf, die sich der Personalleistungen des G. bediente und einen Paß beantragte. Durch eine Verabredung bes der Ausstellung des Passes miftrauisch geworden, verschwand die Person aus Danzig. Infolge einer Unstimmigkeit bei der Personalleistungen zweifelte die Behörde an der Identität des Antragstellers. Das führte dazu, daß nunmehr ein Fahndungsversuchen gegen die Person erlassen wurde. Auf Grund dieses Ersuchens des Danziger Erkennungsamtes wurde der angebliche G. später in Bremen festgenommen. Hier stellte es sich heraus, daß diese Person in Wirklichkeit der polnische Staatsangehörige N. war. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er die Personalleistungen von dem erkrankten G., den er 1921 im Danziger Hafen kennen lernte, gekauft hatte. Er entzog sich der Militärpflicht und konnte aus diesem Grunde niemals in den Besitz von gültigen Ausweispapieren seines Staates gelangen.

Die verhängnisvolle Wäscheleine. In Brunau, Kr. Großes Werber, fuhr die Frau des Arbeiters Kentroß mit dem Kinde auf einem Privatweg, über den eine Leine mit Wäsche gespannt war. Die Frau trug einen Hut, den sie zum Schutz gegen den Wind nach vorn geneigt trug. Dadurch übersah sie die Leine, die ziemlich tief hing und fuhr in schnellstem Tempo dahinein. Frau F. wurde von der Leine am Halse getroffen und stürzte rücklings vom Kinde. Sie erlitt dabei so schwere Verletzungen des Rückgrates, daß sie in das Trauerhöfchen Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

des Angeklagten in den Keller an, was verschärften Strafverurteilung in der Absonderungszelle bedeutete. In der Kellertreppe wehrte sich der Angeklagte, weiterzugehen. Die Beamten griffen schließlich nach den Fingern ein. Der Angeklagte setzte sich daraufhin zur Wehr und zog einen Wächtermeister den Säbel aus der Scheide; er wurde jedoch von den Beamten „erledigt“.

Die Wächtermeister schlugen dann mit flacher Klinge auf ihn ein, während der dabei stehende Inspektor die Beamten immer weiter auftrieb. Im Keller mußte sich der Angeklagte vorchriftsmäßig ausziehen. Auch diese Taktik erschliefen den Beamten zu langsam. Mit einem Schlüsselbund schlugen die Wächtermeister ihm die Nase blutig; er wurde außerdem

in den Unterleib getreten und an den Haaren geriffen.

In der Verzweiflung griff der Angeklagte nach einem Eimer und schlug damit um sich. Die Beamten wurden dadurch leicht verletzt; sie waren ein paar Tage dienstunfähig. Nach diesen Vorkommnissen schickte der Angeklagte (Wasserschmerzen, da er unter allen Umständen der Gefängniszelle entkommen wollte.

In der Urteilsbegründung sprach das Gericht seine Zweifel darüber aus, ob die Behandlung des Gefangenen in der Strafanstalt zu billigen sei, und legte dem anwesenden Strafanstaltsdirektor nahe, im weiteren Strafverfolgung auf die Persönlichkeit dieses Häftlings größere Rücksicht zu nehmen.

Unterschiedlichkeiten sind eher als Tierbändiger zu gebrauchen, denn als Diener am modernen Strafverfolgung, als Lehrer, Erzieher und Vertraute der Ausgesessenen und Gefallenen. Hier hat noch viel, fast alles zu geschehen. In der Heranziehung eines geeigneten Personals liegt der Kernpunkt des Problems.“

Hochschul-Festzug durch die Straßen.

Frau „Gedania“ soll mitmischen. — Das Drum und Dran.

Im Programm der Hochschulfestlichkeiten ist auch ein großer Festzug vorgesehen, der am 19. Juli um 16 Uhr nachmittags am Moltlau-Ufer seinen Ausgang nehmen wird. Die Idee des Festzuges soll, wie von der Pressestelle des Senats mitgeteilt wird, eine Huldigung der deutschen Studentenschaft vor der Stadt Danzig sein. Auf Blumen geschmücktem Festzug wird, so heißt es weiter, die Verkörperung des ewig deutschen Danzigs, ihren Einzug in die Stadt halten. Umgeben von zehn aus den verschiedenen Ständen gewählten „Ehrendamen“ und begleitet von studentischen Ruderbooten wird sich die kleine Flottille dem Heiligen-Geist-Tor nähern; hier wird die deutsche Studentenschaft Frau Gedania feierlich begrüßen. Frau Gedania wird der Studentenschaft antworten. Die Spruchverse dieser feierlichen Begrüßung stammen von dem Dichter des Danziger Heimatliedes Paul Ende r i n g. Gedania wird, umgeben von ihrer Begleitung, an Land gehen und auf einem bereitstehenden Festwagen Platz nehmen. Sie wird nun unter dem Ehrengeleit der Studentenschaft im feierlichen Zug durch die Stadt ins Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus geführt werden, wo bekanntlich ein Gartenfest stattfindet. Die Musik zu Pferde wird den Festzug begleiten. Dann folgt der Wagen der Gedania inmitten einer herrlichen Eskorte. Sodann folgen die mannigfachen Gruppen der Fräulein, die in ernsten und heiteren Bildern die verschiedenen Fakultäten und Hochschulfächer symbolisieren. Der Festzug bewegt sich vom Heiligen-Geist-Tor durch die Heilige-Geist-Gasse, Junkerstraße, an der Großen Mühle vorbei durch die Pfefferstraße, Hansplatz, Schötaugasse, Diwaer Tor, Promenade, Schützenhaus. Dort wird er von den Ehrengästen erwartet.

Die Leitung des Festzuges liegt in den Händen von Herrn Professor Phleps, auf dessen Entwurfen auch die Ausgestaltung des Festzuges beruht.

Bis 2 Uhr nachts. Im Danziger Vorortverkehr, d. h. auf den Strecken Danzig — Boppot, Danzig — Neufahrwasser und Danzig — Braut ist ab 12. Juli 29 die Gültigkeit der Vorortfahrkarten und Sonntagsrückfahrkarten bis 2 Uhr nachts des auf den Lösungstag folgenden Tages verlängert worden. Die Rückreise muß so angetreten werden, daß sie bis 2 Uhr nachts beendet ist. Die Verlängerung erfolgte, um zur Erhöhung der Bequemlichkeit allen Reisenden die Möglichkeit zu geben, im Vorortverkehr gleich beim Antritte der Reise Fahrkarten für die Rückfahrt lösen zu können.

Verlängerung des polnischen Durchreisens. Nach einer Mitteilung der diplomatischen Vertretung der Republik Polen in Danzig haben die polnischen Durchreisenden, die der Danziger Staatsangehörigen für die Durchreise durch polnisches Gebiet nach dem Ausland erteilt werden, auch während der Dauer einer etwaigen Paßverlängerung Gültigkeit.

Wollen der Herr Regierungsrat...

Endlich Schluß mit dem Zauber. — Demokratisierung des „guten Tonens“.

Der Senat hat folgende Verfügung unter dem 25. Juni 1929 an seine Beamten und Angestellten erlassen: Die Anrede eines Beamten in der dritten Person ist ein veralteter Sprachgebrauch und wird im allgemeinen als nicht mehr in die heutige Zeit passend empfunden. Es ist von den Dienststellen darauf hinzuwirken, daß sämtliche Beamte und Angestellte sich im Verkehr mit Dienstvorgesetzten der Anrede in dritter Person nicht mehr bedienen.

Stehen Verkehr von den Dienstvorgesetzten den Unterw. z.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß im dienstlichen Verkehr von den Dienstvorgesetzten den Untergebenen gegenüber die Anrede „Du“ anzuwenden ist. Diese außerordentlich erfreuliche Verfügung wird von der gesamten fortgeschrittenen Beamtenschaft aufs lebhafteste begrüßt werden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wollik, teils heiter, vorübergehend kühl.

Allgemeine Ueberblick: Die Randstörungen der über Polen nordwärts ziehenden Schwarzmeeberdepression verursachen im Osten stärkere Bewölkung, Gewitterneigung und stellenweise Regenfälle. Die Störung wird jedoch von dem aus Westen nach Mittel-europa vordringenden Hochdruck ostwärts abgedrängt, wobei die verschärften Druckgegensätze zu auffrischenden nordwestlichen Winden Veranlassung geben.

Vorherlage für morgen: Heiter, teils wollik, mäßige bis frische nordwestliche Winde, etwas kühl.

Aussichten für Montag: Meist heiter, ruhiger und warm. Maximum des letzten Tages 24.5 Grad. — Minimum der letzten Nacht 15.4 Grad.

Seewassertemperaturen: In Boppot und Bröhen 19 Grad, in Gletkau und Neubude 17 Grad.

In den städtischen Seeabern wurden gestern an folgenden Stellen gemessen: Boppot-Seeab 16.00, Südbad 14.00, Gletkau 10.34, Bröhen 12.16, Neubude 15.12.

Windwarnung von heute vormittags 10 Uhr: Verschärfung der Druckgegensätze zwischen Mitteleuropa und Depressionen über Polen bringt Gefahr stark auffrischender Nord- bis Nordwestwinde. Signalball.

Von Erdmassen verschüttet wurde gestern in der Boppoter Ziegelei der 28 Jahre alte Arbeiter Max Wels, wohnhaft Gr.-Kaiser Straße 11. Abram stürzte plötzlich in die Zongrube hinab und begrub den Arbeiter, der zwar noch lebend gerettet wurde, aber mit einem Bruch des linken Unterarmes und Rückenverletzungen in das Städt. Krankenhaus gebracht werden mußte.

Filmschau

U. S. Lichtspiele: „Der Sohn der Tsina.“

Ein amerikanischer Film aus der russischen Revolution. Die Geschichte eines armen sibirischen Bauern, der eine große Waise durch die Reichen der roten Armee zum Kommandanten der Waise bringt, dort für kurze Zeit dem Kommunismus verfallen, bis ihm schließlich durch den Ebelmut der Waise klar gemacht wird, daß sein Lebensglück nur einmal die Sklaverei ist. Der Film ist überaus Propaganda für die Reaktion: die zaristischen Offiziere und die Reichen trafen bis auf wenige Ausnahmen alle vor Vornehmheit und Ebelmut. Dafür sind die Bauern, Arbeiter und roten Soldaten Trübsalbolde und rote Wüstlinge. Die ganze Verlogenheit dieses Films ist nur einigermaßen erträglich durch das interessante Spiel von V. Chaban, der den Bauern sowohl in seiner häßlichen Ergebenheit als auch in seinem kurzen revolutionären Kampf wirkungsvoll verkörpert.

Ein weiterer amerikanischer Film, „Der Fürst der Abenteuer“, zeigt Ramon Novarro. Eine Räubergeschichte aus der Zeit Napoleons I., die auf einer Insel in Westindien spielt. Ramon Novarro als spanischer Kavallerist und verlorener Pirat hat in dieser an Unwahrscheinlichkeiten reichen Geschichte eine zum mindesten gleichwertige Partnerin in der lieblichen Marcelina Den.

Odeon-Theater: „Die strolche Gasse.“

Es ist auch ein „Wien“-Film. Aber ohne Schmalz. Hier wird nicht ein Erzherzog beschmaußt, sondern hier sieht man, wie Wien einmal „weinte“, wie es in der Inflation litt und darob, wie einige wenige praktisierte und die vielen hungerierten. Als dieser Film vor Jahren aufgeführt wurde, war er ein unbestrittener Erfolg. Heute wünschte man sich eine Ueberarbeitung, denn einige Szenen sind inzwischen für die Schere reif geworden. Der Film hat eine schauspielerische Befragung, die heute kaum mehr möglich ist. Grete Garbo, Alla Nessen, Waleka Gert, Ilka Grüning, Berner Krauß, Alexander Murski, Grigori Chmara, Einar Hanson (der vor einigen Jahren starb), Karl Etlinger, Faro Kästch wirken mit. Die kleinste Charakterrolle ist mit einem Darsteller von Rang besetzt. — Dazu „Der reitende Komet.“

Kathaus-Lichtspiele: „Durchs Brandenburger Tor.“

Carl Laemmle beehrt sich vorzuführen: „Durchs Brandenburger Tor“. Es läßt sich wenig gegen, es läßt sich auch nicht viel für den Film sagen. Der Inhalt ist ein bitförmiger Frieden, ein bitförmiger Krieg, ein bitförmiger schwarz-weiß-roter, ein bitförmiger schwarz-weiß-gold, Inflation, Deflation, Reichtum, Armut, Schieber, Geschobene, Aman Allah, Beppelium und happy end. Bis auf den Schluß, der lächerlich erzwungen ist, ist alles recht sauber und nett gemacht. Freix Kampers und Anton Poitner, June Marlowe und eine Reihe anderer Schauspieler verhelfen dem Film zum Publikumserfolg. — Ferner können die Sportbegeisterten Schmeling's Sieg über Paolino erleben. Der Film zeigt die interessantesten Momente aus dem 16-Munden-Kampf.

Fleming-Theater: „Hände hoch!“

Das neue Programm bringt einen sehr hübschen „Elle-Polo“-Film, in dem der ausgezeichnete Artist reichliche Gelegenheiten hat, seine Fähigkeiten glänzend zu lassen. Dazu „Die letzte Nacht“ mit Silja Davita.

Im Film-Palast Langfuhr läuft „Geld! Geld! Geld!“ mit Brigitte Helm und „Anflug der Liebe“ mit Maria Jacobini und Jod Trebor.

Gloria-Theater: „Theodora“ und „Königin der Revue“ mit Josefina Baker.

In den August-Lichtspielen Rappot gibt es „Ein Mensch der Masse“ mit James Murray. Dazu „Herzog Sam!“ mit Lenia Desni.

Gedania-Theater: „Der Geheimtrotz.“

Zwei „Sensationsfilme“ stehen auf dem neuen Programm. „Der Geheimtrotz“ ist ein Film, in dem Elle Polo sich nach

Herzenslust ausleben kann. „Der Ueberfall auf den Südpol“ ist ein Bild-Best-Film, auf den Karl May neidisch sein kann.

Die Metropol-Lichtspiele haben Harry Piel in „Der Mann ohne Nerven“ und „Garmen“ mit Chotie Chaplin auf dem Programm.

Die Kunst-Lichtspiele Langfuhr bringen „Pat und Patachen als Müller“ und „König der Hochstapler“.

In den Hansa-Lichtspielen Neulandbrunn: Marlene Dietrich und Fritz Korner in „Eine Frau, nach der man sich sehnt“ und „In den Händen der Polizei“ mit Lon Chaney.

2,1 Millionen

Gulden zählte

unsere gemeinnützige Lebensversicherungsanstalt Westpreußen im Freistaat Danzig seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus für die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie und die Kosten von Arzt, Begräbnis, sowie als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die ganz besonders im Todesfall des Ernährers immer folgen. Die Zahlen beweisen auf das beste die Notwendigkeit der Lebensversicherung, das Segensreiche ihrer Klarlegung und

die große Leistungsfähigkeit

unserer einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Reilbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Versicherungsteilnehmer läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Lebens- und Sterbegeldversicherungen je nach Wunsch monatlich, 1/4-, 1/8- oder 1/16-jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen

Die Suche nach dem neuen Weg.

Die russischen Polarexpeditionen 1929.

In diesem Sommer werden, wie bereits kurz gemeldet, zwei sowjetrussische Expeditionen auf Flugzeugen der „Dobrolot“-Gesellschaft in das nördliche Eismeer entsandt. Die erste Flugexpedition startete dieser Tage in Wladivostok in Richtung Cap Desnew zur Wrangel-Insel und weiter längs der Küste des nördlichen Eismeres bis zur Lena-Mündung und den Lena-Fluß entlang nach Irkutsk. Die zweite, die Karische Expedition, ist auf den August anberaumt; sie dient der Erkundung des Seeweges durch die Karische Bucht bis zur Jemissej-Mündung (Cap Dickson) und wird einige Frachtdampfer der Sowjethandelsflotte auf diesem Wege geleiten und mit Funkmeldungen über die Eisverhältnisse bedienen.

Beide Expeditionen bilden eine wichtige Etappe in der Reihe der seit dem 16. Jahrhundert wiederholt unternommenen Versuche einer nördlichen Umgehung der Nordküsten Europas und Asiens, wobei bisher nur dem schwedischen Polarforscher Nordenskjöld 1879 eine Durchquerung dieses Schiffsfahrweges gelang. Die russischen Expeditionen erproben zu diesem Zweck erstmalig den Luftweg, und zwar soll die östliche Teilstrecke über die Wrangel-Insel selbstständig von einem Flugzeug, die westliche Strecke durch die Karische Expedition von einem Flugzeug in Verbindung mit Hochseeschiffen erschlossen werden. Die wirtschaftliche Bedeutung dieses Unternehmens liegt in der Erschließung eines direkten Ausfuhrweges für die Naturerzeugnisse der russischen Polargebiete.

Photographen, schafft euch Fischegen an!

Um Fische zu photographieren.

Da man beim Photographieren von Fischen nie im voraus weiß, an welcher Stelle des Horizonts der Fisch erscheinen wird, ist es nötig, möglichst den ganzen Horizont mit dem Aufnahmeapparat gleichzeitig erfassen zu können, wozu besonders Weitwinkelobjektive nötig sind. Als Vorbild hierzu dient das Auge eines Fisches, der unter Wasser infolge der Lichtbrechung in einem Schwinke von 97 Grad den größten Teil des Horizonts und zugleich die Tiefe unter sich übersehen kann. R. Sparks berichtet, er habe beim Tauchen in einem See zugleich die beiden gegenüberliegenden Ufer und den Seeboden sehen können. Auf Grund dieser Tatsache erfand R. W. Wood eine „Fischegenkamera“, die er mit Wasser füllte, so daß nur der Film durch Glas von der Berührung des Wassers geschützt war.

Dieselbe Wirkung erzielte Hill ohne Wasser durch ein besonderes Linsensystem, in dem er in kleiner Entfernung von den üblichen Linsen eine sehr breite, flachgewölbte Linse in die Kamera einsetzte. Da diese die Bilder besonders am Rand etwas verzerrt, ist es notwendig, sie wieder zu „entzerren“. Dies geschieht durch umgekehrtes Photographieren, indem man die ursprünglich erhaltene Photographie nunmehr in entgegengesetzter Richtung durch das Objektiv aufnimmt. Mit dieser Kamera gelang es, Fische zugleich über den ganzen sichtbaren Horizont aufzunehmen. Stellt man zwei solcher Apparate in einer Entfernung von etwa 400 Meter auf, kann man Stereospaen aufnahmen erzielen.

Eine 10000 Jahre alte Siedlung.

In Dänemark entdeckt.

Bei Ausgrabungen in Lundsby Moor auf Seeland, der größten und wichtigsten Insel des Königreiches Dänemark, entdeckte der dänische Archäologe Walther eine prähistorische Siedlung, die aus den Jahren 8000 bis 10000 v. Chr. stammt. Er fand große Mengen von Knochen verschiedener Säugetiere und Vögel sowie Fischskelette, daneben aus Fischgeweißen hergestellte Netze, Harpunen und Messer aus Knochen, und Ägide, Speere und Bögen aus Stein. Die Siedlung liegt auf einem kleinen Eiland in einem prähistorischen See, der aus der Zeit stammt, als Seeland mit dem Festland durch Südschweden und Norddeutschland in Verbindung stand.

Eisenzeitfunde in Palästina.

In freigelegten Gräbern.

Die archäologische Expedition der kalifornischen „Pacific School of Religion“, die im letzten Jahr in Tel en Rasch, dem vermutlichen Sitz des biblischen Sikkim, nördlich von Jerusalem, Ausgrabungen vornahm, hatte einen bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Es wurden drei Gräber freigelegt, von denen das erste eine reiche Sammlung von Tongefäßen, Perlenfingerringen und Schmuckstücken aus der zweiten Periode der Eisenzeit enthielt, die etwa um 600 v. Chr. anzusehen ist. In dem zweiten Grabe fand man unter anderem eine Münze aus der Anfangszeit der christlichen Ära. Sie stammt aus der Zeit der Herrschaft des Archelaus, des Sohnes des Herodes, von dem im zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums die Rede ist. Man ist gegenwärtig dabei, eine Aufstellung der Funde des dritten Grabes zu machen, das auf die Zeit zwischen 1200 bis 800 v. Chr. zurückgeht. Auch dort fand man eine ungewöhnlich reiche Zahl von Tongefäßen jener Zeit.

Medizinischer Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Kellinger, Profanengasse 45/46, Tel. 241 80, Geburthelfer; Dr. Kaminiger, Kasub. Markt 11, Tel. 217 10, Dr. Gieseler, Reiberggasse 11/12, Tel. 249 66, Geburthelfer. — In Danzig: Dr. P. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 431 17, Geburthelfer; Dr. P. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 431 17, Geburthelfer; Dr. P. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 431 17, Geburthelfer; Dr. P. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 431 17, Geburthelfer.

Radikaler Apotheken vom 14. bis 20. Juli in Danzig: Sendemerk's Apotheke, Reiberggasse 1; Apotheke zur Altstadt, Garmarkt 1; Marien-Apotheke, Heilige-Geist-Gasse 25; Adler-Apotheke, 4. Damm 4. — In Danzig: Danziger-Apotheke, Hauptstraße 16. In Neuhäuser: Danziger-Apotheke, Dittmer-Straße 80. In Stahlgasse: Danziger-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Dübener: Apotheke Neubude, Dr. Seebadstraße 1.

Türmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

27. Fortsetzung.

Als sie auf der Bahre aus dem Pavillon hinausgetragen wurde, sah sie an der Wegbiegung Beatas, Lena und Armin stehen. Sie nickten ihr zu. Sie war ganz in große Trübsal gehüllt, nur das blaße Gesicht mit den traurigen Augen war zu sehen. Sie zwang sich zu einem Nicken.

Man fuhr sie in einen kleinen Raum im Operationshaus. Die vielen blühenden Instrumente in großen gläsernen Schränken lösteten ihr Angst ein. Sie mußte warten. Sie bemühte sich, mit den Trägern ein wenig zu sprechen. Nach einer Weile erst, die Stella endlos erstickt, erwiderte ein Zeichen. Sie wurde in ein Nebenzimmer getragen und auf ein Sofa gebettet.

Dann beugte sich die Operationschwester über sie. „Keine Angst haben“, sagte ihre freundliche, dunkle Stimme. Sie hielt ihr den mit Chloroform und Äther getränkten Schwamm ans Gesicht.

„Atmen Sie tief und zählen Sie“, gebot sie. Stella begann zu zählen. Wie aus weiter Ferne hörte sie ihre eigene Stimme fremd und seltsam. Sie kam bis zu achtunddreißig. Dann war es ihr, als ob sie in einen schwarzen, undurchdringlichen Abgrund sinkte. Und weiter wußte sie nichts.

Denige Sekunden später beugte Dr. Erwin Felsing sich über die Narkotisierte. Sie merkte seine Nähe nicht. Er blickte in starker Erschütterung auf ihr durch die Betäubung entstelltes Gesicht, auf den unförmig geschwollenen Arm, den verletzten Körper. Alles, was diese kleine Stella ihm einst angetan, vergaß sein Gefühl in diesen Minuten. Er empfand nur noch Liebe für sie, Liebe wie damals, als er mit ihr durch die blühenden Beete des sommerlichen Gartens an der Elbe gegangen war. Wie schön war diese Zeit gewesen! Und wie unendlich, wie traumhaft lange schien sie zurückzuliegen. Und doch war in Wirklichkeit kaum mehr als ein Jahr seit jenen Sommertagen vergangen.

Vor zwei Stunden hatte Erwin Felsing seinen Kollegen und Freund im Krankenhaus Dr. Niedermayer bei der Betrachtung der Röntgenbilder getroffen, die Beatas gebrannt

hatte. Zufällig hatte Felsing den Namen gelesen, der unter den Platten stand. Und geknust.

„Ist es die Frau des Viriosen Klingenberg?“

„Ja. Sie ist vor ein paar Stunden eingeliefert worden. Ein denkbar ungünstiger Sturz von der Treppe. Ein komplizierter und wenig günstig erscheinender Fall.“

Mit flatternden Händen hatte Felsing die Platten ergrieffen und aufmerksam betrachtet.

„Das mich diese Operation vornehmen, Niedermayer. Ich kenne Stella Salden, vielmehr Stella Klingenberg persönlich, ich möchte sie gern operieren.“

„Dast du denn Platz in deinem Pavillon? Sie liegt erster!“

„Ich will keine Ueberführung in meinen Pavillon. Das mich nur die Operation machen. Sie soll dann von dir weiter behandelt werden.“

Das war ein außergewöhnlicher Fall, da sonst der operierende Arzt auch die Behandlung forsetzte. Aber schließlich kam eine Vertretung des einen Kollegen durch den anderen ja auch oft bei Urlaubs- und Berufsreisen oder Erkrankungen eines der Ärzte vor. Und Felsing hatte dem Kollegen schon so manchen Liebesdienst getan, zudem waren sie eng befreundet seit einem Jahr — er fand keinen Grund, ihm seinen Wunsch abzuschlagen, da Felsing so bringlich war.

„Sie soll nicht wissen, das ich sie operiere“, hatte er noch gebeten. „Später, wenn es ihr besser geht, mag sie es erfahren.“

Erwin Felsing hatte Stella nie wiedersehen wollen. Die Stunde, die sie ihm geschlagen, war noch nicht vermarst. Wie in der Zeit, ehe er Stella kannte, gab es nur noch seine Arbeit, seine Wissenschaft für den Mann. Da ihm Johannes' Freundschaft aber doch fehlte, schloß er sich härter als früher an Dr. Niedermayer an. Felsing war mit Hefenschritten vorangekommen. Er hatte heute schon den Namen eines genialen Operateurs. Auch in der wissenschaftlichen Welt begann man auf den jungen Dozenten aufmerksam zu werden. Ihn freuten seine Erfolge, aber innerlich froh war er nicht wieder geworden, seit er das Haus in Groß-Flottbeck verlassen hatte.

Seine Liebe zu Stella brannte in ihm wie eine stets sich erneuernde, niemals kindernde, nie verflühende, wärmende und dennoch glühende Flamme. Nein, er hatte sie nie wiedersehen wollen und war heute, da sich ihm die erste Gelegenheit dazu bot, doch nicht standhaft geblieben.

Nicht der wachenden, bewußten Stella wollte er gegenüberstehen. Der hilflosen, leidenden, armen, gequälten Frau wollte er helfen.

Das Zimmer hatte sich jetzt mit Leuten gefüllt. Der Professor, dessen ersten Assistent Dr. Felsing war, eintage

jüngere Assistenten, Praktikanten und Volontäre waren erschienen.

Die Operation begann. Sicher, schnell und konzentriert arbeitete Dr. Felsing. Seine schmalen Hände mit den schlanken Fingern waren von einer sprichwörtlich gewordenen Geschicklichkeit. Aber so sehr der Arzt in ihm auch den Privatmenschen zurückdrängte, während dieser schweren Operation war es ihm doch unmöglich, sein Gefühl auszuschalten. Sein Herz schlug wie rasend, seine Stirn war mit Schweiß bedeckt, als er Stella aus seinen Händen entließ. Der Eingriff hatte beinahe zwei Stunden gedauert.

„Ich gratuliere Ihnen, Kollege“, sagte der Professor. „Sie haben heute wieder einmal ganz famos gearbeitet!“

Erwin Felsing ging in den Pavillon, in dem Stella jetzt wieder lag. Die Schwestern hatten sie gebettet, waren um sie bemüht.

Als der Arzt sich über sie beugte, schlug sie die großen Augen auf. Sie blickten noch starr, aber sie erkannten ihn doch.

„Wie schön, das Sie bei mir sind“, sagte ihre süße Stimme leise. Dann verfiel sie wieder in Schlaf.

V.

Stella blickte ungeduldig auf die Uhr an ihrem linken Handgelenk. Zum vierzehnten Male heute wohl schon? Die Zeit wollte nicht weitergehen. Sie seufzte. Noch drei Stunden bis zur Besuchszeit. Und wenn sie dann endlich kam, würde sie ihr auch nicht die erlebte Freude und das Glück bringen, das sie jeden Tag wieder von Beatas' Gegenwart erhoffte und das er ihr niemals schenkte.

Er hatte das Krankenzimmer. Die Klimopumpe von Leib, Wunden, Blut und Tod war ihm unerträglich. Machte ihn tobsüchtig, wie er sagte. Er selbst war niemals krank gewesen und fand daher jedem körperlichen Leiden völlig verständnislos gegenüber. Stellas Unfall nahm er nicht hin wie einen Schicksalsschlag, sondern wie eine ihm widerfahrene Unbill, beinahe wie ein Verbrechen, das sie an ihm begangen hatte.

In den ersten Tagen nach der Operation war er lieb und lind und ärmlich zu seiner Frau gewesen. Als er noch um sie zitterte, denn, als er sich an den schrecklichen Anblick ihrer regungslosen Gestalt im Bett, der es durch die schweren und qualvollen Verbände unmöglich gemacht war, sich zu bewegen, gewöhnt hatte, als er begann, sich mit den Tatzen abzufinden, und damit rechnete, das Stella nie wieder ihre alte Frische, Beweglichkeit und Schönheit zurückzuerhalten, sondern vielleicht irgendwie entstellt oder verkrüppelt bleiben würde, trat sein Mitleid mit ihr zurück und er empfand, das er im Krankenhaus empfand.

Zerfägte Jungfrauen und tanzende Skelette.

Eine aussterbende Kunst. — Die Zauberkünstler.

Wer erinnert sich nicht seiner Kinderjahre und der ersten Zaubervorstellung, der er mit dem klopfenden Herzen beiwohnte? Was war das für ein wunderbarer Mann auf dem Podium, der aus seinem Munde Papierslangen zog und Saharienvogelkäse mit zwitschernden Vögeln aus seiner Weste nahm, der haufenweise Zylinder im Handumdrehen jabrtierte und aus Wasser Wein machte, — das waren herrliche Stunden des Staunens.

Heute sind diese Zauberkünstler etwas überholt und wir schütteln den Kopf über die Rückschrittlichkeit der vergangenen Jahrhunderte, wenn wir daran denken, daß diese Zauberkünstler einst von Königen und Fürsten mit Gold überschüttet wurden und die Lieblinge der Gesellschaft waren. Auch heute gibt es noch Zauberkünstler dieser Art, aber ihre Tricks müssen nervenerregender sein, wenn sie ein Publikum finden wollen. Auch bei ihnen

gibt es viel Kopfschmerzen, ehe sie zu Ruhm gelangen.

Die Magie der Gegenwart wird in großen Fabriken in Hamburg, London und Chicago hergestellt; hier finden sich die Künstler dieser Branche ein, um sich die neuesten Tricks und ihre Apparate vorführen zu lassen, die geschickte Hände erfunden haben. Wer von den Zauberkünstlern sehr viel Geld anlegen kann, hat natürlich auch heute noch die Möglichkeit, sich das Alleinrecht auf einen besonders guten Trick zu sichern, im allgemeinen aber führen alle Zauberkünstler der ganzen Welt die gleichen Kunststücke vor, die so verbäufelnd sind, daß auch der aufmerksamste Beobachter trotz allem Nachdenken nicht hinter das Geheimnis kommt. Denn wer kann sich vorstellen, daß der Mann, der sich von einem Regen durchbohren läßt, daß die Spitze im Rücken wieder herauskommt, ein biegsames Rohr umgeschluckt hat, durch das der elastische Regen um den Körper herumgeht, um dann am Rücken herauszufahren? Tintenfass gibt es, die bei dem kleinsten Druck tanzende Tanzastriften hervorspringen lassen, doppelbodiige Schirme und sogar Schuhe mit Saugschleiben, so daß man an der Decke, mit dem Kopf nach unten, entlanglaufen kann.

Eine besonders gute Nummer ist

der weiße Zauberer, der auf der dunklen Bühne erscheint.

Ein weißer Stoff fliegt ihm durch die Luft in die Hände. Er macht eine Bewegung und neben ihm steht ein Tisch, zwei Tische, zwei Schalen auf den Tischen; in die eine der Schalen legt er Apfelsinenscheiben, gleich darauf kann er ein paar Duzend Apfelsinen der Schale entnehmen. Er läßt sich von einem Herrn die Uhr geben, legt sie in eine Schale und läßt sie im nächsten Augenblick, ohne sich dem andern Tisch zu nähern, der andern entfallen. Schließlich nimmt er Rauten aus den Schalen, wirft sie in die Luft, sie verschwinden; und endlich kommt ein Skelett auf die Bühne und tanzt mit so wilden Bewegungen, daß die einzelnen Glieder sich lösen, durch die Luft fliegen und nicht mehr vorhanden sind.

Dieses Zauberkunststück, so fabelhaft es wirkt, ist ungeheuer einfach. Die Hauptsache ist, daß von der Lampe aus Licht in das Publikum in dem dunklen Saal strahlt, daß die Bühne ganz mit schwarzem Samt bekleidet ist und daß ein schwarzegekleideter Gehilfe mit schwarzen Handschuhen und schwarzer Maske schwarze Tücher von den Gegenständen zieht, die erscheinen und alles, was verschwinden soll, in dunklen Säcken auffängt, denn in einiger Entfernung ist es unmöglich, eine dunkelgekleidete Gestalt auf dunklem Hintergrund zu sehen. Auch eine Falle im Boden kann von Nutzen sein.

Um die Jahrhundertwende trat in London der Zauberkönig Maskelyne mit einem Koffertrick auf, der die ganze Welt in Erstaunen setzte. Er setzte seinen Gefäß in einen Koffer, verschloß ihn, hüllte ihn in Leinwand und ließ ihn von einigen Herren aus dem Publikum fest verschließen. Dann wurde der Koffer in ein Cabinet gestellt, gleich darauf trat der Assistent herein und wählte der Öffnung des jetzt leeren Koffers bei.

Neben Abend letzte Maskelyne eine Belohnung von 10000 Mark für denjenigen an, der das Kunststück nachmachen könne.

Zu seinem Schrecken meldeten sich eines Tages wirklich zwei junge Leute, die das Kunststück ausführten, aber Maskelyne weigerte sich, die Belohnung zu zahlen. Die Sache ging zu Gericht, und der Zauberkünstler mußte wirklich bezahlen, denn der Koffer, mit dem die beiden Fremden das Kunststück ausführten, war mindestens ebenso gut wie der des Zauberkönigs. Wenn man ihn untersuchte, war ihm gar nichts anzumerken. Aber die eine Seitenwand wurde von einer Kugel gehalten. Wurde der Koffer gedreht, so fiel die Kugel in ein Loch und der Mann im Koffer konnte mit Leichtigkeit die Seitenwand herausnehmen. Da der Deckel gewölbt war, war es eine Kleinigkeit, nun die Verschnürung zur Seite zu schieben, so daß der Gefangene herauskriechen konnte. Für den Zauberkünstler war es also nur nötig zu verhindern, daß der Koffer noch während der Vorführung in eine solche Lage kam, daß die Kugel vorzeitig herausrollte.

Auch die Dame, die auf dem Tisch zerlegt wird, ist nur ein Tischlerkunststück und verliert etwas von ihrem Reiz, wenn man weiß, daß Kopf und Beine, die man auf dem Tisch nach der Zerlegung sieht, verschiedenen Personen gehören. Jetzt hat ein Konstrukteur in Hamburg diesen Rekord geschlagen, indem er eine Konstruktion bringt, bei der man die betreffende Person sogar in drei Teile zerlegen kann.

Schwebende Jungfrauen in mancherlei Gestalt

haben immer ihre Anziehungskraft bewiesen. Sie liegen auf unsichtbaren Gestellen, die heute so vollkommen ausgeführt sind, daß die Wirkung erstaunlich ist.

Ganz verblüffende Wirkungen lassen sich durch den Spiegel erzielen. Damen ohne Unterleib, ohne Kopf und sprechende Köpfe ohne Leib werden dadurch erzielt, daß man die fehlenden Körperteile durch im Winkel gestellte Spiegel dem Auge unsichtbar macht.

Weit schwieriger als die eigentliche „Hexerei“ sind die Leistungen der sogenannten Gedächtniskünstler, die ihr Gedächtnis ungeheuer trainieren und in einer Weise mit ihrem Partner eingearbeitet sein müssen, die allein schon Bewunderung verdient.

Wenn wir also auch wissen, daß die Vorführungen dieser Zauberkünstler Schwindel sind, sind sie doch ihres Rahmens wert, weil viel Geschicklichkeit erforderlich ist, um ein guter Zauberkünstler zu werden.

Wieder eine Schillertragödie.

Nach in den Tod.

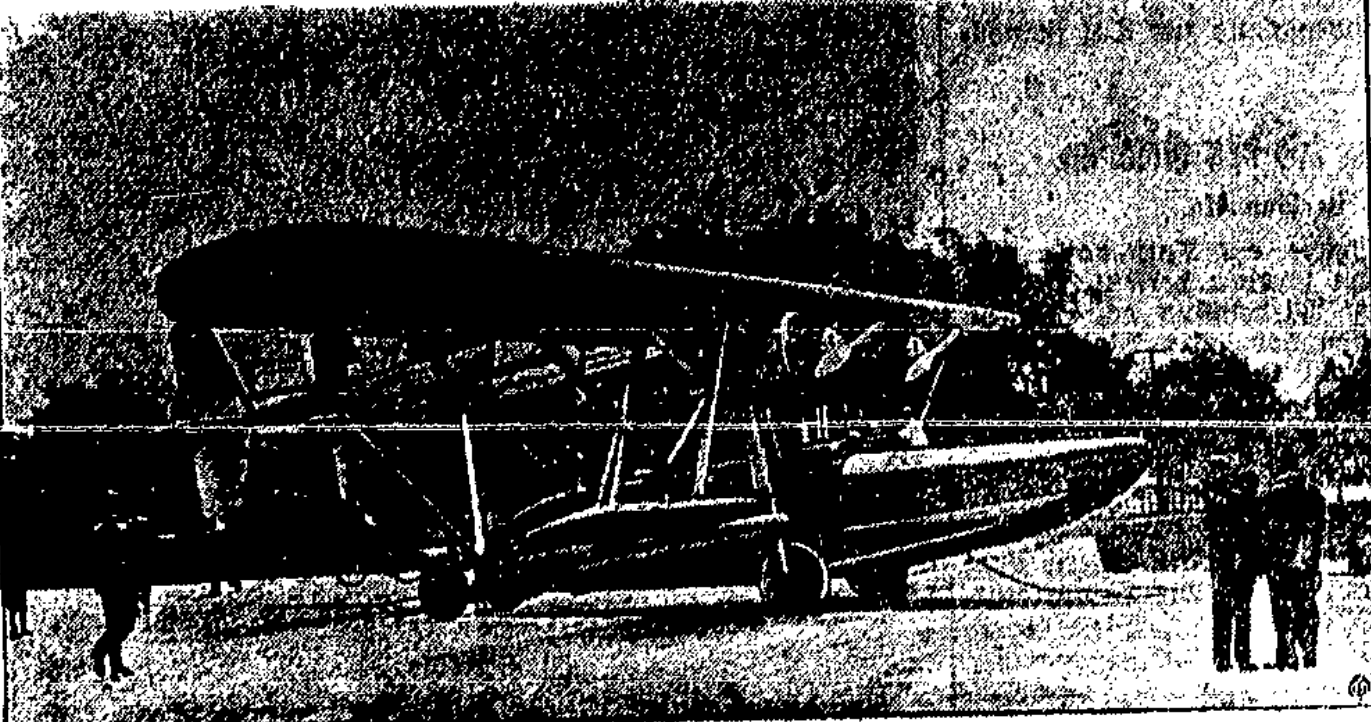
In Schaffhausen stand ein 15jähriger Realschüler unter dem Verdacht, elektrische Utensilien in der Schule entwendet zu haben. Er wurde von einem Lehrer, der bei ihm eine Hausfuchung veranlassen wollte, nach Hause begleitet. Auf einer Rheinbrücke riß sich der Schüler plötzlich von der

Hand des Lehrers los, sprang über das Geländer auf einen Felsen und versuchte, eine steile Klippe am Rheinufer hinaufzuklettern. Dabei stürzte er ab. Der nacheilende Lehrer konnte ihn nur noch tot am Fuße des Felsens wiederfinden. Es bleibt fraglich, ob der Schüler die Absicht hatte, sich von der Klippe hinabzuwerfen, oder ob er durch das unvorsichtige Ausweichen des Rheinturms entgleiten wollte. Die Hausfuchung förderte einen Teil des vermissten Schulmaterials zutage.

Er will jeden in die Luft sprengen.

„Baby-face“, der Schrecken der amerikanischen Polizei.

Die gesamte Polizei von Chicago ist auf der Suche nach Willie Dooch, mit dem Kosenamen „Baby-face“ (Kinder Gesicht), einem kleinen Kerlchen, das unerbittlich gewandt mit dem Schlegelgewehr umzugehen versteht. In wenigen Tagen hat der Bursche drei Polizeibeamte erschossen und verschiedene andere verwundet, einige, wie man fürchtet, tödlich. Er hat sich bis jetzt seinen Verfolgern zu entziehen gewußt und zwar dank der Gewandtheit und Schnelligkeit, mit denen er sich bewegt. Die Polizei hat den strikten Befehl, ihn ohne Gnade zu erschließen. Verschiedene Male war er schon umzingelt, doch hat er jedesmal noch seine Verfolger niedergeschossen und ist über ihre Leiber hinweg entflohen. Es wird behauptet, daß das „Kinder Gesicht“ eine Flasche Nitro-Glycerin mit sich führe, mit der er droht, jeden in die Luft zu sprengen, der ihn ansieht.



Der Dornier-Riese glücklich gestartet.

Der erste Probeflug des Do. X. — Es ging alles gut.

Wie die A. G. für Dornierflugzeuge in Altenrhein mitteilt, ist das Riesenschiff Do. X gestern vormittag aus seiner am Bodensee gelegenen Bauhalle zu Wasser gebracht worden. Im Laufe des Tages sollen mit dem Flugzeug die ersten Probeflüge unternommen werden.

Ueber den erfolgreichen Beginn der Probeflüge mit der Do. X erhalten wir folgende ergänzende Mitteilungen: Dr. Dornier hatte am Donnerstagabend der Werft in Altenrhein die Anweisung erteilt, mit den ersten Versuchen mit dem Flugschiff zu beginnen. Er selbst war gestern morgen mit einem Stab von Mitarbeitern nach Altenrhein hindübergefahren und beobachtete von einem Motorboot aus den um 7 Uhr 45 erfolgenden Stapellauf der Do. X, der unter den braufenden Hurra-Rufen der Werftbelegschaft vor sich ging.

Bei herrlichem Sonnenschein gingen dann die Rollversuche voran, die die außerordentlich gute Manövrierfertigkeit des riesigen Flugschiffes vor Augen führten. Die Kurven, die die Do. X zog, waren enger, als man es selbst bei dem sehr gut manövrierenden Dornierwal gewohnt ist. Manchmal hatte man den Eindruck, als ob die Do. X buchstäblich auf der Stelle drehte.

Um 9 Uhr 40 begann

der erste Start.

Unter dem Donnern seiner zwölf Motoren raste das Flugschiff mit riesiger Bugwelle über das Wasser dahin. In der erstaunlich kurzen Zeit von 30 Sekunden hob sich der im Sonnenschein glänzende Riesenvogel unter den Jubelrufen der an den Ufern stehenden ein Stück in die Luft, um dann nach kurzer Zeit wieder glatt auf das Wasser hinabzugesinken. In wenigen Minuten folgten hintereinander noch ein zweiter und dann ein dritter Start, der jedesmal das gleiche günstige Ergebnis hatte.

Die ausgezeichneten Ergebnisse.

Die Untersuchung der Motoren und der Instrumente der Do. X, die nach der Rückkehr des Flugschiffes in die Werfthalle vorgenommen wurde, hatte außerordentlich zufriedenstellende Ergebnisse. Das Flugschiff hat bei diesen ersten Versuchen den Erwartungen voll entsprochen. Schiffspilot Wagner äußerte sich begeistert über die Eigenschaften der Maschine, mit der sich trotz ihrer riesigen Ausmaße ausgezeichnet manövrieren lasse. Am Montag sollen die Versuche mit der Do. X erneut aufgenommen werden.

Sedbinner Kleinluftschiff über Berlin.

Das Sedbinner Kleinluftschiff ist gestern nachmittag um 4.35 Uhr zum Fluge nach Berlin gestartet. An Bord des Schiffes befinden sich Major Stelling, der Führer des Luftschiffes, ferner Diplomingenieur Thomas, der zukünftige Führer des Schiffes und Monteur Jung.

Das Kleinluftschiff trat in Berlin gegen 18.35 Uhr ein und überflog in glänzendem Fluge die Reichshauptstadt und seine Vororte in mehreren Schritten. Gegen 19 Uhr trat das Schiff auf dem Berliner Flughafen ein, wo es am Anfernkast festgemacht war.

Untersuchung der Prager Finanzbehörden gegen die Buchmacher. Wie die Prager Presse meldet, nehmen die

Brutalität ist Trumpf.

Der letzte Weg zur Arbeit.

In Hannover ist der Tischler Kruse auf dem Weg zu seiner Arbeitsstelle — wo er 47 Jahre lang tätig war — einem Herzschlag erlegen. Diese lakonische Notiz war dieser Tage in der Presse zu finden. Welch alltägliche Angelegenheit, denkt der durchschnittliche Zeitungsläser, und legt die Notiz zur Seite. Welche tiefen Hintergründe aber dieser Fall hat, wird durch den sozialistischen „Volkswillen“ der breiteren Öffentlichkeit kundgetan: „Kruse war 68 Jahre alt, er war aber noch kräftig. Es war seine einzige Hoffnung, solange arbeiten zu können, weil es seine Kräfte gestatteten. Vor zwei Jahren schon sollte er abgebaut werden. Der Abbau blieb ihm noch einmal erspart. Jetzt aber fragte die Firma nicht mehr nach Menschlichkeit; nichts mehr nach jahrzehntelangen Diensten des alten Arbeiters.“

Kruse wurde mitgeteilt, daß heute sein letzter Arbeitstag sei. „Das überlebe ich nicht!“, so sagte der Alte zu Hausbewohnern, und bei einer anderen Gelegenheit: „Wenn ich nur morgen tot in meinem Bette liegen würde!“ Der rücksichtslose Arm des Kapitalismus, der die alten Arbeiter rigoros beiseiteschiebt, langte auch nach ihm. Er wurde das Opfer eines Wirtschaftskrisens, das den Menschen, den lebendigen, befehlten Menschen nur als Produktionsfaktor wertet: Bist du nicht mehr so elastisch in deiner Arbeit, kann du uns nicht mehr soviel Profit einbringen wie ein junger Arbeiter, dann bist du geliefert. Da gibt es kein soziales Gewissen. Brutalität ist Trumpf — der Gewinn heißt alles! Der letzte Weg zur Arbeit — nach 47 Jahren — wurde für Kruse der letzte Tag im Leben. Wenige Schritte vor der Fabrik brach er tot zusammen. Er überlebte seinen Abbau nicht. Eine 68jährige kranke Frau hinterläßt er.“

„Antin Bowler“ drei Wochenlang.

Zeit mehr als einer Woche ist das Flugzeug der Chicago Tribune, „Antin Bowler“ mit den Piloten Galt und Cramer an Bord auf einem Ozeanflug von Chicago nach Berlin unterwegs, ohne indes nennenswerte Fortschritte erzielt zu haben. Nach den letzten Meldungen ist das Flugzeug auf der Nordpolschiff-Labradore gelandet und wartet die vom Nordpol hereinbrechenden Nebelmassen ab, um seinen Weiterflug nach Grönland anzutreten. — Unser Bild ist die erste Originalaufnahme des Flugzeuges kurz vor Eintritt des Ozeanfluges.

Organe der Finanzbehörde zur Zeit bei den Prager Buchmachern Revisionen vor, da der Staat durch falsche Buchungen um Millionen von Steuergeldern betrogen worden sein soll.

246 Stunden in der Luft.

Landung der „Angelano“ in Culver City.

Das Flugzeug „Angelano“ landete gestern nachmittag, nachdem es über 246 Stunden in der Luft gewesen war, glatt auf dem Flugplatz in Culver City. Die Piloten sahen sich nur deshalb zum Abbruch ihres Dauerrekordfluges genötigt, weil es gestern nicht gelang, die Verbindung zwischen der „Angelano“ und dem Flugzeug herzustellen, das die „Angelano“ mit neuem Brennstoff versorgen sollte.

„Antin Bowler“ bei den Estimos.

Eine kleine Beschädigung.

„Chicago Tribune“ meldet, daß eine kleine Beschädigung der „Antin Bowler“ über der Wasserlinie leicht ausgebessert werden konnte. Die Estimos sind gegenwärtig damit beschäftigt, größere Eisstücke vom Flugzeug fernzuhalten. Das wärmere und klarere Wetter läßt hoffen, daß der Abflug bald erfolgt.

Köhl Flugdirektor der „Miva“.

Der Amerika-Flieger Hauptmann Köhl hat eine Stellung als Flugdirektor der katholischen Missionsgesellschaft „Miva“ angenommen. Die „Miva“ ist die erste Missionsgesellschaft der Welt, die Flugzeuge bei ihrem Werk in Afrika verwendet. Hauptmann Köhl wird die Organisation des Flugwesens der Missionsgesellschaft übernehmen und im nächsten Februar auch Südwafrika bereisen. Er wird ein Gebiet von mehreren tausend Quadratkilometern zu bearbeiten haben. Die „Miva“ wird von Franziskanermönchen geleitet. Der Direktor ist Pfarrer Schulte von Köln, ein früherer Fliegerkamerad von Hauptmann Köhl.

Lewin und Rappaport in Argentinien verhaftet.

Die flüchtigen Berliner Bankiers Lewin und Rappaport, die von der brasilianischen Regierung über die Grenze abgeschoben worden waren, sind jetzt von den argentinischen Behörden im Innern des Landes ermittelt und verhaftet worden. Die deutsche Regierung hat an die argentinischen Behörden bereits ein Auslieferungsbefehl gestellt, über das bald entschieden werden wird.

Autounfall des Weltfliegers von König-Warthausen. Der deutsche Flieger von König-Warthausen, der sich mit seinem Kleinflugzeug, mit dem er den Weltflug durchführte, in El Paso (Texas) befindet, erlitt bei einem Autounfall ernsthafte Verletzungen. Er befand sich gerade auf dem Wege zum Flugplatz, um den Weiterflug anzutreten. Nach Ansicht der Ärzte wird von König mehrere Wochen im Krankenhaufe bleiben müssen.

Selbstmörder aus gekränkter Ehre.

Die Frau wollte ihn blamieren.

Ein in Berlin wohnhafter 20jähriger Schlächtergeselle, der bei einem Potsdamer Fleischermeister beschäftigt war, zeigte bereits seit mehreren Tagen ein gedrücktes Wesen. Nach den Ursachen befragt, gab er an, daß ihn seine Frau bei seinen Eltern in der Heimat zu blamieren drohe, weil er seinem Meister einmal ein paar Mark fortgenommen habe. Am Freitag sand man den Gesellen in der Toilette der Wirtshauskammer tot auf. Er hatte sich mit einem Schlächtermesser die Halsschlagader durchgeschnitten.

Verzweiflungstod im Asyl.

Einen Selbstmordversuch unternahm vorgestern nachmittags im Asyl für Obdachlose ein Stellung- und wohnungsloser 20jähriger Diplom-Kaufmann.

Er erschien am Nachmittag beim Direktor des Asyls und bat um eine Unterstüßung. Der Direktor mußte ihn aber an das Wohlfahrtsamt verweisen, da er nicht im Asyl übernachten dürfe. Enttäuscht verließ der Mann das Direktionszimmer. Einige Zeit später wurde er dann mit geöffneten Pulsadern in einem Nebenraum aufgefunden. Man schaffte ihn ins Krankenhaus, wo er noch bewußtlos darniederlag. Wie festgestellt wurde, ist der Lebensmüde erst vor einiger Zeit aus Afrika, wo er mehrere Jahre gewandelt hat, zurückgekommen und hat trotz aller Bemühungen in der Reichshauptstadt keine Stellung finden können.

Der Leiter der politischen Bezirksverwaltung in Bräun., Regierungsrat Waldbraun, hat gemeinsam mit seiner Ehefrau Selbstmord verübt. Der Beweggrund zur Tat ist noch nicht bekannt.

Wirbelwind hebt einen Zug aus den Gleisen.

Sturmverheerungen in Amerika.

In Devils Lake (Norddakota) richtete ein Tornado erheblichen Sachschaden an. 18 Personen wurden verletzt, 15 von ihnen kamen zu Schaden, als der Wirbelwind acht Wagen eines Arbeitszuges aus den Gleisen hob. Ein Wolkenbruch richtete in Leisen von Spaso (Texas) einen Sachschaden an, der auf eine Viertel Million geschätzt wird.

Hitze in London.

Die Stadt London wie das ganze Land litt gestern und vorgestern unter ungewöhnlich starker Hitze. Die Temperatur stieg bis auf 27 Grad Celsius im Schatten.

Vom Chemann erschlagen.

Wollte sie die Kinder schützen.

Der 44 Jahre alte Fabrikarbeiter Gampfer in Nodalben (Pfalz) hat gestern nacht seine 40jährige Frau erschlagen. Gampfer, der gegen Mitternacht nach Hause gekommen war, mißhandelte seine acht Kinder in so brutaler Weise, daß die Frau eingriff. Gampfer wandte sich nun gegen seine Frau und verletzte ihr mehrere Faustschläge ins Gesicht und auf den Kopf, die ihren Tod herbeiführten. Ein auf die Hilferufe der Kinder herbeigeeilter Polizeibeamter wurde von Gampfer ebenfalls verletzt. Die vor dem Hause inzwischen angesammelte Menge drohte den Täter zu lynchen, er wurde aber von Landjägern in Sicherheit gebracht und ins Gefängnis von Pirmasens eingeliefert.

Glasshütte in Konturs. Der Konkurs über die Stadt-Glasshütte, der schon vor einiger Zeit angekündigt wurde,

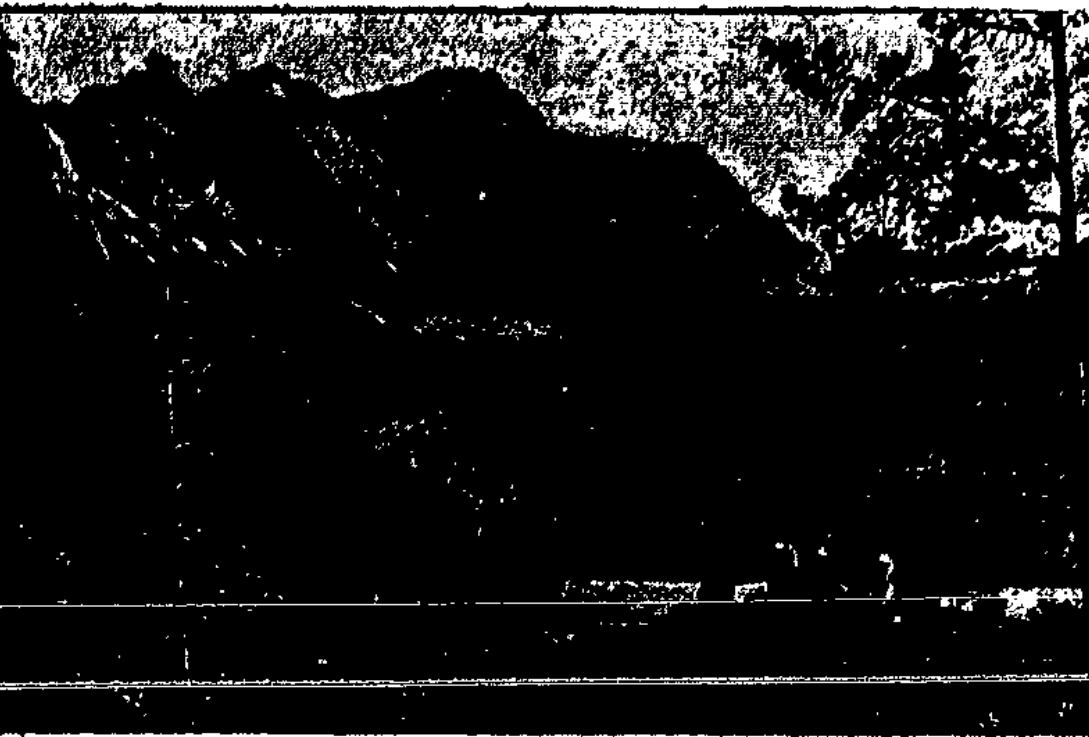
aber noch der Genehmigung des Ministeriums des Innern bedurfte, ist nunmehr von dem Amtsratigen Lauenstein eröffnet worden. Die auferordentlich hohen Konkurrenzforderungen sind bis zum 30. August anzumelden.

Der bestrafte Zeppelinpassagier.

Ein Verletzte in St. Louis verurteilte den blinden Passagier bei der Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ von Lakehurst nach Friedrichshafen, Clarence Terhune, zu 1007 Dollar Geldstrafe. Diese Strafe muß Terhune von den 5400 Dollar zahlen, die er durch Verträge mit Rettungen erworben hatte. Im Verlauf der Verhandlung führte der Vorsitzende aus: Die richtige Strafe für die Handlungsweise des Angeklagten wäre gewesen, wenn ein kräftiger Deutscher Clarence über das Ruder genommen und ihn tüchtig verhalten hätte.

Explosion in einer amerikanischen Feuerwerksfabrik.

In einer pyrotechnischen Fabrik in Ridgefield (New Jersey) ereignete sich eine gewaltige Explosion. Alle Fenster scheibeln im Umkreis von fünf Meilen wurden zerbrochen. Eine furchtbare Panik entstand. Nur wenige Personen wurden verletzt. Die Besitzer der Fabrik behaupten, die Explosion sei auf ein Dynamitattentat zurückzuführen.



Ein See wird verkauft.

Der Eissee in Oberbayern, der zu den größten landschaftlichen Schönheiten Deutschlands zählt, ist an eine amerikanische Gesellschaft verkauft worden, und soll sehr für den Fremdenverkehr ganz gesperrt werden.

Schwerer Rangierunfall in Merzig.

30 Verletzte.

Auf dem Bahnhof Merzig stieß gestern vormittag ein rangierender Leerzug gegen einen Personenzug, der zur Abfahrt nach Trier auf demselben Gleis bereitstand. Von dem Personenzug wurde ein Wagen zerbrochen, 30 Personen, die sich in dem Wagen befanden, erlitten leichte Verletzungen. Sie konnten, bis auf eine Frau, die ins Krankenhaus gebracht werden mußte, die Reise fortsetzen.

Tragischer Tod eines zehnjährigen Mädchens. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich Freitagabend in der Kolonie Fregarten in Adlershof bei Berlin. Dort spielten mehrere Kinder in einer Kiesgrube. Plötzlich löste sich eine größere Kiesfahle, stürzte in die Tiefe und begrub die zehnjährige Schülerin Hildegard Wolf, deren Eltern in der Kolonie wohnen, unter sich. Das Unglück wurde sofort bemerkt und die Glieder der Feuerwehr sowie Leutnanten eilten herbei, konnten aber das Kind nur noch als Leiche bergen.

Das größte Theater Europas wird, wie die Sowjetpresse mitteilt, in Charkow, in der Hauptstadt der Ukraine, erbaut werden. Das Theater, das in der Karl-Liebknecht-Straße erbaut werden soll, wird die ukrainische Staatsoper beherbergen. Der Zuschauerraum

soll nach dem Entwurf 3500 Personen fassen, doch wird eine noch größere Ausdehnung des Raumes erwoogen. Mit den Vorbereitungen für den Theaterbau ist bereits begonnen worden.

Ferentino im Rundfunk.

Der Rundfunkkommissionar, Staatssekretär a. D. Brebow, erklärte einem Mitarbeiter der Fachzeitung „Dichterbühne“, daß die Fernübertragung von Filmen im Rahmen des Rundfunks eine Frage der allernächsten Zeit sei. In einigen Monaten werde ein einheitliches System so weit gefördert sein, daß man mit der praktischen Arbeit werden beginnen können.

Schweres Unglück bei marineteknischen Experimenten.

Ein Toter, mehrere Verletzte.

Wie Havas aus Caen meldet, ist bei den Versuchen mit Präzisionsapparaten, die auf einem in Bau befindlichen griechischen Unterseeboot angebracht werden sollten, eine Flasche mit komprimierter Luft explodiert. Ein Fregattenkapitän, der im Auftrag des griechischen Marineministeriums die Abnahmekommission leitete, wurde auf der Stelle getötet. Drei Mitglieder der Kommission, sowie drei Arbeiter wurden schwer verletzt.

Anton Tschekow.

In seinem 25. Todesstage am 15. Juli.

„Ich sterbe,“ so lauteten die letzten Worte des großen Schriftstellers Anton Tschekow, die er in deutscher Sprache in dem stillen Kurort Badenweiler, fern von der geliebten russischen Heimat, aussprach, bevor ihn der letzte ewige Schlaf umging. 25 Jahre liegen seit jenem Tage zurück, seitdem ein sinnlos grausamer Tod den Dichter in der höchsten Blüte seines künstlerischen Schaffens der Literatur für immer entzog, in deren Annalen sein Name mit goldenen Buchstaben eingetragen ist. Je mehr Zeit verstreicht, desto unbestrittener erkennt man die ungeheure Bedeutung Tschekows nicht allein für die russische, sondern auch für die Weltliteratur. Immer plastischer wird die Erscheinung seines künstlerischen Genies.

Frühzeitig betrat Tschekow die schriftstellerische Laufbahn. Noch als Student begann er, für humoristische Zeitschriften zu arbeiten, und konnte, mit einem Schlag die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Seine große Vorliebe für Kürze und Präzision im Ausdruck ließ ihn die von ihm bevorzugte Form der fernen mehr als fünf bis sechs Seiten umfassenden kurzen Erzählung wählen. So schuf er das „echt Tschekowische“ Genre, in dem er schließlich seine Vollendung erlangte. Diese Form war ihm nahezu etwas heiliges. Jede dieser kleinen Erzählungen überarbeitete er einige Male, feilte daran und gestaltete jede einzelne seiner Geschichten zu einem Meisterwerk der Erzählungskunst. Von Jahr zu Jahr stellte er an sich höhere Anforderungen; unerbittlich gewohnt, jeden Tag eine Erzählung zu verfassen, bedurfte er gegen den Auszug seines Lebens dazu mitunter mehrere Monate.

Die Bewunderer seines Talentes schähen ihn mit Recht als Meisternovellisten, und viele räumen ihm als Erzähler einen Rang gleich hinter Tolstoi ein. Seitdem Tschekow in gewissem Sinne zur geschichtlichen Figur geworden ist, begreift man erst, welchen ungeheuren Einfluß er auf seine Generation ausgeübt hat. Er begründete keine eigene Schule, und viele zeitgenössische Schriftsteller tragen deutlich den Stempel seines Genies. Dit wird behauptet, Tschekow sei das letzte Glied einer literarischen Richtung, die in ihren Anfängen bis auf Homer zurückgeht. Doch ist Tschekow nicht nur Ende, sondern auch Anfang. Er ist die Sprache der Literatur. Nicht umsonst hat sein bevorstehendes Jubiläum in Sowjetrußland eine ganze Bewegung hervorgerufen. In vielen Theatern werden an diesem Tage seine weltbekanntesten Stücke „Drei Schweigern“ und „Der Kirchgarten“ zur Aufführung gelangen. Man bereitet Neuauflagen seiner sämtlichen Werke vor, und — was besonders bemerkenswert

ist — man zählt ihn den russischen Klassikern bei, um damit seine Unsterblichkeit zu bekunden.

Auf den ersten Blick ist es nicht leicht verständlich, warum man in der Sowjet-Union einem Schriftsteller eine so große Aufmerksamkeit schenkt, dessen nachdenkliche Stimmung den Schattenseiten und Gemeinheiten des Lebens gilt, und weshalb seine dramatischen Werke mit ihrem kleinbürgerlichen Milieu, in denen die Hauptfiguren wie lebende Gespenster geistern, beständig das Repertoire der Theater beherrschen. Aber darin liegt eben die Kraft seines schöpferischen Genies, daß die Personen seiner zahllosen Erzählungen, diese lange Galerie von Typen aller Schichten der Gesellschaft, auch heute noch leben. Die großen historischen Ereignisse, deren Schauplatz Rußland war, der Umsturz der gesamten sozialen Struktur, die in der Geschichte der Menschheit beispiellos dastehen, haben nicht vermocht, die Frische der Wirkung dieses großbegnadeten Talentes zu beeinträchtigen. Das hat das Rußland von heute klar erfährt. Die russische Intelligenz lebt in diesem glühenden Patrioten einen der besten ihrer Söhne, in dessen Werken so leuchtend das echt russische Streben nach Glaubenserkenntnis, die Sehnsucht nach dem höchsten Sinne des Lebens, die flackernde Unruhe der russischen Seele und ihr krankhaftes Bewußtsein zum Ausdruck gelangt. So ist Tschekow nicht allein der große Künstler, sondern er wächert auf Höhe eines vorausschauenden Propheten. Er leistete einen unverbrüchlichen Eid — das Ungeheuerliche der Lebensform seiner Zeit zu verachten, zu hassen und zu brandmarken. Wohl fühlte er, daß sein Leben zu kurz sein werde, um alle tief wurzelnde Gemeinheit des grauen Alltags auszutreiben, und wie schwierig es sein würde, demokratische Ideen in Rußland zu verbreiten. Dennoch wurde er nimmer müde, zu predigen, ohne daß ihm dies selbst bewußt wurde.

Dieser demokratische Schriftsteller, der von den sozialen Nöten und tranken Zuständen seiner Zeit schreibt, wird zum Verkörperer sozialer Wahrheiten. Gleich seinem Ivan Tschawnowitsch in der Erzählung „Die Stachelbeere“ forderte er, daß „vor der Türe eines jeden Zufriedenen und sich glücklich fühlenden einer mit einem Klopser stehen möge, der ihn durch sein beständiges Pochen daran erinnert, daß es Unglück gibt, und daß für jedermann eintritt die Stunde des Unglücks hereinbrechen könne.“ Das Gefühl sozialer Verantwortung, der Verpflichtung seinem heißgeliebten Volke gegenüber, war das Feuer, das in diesem edlen Herzen loderte, das so leidenschaftlich und sehnsüchtig von einem freien Rußland träumte, und das so einsam und qualerfüllt unter dem trüblichen grauen Ättag litt. Es ist nicht mehr als die Anerkennung seiner erhabenen Mission, wenn wir Tschekow einen Ehrenplatz in der Nähe Turgenjews und Gogols einräumen.

Savielly Borissoff (Wien).

Zwölf Opfer einer Brandkatastrophe.

Furchtbares Unglück in England. — Bei einer Demonstration der Feuerwehr.

In Birmingham in der englischen Grafschaft Kent ereignete sich ein schweres Brandunglück, bei dem zwölf Personen in den Flammen umkamen. Für eine Demonstration der Feuerwehr anlässlich eines Wohltätigkeitsfestes war aus Holz und Leinwand ein Haus errichtet worden, an dem verschiedene Rettungsmethoden erläutert werden sollten. Im Innern des Hauses agierten eine Reihe von Seelabetten die Rolle der Bewohner. Plötzlich sah man — dem Programm nach viel zu früh — einen Brand, der sich immer mehr ausbreitete, bis der gesamte Bau zusammenstürzte. Außer neun Seelabettigen, jungen Menschen im Alter unter 16 Jahren, fielen dem Brand drei weitere Personen zum Opfer.

Die Zuschauer hielten die Hilferufe der durch den Brand bedrängten Personen ursprünglich für einen Scherz. Erst allmählich wurde dem Publikum der grauenhafte Ernst der Lage klar. Es entstand eine schwere Panik. Die Eltern der Seelabettigen machten verzweifelte Versuche, die Kinder zu retten, wurden aber von den Flammen abgehalten. Auch die Feuerwehr konnte trotz äußerster Anstrengungen nicht mehr ausrichten. Das Unglück wurde dadurch hervorgerufen, daß das Gebäude versehentlich zu früh angezündet wurde. Die Folge war, daß es an Wasser zur Löschung mangelte. Im Leichenhaus spielten sich gräßliche Szenen ab. Die Identifizierung der Ueberreste der Verunglückten erscheint nahezu unmöglich. Verzweifelt eilten die Eltern von einer Leiche zur anderen.

Deutsche Literatur in polnischer Uebersetzung. Thomas Manns „Königliche Hoheit“ ist von Witold Gulgovic, einem in Polen lebenden Schriftsteller, der als geschickter Uebersetzer Rainer Maria Rilkes bekannt ist, ins Polnische übertragen worden. Heines „Deutschland, ein Wintermärchen“ ist in einer Uebersetzung von Adam Konopnicki erschienen. Den einst vielgelesenen Roman „Die Waffen nieder!“ von Bertha v. Suttner hat R. Reichowitski in einer polnischen Bearbeitung herausgegeben. Ferner sind Stefan Zweigs „Marceline Desbordes-Valmore, ein Lebensbild“ („Die Tragödie einer Frau“) von Frau K. Centnerszwer und Rudolf Hans Barick Schuberroman „Schwammerl“ von F. Mirandola (Franziska Wita) unter dem Titel „Der Lieberfurst“ ins Polnische überetzt worden. Bereits in 3. Auflage erschien die polnische Uebersetzung von Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“, die Oskay Orthwin besorgt hat.

Jakob Gordin 20 Jahre tot. Am 10. Juli jährte sich der 20. Todesstag des jüdischen Dramatikers Jakob Gordin. Gordin (geb. 1858 zu Mirgorod in der Ukraine) gilt als der fruchtbarste Bühnendichter der jüdischen Literatur, — als „jiddischer Calderon“. Er hat nicht weniger als 86 Stücke geschrieben — meist aus dem Willen des jüdischen Kleinbürgertums — die alle, zum Teil mit großem Erfolg, aufgeführt worden sind. Gordin hat während seines bewegten Lebens die verschiedensten Berufe ausgeübt und war längere Zeit Hafenarbeiter in Odessa. Später geriet er, bereits stark russifiziert, unter den Einfluß Leo Tolstois und wurde Führer einer jüdenchristlichen Sekte, der sogenannten „Biblistischen Brüder von Jelisawetopol“. Einige seiner Bühnenwerke, wie „Mirele Fros“ und „Gott, Mensch und Teufel“, wurden ins Russische, Englische, Deutsche und Italienische überetzt.

Ein neues Lenin-Mausoleum für Moskau. Das Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz zu Moskau, bekanntlich ein provisorischer Holzbau, soll jetzt durch einen feineren Bau ersetzt werden, dessen architektonische Formen mit dem jetzigen Mausoleum fast genau übereinstimmen. Die Bausteine werden aus allen Teilrepubliken und den entlegenen Grenzgebieten der Sowjetunion herangeschafft. Der Konstruktionsentwurf wurde unter Leitung des Akademikers Stschusschew angefertigt. Die Bauarbeiten beginnen Mitte Juli und sollen zu Mitte Oktober, zum zwölften Jahrestage der Revolution, beendet sein.

Emile Jola als Dramenheld. Der neue Direktor der Berliner Volksbühne, Karlheinz Martin, hat das Sensationsstück „Dreyfuß“ zur Uraufführung für den kommenden Herbst erworben. Die Hauptrolle des Emile Jola — der berühmte Romanautor — war bekanntlich der Verkörperer Dreyfuß während des Sensationsprozesses — wird von Hans Poppel gespielt werden.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

15. Fortsetzung.

Oder also, dachte Magnus weiter, muß ich bleiben, Tage, Wochen, Monate, Millionenmal werde ich diesen Weg vom Hocker zur Tür und von der Tür zum Hocker gehen; dies wird meine Welt sein für Tage, Wochen, Monate. Und wenn ich müde bin, dann kann ich mich auf den Hocker setzen und wenn ich Glück habe, dann sehe ich ein Stück Himmel, so groß wie ein Taschentuch.

Und er schritt weiter vom Hocker zur Tür und von der Tür zum Hocker. Nach einer Stunde etwa wurde die Tür geöffnet und der Beamte, der ihn gestern zum Verhör geführt hatte, erschien. „Zum Verhör!“

Die Tortur beginnt also wieder, dachte Magnus, als er dem Beamten die Hände zur Fesselung reichte.

Diesmal war es indes nicht Kommissar Kapralik, zu dem Magnus geführt wurde, sondern der Untersuchungsrichter. Ein junger Mann im Alter von Magnus, ein Amtsgerichtsrat Dr. Weder, der seine Unsicherheit unter einer gewissen Furcht verbarg. Er hatte das Protokoll, das Wolbemer gestern aufgeschrieben hatte, vor sich liegen; auch ein Protokollführer war da, ein ganz junger Beamter. Als der Untersuchungsrichter die einleitenden Formalien erledigt hatte, räusperte er sich. Jetzt kommt der Appell an das Gewissen, dachte Magnus. Aber der Untersuchungsrichter war kein Kapralik. „Sie haben bis jetzt in Abrede gestanden, mit der Tat irgendwie in Verbindung zu stehen. Das müßt Ihnen natürlich gar nichts, sondern verschlimmert Ihre Angelegenheit nur. Machen Sie sich und uns die Sache doch nicht so schwer. Gestehen Sie ein, daß Sie den ollen Amerlauer umgebracht haben — im Affekt meinetwegen; nehmen Sie sich einen guten Advokaten und Sie kommen mit fünf Jahren Gefängnis durch. Bei is doch vernünftiger wie Kopp ab — nicht?“

„Herr Amtsgerichtsrat, ich täte Ihnen ja sehr gerne den Gefallen, aber es geht nicht. Ich kann doch unumhüllig etwas gesehen, das ich nicht beugangen habe.“

„Na, denn nicht, liebe Seele! Also...“

Und nun begann die Fragestellung, genau wie gestern. Nur lange nicht mit der gleichen Eindringlichkeit: dieser Amtsgerichtsrat fragte nicht aus persönlicher Leidenschaft wie Kapralik, sondern eben von Amt wegen. Allerdings sah auch er in Magnus bereits den überführten Mörder und fand es kaum der Mühe wert, hinzuhören, wenn er jede Schuld mit größter Eindringlichkeit zurückwies. Aber er hatte keineswegs das Bestreben, Magnus bis zum physischen Zusammenbruch zu treiben und dann ein Geständnis zu erpressen, wie Kapralik; zu solcher Anstrengung war ihm die Sache nicht wichtig genug. Vielleicht hatte er auch keine Zeit, mußte sich mit Freunden oder einer Frau treffen — jedenfalls gab er Magnus schon nach ein paar Stunden frei mit dem Bemerkten: „Ich werde morgen die Vernehmung fortsetzen; vielleicht haben Sie bis dahin Vernunft angenommen!“

Als Magnus wieder in die Zelle zurückgeführt worden war, hatte er Gelegenheit, seinen „Wunschzettel“ dem Beamten, der ihn früh gebracht hatte, zu geben. „Ich werde mal zusehen“, sagte der Beamte, „vielleicht treff ich den Herrn Amtsgerichtsrat noch vor Tisch.“

Aber er traf ihn nicht und auch nach Tisch nicht. Und Magnus hatte die Aussicht, sich morgen wieder ohne Seife waschen zu müssen, sich morgen wieder nicht rasieren zu können, morgen wieder keinen frischen Kragen anziehen zu können.

Und dann begann er wieder die Wanderung: fünf Schritt vom Hocker zur Tür, fünf Schritte von der Tür zum Hocker. Fünf Schritte... fünf Schritte...

30. Kapitel.

Die Tage gingen hin. Die Bestattung des „ermordeten James Löhner“ fand statt und eine ungeheure Menschenmenge war anwesend. Sie kam aber nicht auf ihre Rechnung, denn die Entlein James Löhners war nicht sichtbar. Virginia war im Hotel geblieben; sie war lebend, hieß es. Die amerikanische Botschaft hatte eine Vertretung geschickt, der amerikanische Klub war fast vollständig erschienen. Hinter dem von Kränzen verbedeten Sarg ging der Justizrat Bergenhardt als erster; er vertrat sozusagen die Familie. Der Geistliche hielt eine sehr stimmungsvolle und rührende Rede über den Mann, der es aus eigener Kraft zu etwas gebracht hatte, vom Heimweh in sein altes Vaterland getrieben worden war und hier den Tod unter Mörderhänden leiden mußte. Dann blies ein Posaunenquartett den Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden“ von Bach, und dann verließ sich das Publikum zusammen mit den Trauergästen.

Justizrat Bergenhardt begab sich vom Friedhof aus zunächst ins Valafhotel, wo er eine Unterredung mit Virginia Baratho hatte, die wirklich lebend ausfas und dann begab er sich zum Amtsgerichtsrat Dr. Weder, dem Untersuchungsrichter in der Mordsache Magnus Arber.

Der Amtsgerichtsrat begrüßte den Justizrat außerordentlich liebenswürdig und zuvorkommend, war aber etwas verwundert, als der Justizrat den Wunsch äußerte, Arber zu sprechen.

„Herr Justizrat, Sie vertreten doch die Familie Löhner, wenn ich nicht irre?“

„Allerdings. Das ist richtig. Aber der Vater Magnus Arbers war mein Jugendfreund; ich kenne den jungen Mann von Jugend auf und habe es eigentlich als selbstverständlich betrachtet, daß ich seine Verteidigung übernehmen werde — trotz meiner Beziehungen zu Löhner und seiner Entlein.“

„Arber hat in dieser Richtung überhaupt noch keinen Wunsch geäußert. Aber es ist selbstverständlich, daß ein Verteidiger bestellt werden muß, denn an der Eröffnung des Hauptverfahrens ist kein Zweifel.“

„Es steht also schlimm um Magnus Arber?“

„Keinestschlimm, Herr Justizrat. Er schadet sich selbst am meisten durch die Hartnäckigkeit, mit der er jedes Geständnis verweigert.“

„Vielleicht ist er gar nicht schuldig?“

„Aber, Herr Justizrat, ich bitte Sie! Bei den Indizien! Was an dem Fall noch unklar ist, das ist höchstens das Motiv. Aber auch das läßt sich finden. Ich persönlich habe den Eindruck, daß Arber den alten Löhner auf die Seite geräumt hat, um seine Entlein heiraten zu können.“

„Ich glaube nicht, Herr Amtsgerichtsrat, wie ich den alten Löhner kenne, daß er Arber die Hand der Entlein verweigert hätte.“

„Man hat seine Einbrüche! Ich vernehme den Arber nur seit drei Tagen und habe bemerkt, daß er, sowie von Virginia Baratho die Rede ist, ungeheuer zurückhaltend wird. Wir wissen ja nicht, was zwischen den beiden Männern vorgegangen ist, Herr Justizrat. Vielleicht hat Arber doch eine abschlägige Antwort erhalten.“

„Er leugnet nach wie vor?“

„Nein. In der ungeschicktesten Weise. Glauben Sie einigen Einfluß auf ihn zu haben, Herr Justizrat?“

„Allerdings. Vielleicht wäre es auch aus diesem Grunde gut, wenn ich mit ihm sprechen könnte, und zwar selbstverständlich unter vier Augen.“

Der Amtsgerichtsrat dachte nach. „Es ist zwar ungewöhnlich“, sagte er schließlich, „da Arber den Wunsch nach juristischem Beistand bisher nicht ausgesprochen hat.“

Der Amtsgerichtsrat fertigte einen Zettel aus, klingelte einem Beamten und ließ den Justizrat in die Zelle Magnus Arbers führen.



Fünf Schritte... fünf Schritte...

Es war schon ziemlich später Nachmittag. Magnus hatte sich in seiner Zelle „häuslich“ eingerichtet; er besaß jetzt wenigstens Seife und die allernotwendigsten Wäsche. Den Kasserapparat hatte der Untersuchungsrichter allerdings gestrichen, mit dem Bemerkten, mit einer Gütegestellung könne man sich die Wären aufschneiden und Arber könne sich zweimal in der Woche von dem Gefängnisbarbiere rasieren lassen. Das genüge für die Bedürfnisse eines Untersuchungsgefangenen. Bücher hatte Magnus nicht bekommen; der Untersuchungsrichter wollte nur Belletristik genehmigen und darauf verzichtete wieder er. Dagegen wurde ihm Papier bewilligt und Tinte und Feder. Mit einer Feder kann man sich zwar auch die Pulsadern

öffnen, aber daran dachte der Untersuchungsrichter nicht.

Sich selbst zu betätigen hatte Magnus Arber abgelehnt mit dem Bemerkten, er finde die Gefängnisloft ausgezeichnet. Seine Zeiteinteilung war sehr einfach. Am Vormittag zwei Stunden Verhör. Dann durfte er an der Seite eines Beamten im Gefängnishof eine halbe Stunde „spazieren“ gehen. Nachmittags sah Magnus auf dem Hocker vor dem sogenannten Tisch vor einem Glas Manuskriptpapier, aber er kam nicht dazu, zu schreiben. Er hatte mit seinen Gedanken zu viel zu tun. Dann folgten wieder zwei Stunden Verhör. Dann wurde es langsam Abend. Um halb sieben Uhr stammte das bescheidene Lämpchen an der Decke auf und leuchtete bis acht Uhr. Kurz vorher kam ein Beamter und machte das Bettgestell frei. Dann kam die Nacht, schwer, dunkel, böße.

Magnus wunderte sich, als zu ungewohnter Zeit seine Zellentür aufgeschlossen wurde. Als er den Justizrat eintreten sah, sprang er auf, wollte ihm die zwei Schritte entgegengehen, blieb aber plötzlich stehen. Die Tür schloß sich wieder hinter dem Justizrat.

„Lieber Magnus — was sind das für Sachen!“ Der Justizrat griff die herabhängende Hand Arbers und drückte sie. „Ich hätte von Ihnen erwartet, daß Sie mich selber rufen würden.“

„Warum hätte ich Sie rufen sollen, Herr Justizrat?“

„Erstens, um mir Ihre Verteidigung zu übertragen. Zweitens, weil ich der Freund Ihres Vaters war und auch der Ihre bin, und drittens, weil Sie wissen mußten, daß ich der juristische Berater Virginia Barathos bin.“

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen der Reihe nach darauf antworte. Erstens, ich gedente mich selbst zu verteidigen, werde also abwarten, bis mir das Gericht einen Offizialverteidiger stellt. Zweitens, ich bin Ihnen außerordentlich dafür dankbar, daß Sie sich noch meinen Freund nennen, aber ich stehe unter der Anklage des Mordes und habe kein Recht auf Freundschaft. Und drittens, was sollte ich dem juristischen Berater Virginia Barathos, deren Großvater ich ermordet haben soll, zu sagen haben?“

„Also, mein Junge, jetzt spielen Sie mir gegenüber nicht auch den Verstockten, ja! Ich will Ihnen etwas sagen: ich weiß, daß der Mann, den wir heute nachmittags begraben haben, nicht James Löhner war.“

„Sie haben ihn heute nachmittags begraben?“

„Na, über welchen Sie mir nicht aus, Magnus. Der tote war nicht James Löhner.“

„Mich Virginia Baratho hat die Leiche als die ihres Großvaters agnosziert und — auch Sie, Herr Justizrat!“

„Virginia Baratho hat in der Bestattung des Augenblicks die Leiche kaum mehr als oberflächlich gesehen und ich habe mich überhaupt nicht geäußert. Magnus — ich weiß nicht, was Sie damit wollen, daß Sie eine Rolle spielen, die Ihnen nicht zukommt. Aber geben Sie acht, daß aus dem Spiel keine Tragödie wird!“

Magnus schweig einen Augenblick. Dann sah er auf: „Haben Sie über Ihre vermeintlichen Wahrnehmungen irgend jemandem Mitteilung gemacht, Herr Justizrat?“

„Ich habe mit Virginia Baratho darüber gesprochen. Nicht über das, was ich vermute, nicht über den Akt, den Sie mir anbetrauten und der wahrscheinlich die Lösung des Rätsels enthält. Dazu bin ich nicht befugt. Aber ich habe Virginia gesagt, daß der tote bestimmt nicht James Löhner ist und sie ist auch selbst zu der Ueberzeugung gelangt. Ich habe ihr gesagt, ich vermute, daß Sie äußerst zwingende Gründe haben müssen, den Fall nicht aufzuklären. Ich mußte das tun, Magnus. Haben Sie denn bedacht, in welcher furchtbaren Lage Virginia Baratho dadurch geraten ist, daß sie den Toten für ihren Großvater und Sie für den Mörder halten mußte? Ich habe das Mädchen in einem Grab von Verzweiflung angetroffen, der mich erschütterte, der mich zwang, zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sport?
Tennis?
u. Spazier-
schuhe?

ACHTET AUF DIE
FABRIKMARKE
MARKA FABR.

Betone:
nur Marke PEPEGE

Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag.

Fußballwettkämpfe in Heubude.

Der rührige Arbeiterportverein „Freiheit“ (Heubude) führt am Sonntag einen Fußballwettkampf durch. Im Hauptspiel werden sich die Mannschaften der Vereine Heubude und Langfuhr treffen. Beide Mannschaften stehen an der Spitze ihrer Klasse und beide gehören zu den technisch reifsten Mannschaften, die Danzig überhaupt hat. Langfuhr sind ein wenig mehr Siegeschancen anzusprechen, doch dürfte Heubude sich mit aller Macht wehren. Das Spiel findet auf dem neuen Sportplatz statt.

Die einzelnen Spiele sind wie folgt angesetzt:

- 9.30 Uhr: Heubude Jugend gegen Langfuhr Jugend.
- 10.30 Uhr: Heubude III gegen Langfuhr III.
- 12.00 Uhr: Heubude Knaben gegen Langfuhr Knaben.
- 14.00 Uhr: Heubude II gegen Langfuhr II.
- 15.30 Uhr: Heubude I gegen Langfuhr I.

Pferderennen bei Roppot.

Zum vierten Male werden in diesem Jahre auf der Roppoter Rennbahn Pferderennen gelaufen. Es ist guter Sport zu erwarten, da eine Reihe guter Pferde seit dem vorigen Sonntag in Danzig ist. Das erste Rennen wird um 15 Uhr gelaufen.

Faltbootrennen am Seecken.

Man kann auf die Leistungen der Faltbootfahrer gespannt sein, da diese Art der sportlichen Wettkämpfe in Danzig selten ist. Außer Faltbootrennen finden Stafetten statt und anschließend, um 17 Uhr, Kampfwettkämpfe.

Tennistampf Danzig-Graudenz.

Gesellschaftsspiel T.C. Rot-Weiß Langfuhr 3 gegen Olivaer T.C. 2, 9 Uhr vorm., in Oliva.
Der Brösener T.C. Grün-Weiß spielt in Graudenz gegen den Graudenzer Tennis-Club ein Gesellschaftsspiel.

Die Leichtathletik auf dem 2. Bundesfest.

1890 deutsche Wettkämpfer. — 2850 Wettkampfmeldungen. — Sportler von 7 ausländischen Verbänden am Start.

Die Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes tragen im Rahmen des Bundesfestes ihre Leichtathletikmeisterkämpfe aus. Stattfinden werden außerdem reine Festwettkämpfe.

In den Bezirken und Kreisen des Bundes sind an den letzten Sonntagen Ausschreibungskämpfe der Sportler und Sportlerinnen vor sich gegangen, zur Auswahl derer, die den Pflichtleistungen genügen und dadurch die Berechtigung zur Teilnahme an den Wettkämpfen in Nürnberg haben. Zu diesem Zweck waren die Bewerber eingeteilt in eine Klasse A für die Bundesleichtathletikmeisterkämpfe und in die Klasse B mit erleichterten Pflichtleistungen für die Festwettkämpfe. Zur Teilnahme an den leichtathletischen Bundesmeisterkämpfen sind dem Bund 480 Sportler und Sportlerinnen mit 880 Nennungen für Wettkämpfe gemeldet worden. Für die Festwettkämpfe sind es 1150 Sportler und Sportlerinnen mit 1000 Nennungen für Wettkämpfe.

Noch keine Turn- oder Sportorganisation war in der Lage, leichtathletische Wettkämpfe mit einer solchen Massenbeteiligung auszuweisen, dazu noch im Rahmen einer Veranstaltung, bei der die Leichtathletik nur einen Teil des Gesamtprogramms ausfüllt. Hinzu kommt, daß die Sportler und Sportlerinnen ganz auf eigene Kosten an dem Bundesfest teilnehmen. Das alles spricht für den Massen-sport der Tat und für den Idealismus der Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Starke auswärtige Beteiligung.

Von den ausländischen Verbänden haben Sportler und Sportlerinnen für die leichtathletischen Meisterkämpfe und Festwettkämpfe gemeldet:

Finnland, Lettland, Ungarn, Polen, Oesterreich, Tschechoslowakei, Prager und Russischer Verband. Ebenso nehmen Leichtathleten des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands an den Wettkämpfen teil.

Die Wettkämpfe um die Meisterkämpfe werden in der Hauptkampfbahn vor sich gehen. Am Festsonntag werden dort aber auch besondere Festwettkämpfe ausgetragen. Außer diesen finden die Festwettkämpfe auf einem zweiten Wettkampfsplatz im Stadion statt. Zur Unterscheidung der Teilnehmer an den Meisterkämpfen und der an den Festwettkämpfen tragen die ersteren schwarze und die letzteren rote Startnummern. Die neuesten Erfahrungen der elektrischen Zeitmessung werden Anwendung finden. Ein sportärztlicher Dienst wird die gesundheitlichen Auswirkungen der Wettkämpfe auf die Wettkampfsausübenden überwachen.

Deutschland führt gegen England 2:0.

Das Davis-Pokalspiel Deutschland gegen England nahm am Freitag in Berlin seinen Anfang. Die Deutschen vermochten beide Einzelspiele zu gewinnen und führten 2:0. Vrenn fertigte Dr. Gregory leicht 6:3, 6:3, 6:2 ab und durch das zweite Spiel Moltenhauer gegen Austin endete in drei Sätzen, die der Deutsche 6:4, 6:2, 6:3 gewann.

Für das Doppel am Sonnabend wurden Dr. Klein-schroth-Dr. Sandmann gegen Dr. Gregory-Folins aufgestellt, um Vrenn und Moltenhauer für die Einzelspiele am Sonntag zu schonen.

Die reisefreudigen Wiener.

In der letzten Woche weilten zahlreiche Wiener Arbeiterfußballmannschaften in Deutschland. Die Spiele hatten folgende Ergebnisse:

Bezirk Simbach-Burgstätt-Nord-Wien 1:4 (0:3). Stadtmannschaft Hannover-Düsseldorf-Wien 10:3 (3:4). Fr. Sportweg, Ehemalig-Kaufmännische Angestellte Wien 0:5. Grabow (Mödenburg)-Wieden-Wien 2:12. Vorwärts West Leipzig-Columbia-Wien 3:3 (0:2). Tischtennis (Wagner)-David-Fing 2:3. Einion Oberlungwitz bei Chemnitz-Columbia-Wien 6:1. Favorit-Chemnitz-Nord-Wien 1:3. Schmalzladen (Thür.)-Kaufmännische Angestellte Wien 2:11. Schwerin-Wieden-Wien 0:5.

Wegens starker Regen.

Die Wasserballmannschaft des M. A. C. Budapest konnte auch ihren vierten Start in Deutschland am Freitag in Stettin gegen die dortige Städteelf freigeigelt gestalten. Die Ungarn gewannen den lebhaft durchgeführten Kampf überlegen mit 7:0, der bei Halbzeit bereits 4:0 zu ihren Gunsten stand. Eine 4x50 Meter Freistil-Staffel wurde

nach interessantem Verlauf von den Stettinern in 2,25 Min. sicher vor den Ungarn gewonnen.

Neue Leichtathletik-Bundesbestleistungen.

Bei den leichtathletischen Ausschreibungswettkämpfen zum Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sind neue Bundesbestleistungen erreicht worden, die jetzt ihre offizielle Anerkennung gefunden haben.

Im Speerwurf erreichte Drache (Weidenau) 50,02 Meter. Frühere Bundesbestleistung: 49,00 Meter. Kühner (Nürnberg) kam im Schleuderballwerfen auf 57,81 (58,10) Meter. Stibitz (Nürnberg) verbesserte im Schleuderballwerfen für Frauen die Bundesbestleistung auf 30,50 (31,30) Meter. Naumann (Leipzig) warf in Wien die Kugel 12,52 (12,40) Meter. Die Vereinsmannschaft der F. T. Stettin lief die 8x1000-Meter-Staffel in 8 Min. 00,2 (8 Min. 14, 6) Sek. In demselben Tage lief die Sportlerin Dietrich (Stettin) die 1000 Meter in 3 Min. 21,1 (3 Min. 20) Sek. Bei den Ausschreibungswettkämpfen in Nürnberg warf die Sportlerin Neht (Nürnberg) den Diskus 26,28 (25,43) Meter.



Pferde spielen Fußball.

In Ostpreußen wird neuerdings das Fußball zu Pferde populär, zu dem sich die wendigen ostpreussischen Rasse ganz besonders eignen. So fand dieser Tage bei Inkerburg ein großes Polo- und Fußballturnier statt, an dem sich auch die Reichswehr beteiligte. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete ein Fußballspiel zu Pferde, von dem unser Bild einen Kampfmoment festhält. Der Torwächter der schwarzen Partei wehrt einen Angriff ab. Man beachte, wie das Pferd des Torwächters mit dem linken Vorderfuß den Ball abdrängen versucht.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Verkehr im Hafen.

Bericht für die Zeit vom 5. bis 11. Juli 1929.

Eingang: 111 Fahrzeuge, und zwar 91 Dampfer, 19 Motorfahrzeuge und Segler, 1 Egelsschiff, 5 Seelichter und 1 Saugbagger mit zusammen 81 285 MZ. gegen 189 Fahrzeuge mit 94 985 MZ. in der Vorwoche.

Ladung: 11 Metalle, 12 Stückgüter, 8 Güter und Passagiere, 6 Erz, 4 Phosphat, 2 Fertige, je 1 Steine, Salpeter, Kohlen, Arzide, Teer, Thomasmehl und Automobile. Leer kamen 66 Fahrzeuge ein.

Nationalität: 35 Deutsche, 22 Dänen, 19 Schweden, 8 Letten, 6 Norweger, 5 Danziger „Ernt“, 2 Danzig 1/2, „Paul Bencke“, „D. Siedler“, 4 Griechen, je 2 Engländer, Polen, Finnen, und Estländer, je 1 Oesterreicher, Holländer und Italiener.

Ausgang: 128 Fahrzeuge, und zwar 104 Dampfer, 12 Motorfahrzeuge und Fahrzeuge mit Hilfsmotor, 1 Segler und 6 Seelichter mit zusammen 88 075 MZ. gegen genau so viel Fahrzeuge mit 85 300 MZ. in der Vorwoche.

Ladung: 88 Kohlen, 15 Holz, 5 Holz und Beiladung Güter, 10 Güter, 5 Güter und Passagiere, 1 Güter und Getreide, 3 loses Getreide, 2 Zement, je 1 Pferde-Beiladung Stückgut, Jucker, Beiladung Phosphat, Delfischen, 1 Dampfer ging mit Passagieren aus, 14 liefen leer in See.

Nationalität: 38 Deutsche, 27 Schweden, 22 Dänen, 7 Letten, je 5 Norweger und Danziger (Neubau Motortankschiff „Danja“, „Paul Bencke“, „Ernt“ mit Danzig 1 und 2), je 3 Polen, Franzosen und Estländer, je 2 Engländer, Holländer, Finnen, Italiener und Griechen.

Die Einfuhr

von Erz und Phosphat, die in letzter Zeit nachgelassen hatte, nahm in der Berichtszeit einen enormen Aufschwung. Sehr große Dampferladungen mit ca. 35 000 Tonnen wurden umgeschlagen. Im Freibeizirk läßt sich augenblicklich die Dampfer „Fahner“ 4200 Tonnen Erz von Vedosmud und der Griechische „Dion“ 2800 Tonnen Erz von Fallancia. Im Reichshafen Becken liegt der Bremer Dampfer „Kellheim“, der 8400 Tonnen Phosphat von Tampa brachte, ebenso liegt dort der 8000 Tonnen große griechische Dampfer „Captain Statheis“, der mit Fradung von Mexilla kam. Für die Chemische Fabrik im Kaiserhafen kamen von Bonn 3760 Tonnen Phosphat mit dem Norweger „Almora“ hier an. Der Reife-Dampfer „Altheim“ ist nach Entladung von 200 Tonnen Schweden-Erz leer nach Oulua ausgelaufen, um eine neue Ladung zu holen. Der Griechische „Christina“ ist nachdem er 1500 Tonnen Phosphat von Kozur im Freibeizirk gelöscht hatte, mit der Restladung nach Stockholm ausgelaufen. Nächst einer Ladung Thomasmehl und Salpeter kamen 11 Schrottladungen hier ein. Die Schrotteinfuhr hält demnach weiter gut an. Von Mittelamerika werden einige Raster bekannt, die für solche Ladungen geeignet wurden, u. a. wurden abgeschlossen 3500 Tonnen per Ende Juni/Anfang Juli von Tampa nach der Rotterdam-Danzig range auf 4,50 Dollar f. l. o. Für eine andere Ladung wurde auch ein 2800-Tonner in derselben Richtung zu 4,75 Dollar geschlossen. Auch in der kommenden Woche werden größere Erz-Transporte erwartet, und zwar sollen in nächster Zeit hier eintreffen: der finnische Dampfer „Gauttise“, die deutschen Dampfer „Fajolt“ und „Weglinde“ und der Norweger „Tello“.

Die Ausfuhr

ist in der Berichtswoge in den üblichen Grenzen vor sich gegangen. Es fällt auf, daß verhältnismäßig viele Holzladungen abgerichtet wurden, nämlich 20. Das bedeutet immerhin für uns ein Ereignis, das wir nicht mehr gewohnt sind. Wenn auch 5 von ihnen eine Beiladung Stückgut hatten, so bleiben doch noch 15 reine Holzladungen, die zur Verschiffung gelangten. Der Frachtenmarkt weist keine besonderen Veränderungen auf. Die Frachten sind nach wie vor recht hoch, da prompte Lonnage erwartet ist. Da die Frachten sich allerdings auch weiter auf dieser Höhe werden halten können, bleibt abzuwarten. Da das Raumangebot per Ende Juli/Anfang August reichhaltiger ist, die Befrachter jedoch für diese Positionen noch nicht schließen wollen, wird diese Lastlage wahrscheinlich nicht ohne Einfluß auf den Frachtenmarkt bleiben.

Deutsche Schachmeisterschaft.

Der 26. Bundestag des Deutschen Schachbundes, der in der Zeit vom 8. bis 22. Juli in Ditzingen tagt, wurde am Montagabend 8 Uhr in dem Oberstsaal der Städtischen Tonhalle eröffnet. An dem Meisterturnier nehmen vierzehn deutsche Meister teil. Diese sind: Ahues, Bellina, Saemisch und Richter-Berlin, Leonhardt von Königsberg, Wagner von Hamburg, Dr. Döhrer von Bremen, Nabel und Sverber von Breslau, Blümlisch und Mieses von Leipzig, Freiherr von Holzhausen von Magdeburg, Orbach von Offenbach und Dr. Seis von Augsburg.

Das Turnier geht unter dem Titel „Meister von Deutschland“. Das 21. gleichnamige Zeitpunkt beginnende Hauptturnier mit 48 Teilnehmern aus 18 deutschen Landesverbänden geht unter dem Titel „Meister des Deutschen Schachbundes“.

Die deutschen Radmeisterkämpfe brachten am Freitag im Berliner Stadion die Vorläufe der Sieger. Im ersten Lauf über 100 Kilometer siegte der Hannoveraner Möller in 1:29:37 gegen Hille, Lebanow und Altmeister Sadow und Damerow.

66,4 Millionen Welt-Tonnage.

Deutschland an vierter Stelle.

Aus dem von Lloyd veröffentlichten halbjährlichen Tonnagebericht über die Weltschiffahrt geht hervor, daß Deutschlands Handelsflotte per 30. Juni 1929 mit einer Gesamttonnage von 4 058 000 Tonnen an vierter Stelle steht. Die Spitze hält Großbritannien mit 20 048 000 Tonnen. Es folgen die Vereinigten Staaten mit etwas über 11 Millionen und Japan mit 4 187 000 Tonnen. Hinter Deutschland folgt die französische Flotte mit 3,8 Millionen Tonnen und Italien und Norwegen mit je 3,2 Millionen Tonnen an sechster und siebenter Stelle.

Bei einem Vergleich mit der Tonnage per 30. Juni 1914 ist festzustellen, daß der Raumgehalt sämtlicher Flotten augenommen hat, während der Deutschlands eine Verringerung gegen den Vorkriegsbestand aufweist, die gegenwärtig aber nur noch 1 077 000 Tonnen beträgt. Die Gesamttonnage hat am 30. Juni 1929 gegenüber dem 30. Juni 1914 eine Zunahme um 21 Millionen auf 66,4 Millionen Tonnen erfahren. Es ist interessant festzustellen, daß der Zuwachs in der dem Kriege vorangehenden fünfzehnjährigen Epoche nur 2 1/2 Millionen Tonnen betragen hat.

In der gleichzeitig veröffentlichten Aufstellung über die Tätigkeit im internationalen Schiffbau während der letzten 12 Monate steht Deutschland mit 315 000 Tonnen Neubauten an erster Stelle. Es folgen Großbritannien mit 291 000 und Norwegen mit 258 000 Tonnen. In den Vereinigten Staaten und Italien wurden in den letzten zwölf Monaten je 150 000 Tonnen Schiffsbau weniger fertiggestellt als im Vorjahre.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 12. Juli. — Fester auf polnische Rente.

Am Berliner Produktenmarkt setzte sich am Freitag eine Befestigung durch. Sie nahm ihren Ausgang vom Weizenmarkt, an dem Polen größeres Kaufinteresse zeigte. Hierdurch wurden auch die Weizentermine späterer Sicht beeinflusst, schließlich wurde auch der Roggenmarkt mitgezogen. Es waren infolgedessen Preissteigerungen um mehrere Mark zu verzeichnen. Einiges Geschäft entwickelte sich ebenfalls auch in Weizen neuer Ernte. Die Preise für Ware in der ersten Hälfte September lieferbar betragen etwa 250 Mark waggonfrei Mitteldeutschland oder Pommern, bzw. frei Mühle. Am handelsrechtlichen Lieferungsmarkt lag Weizen 8 bis 4 Roggen bis 1 1/2 Mark fester. Auch Hafer steht ausreichend zur Verfügung. Die Preise lager etwa 1 Mark höher. Der Weizenmarkt liegt nach wie vor ruhig. Roggenmehl ist ziemlich reichlich angeboten.

Umtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert, für	12. Juli.		11. Juli	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,576	122,875	—	—
100 Pfund	57,77	57,92	57,76	57,90
1 Amerikan. Dollar	—	—	—	—
Schek London	25,0075	25,0075	25,0025	25,0025

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,14—5,145.

Danziger Produktenbörse vom 12. Juli 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo		Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	
	alt	neu		alt	neu
Weizen, 129 Pfd.	28,00—28,25	—	Erbsen, kleine	—	—
„ 125 „	—	—	„ grüne	—	—
„ bezogen	—	—	„ Wintoria	—	—
Roggen (120 Pfd.)	17,25	—	Roggenkleie	13,00—13,50	—
„ (118 „)	—	—	Weizenkleie	15,00—	—
Gerste	18,00—19,00	—	Wicken	—	—
Futtergerste	17,50—18,00	—	Blaumohn	—	—
Hafer	16,75—18,00	—	Peluschken	—	—
Kaerbohnen	—	—	—	—	—

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Sie ließ sich ihre Schönheit teuer bezahlen.

Die unglücklichen Verehrer der Angela Kaminista.
Die polnischen Polizeibehörden fahnden jetzt nach einer Hochstaplerin, namens Angela Kaminista. Die Lebensgeschichte dieser Frau liest sich wie ein Roman. Sie ist die Tochter eines armen Bahnwärters in Ostgalizien und entwickelte sich infolge ihrer beständigen Schönheit zu einer Weltbame, die durch ihr

sicheres und elegantes Auftreten in den vornehmsten Kreisen verkehrte. Während des Krieges war sie Volksschullehrerin in Limanowo und heiratete dort den Unteroffizier Kaminista aus Lohy. Auf unerklärliche Weise verschaffte sie sich Papiere eines Stabsoffiziers der polnischen Armee, gab sich als dessen Witwe aus und erhielt die Konzession für die Bahnhofsverwaltung an der polnisch-österreichischen Grenze in Zebrykowo. Hier machte sie Bekanntschaft mit durchreisenden Bankdirektoren, Industriellen und höheren Beamten, denen sie das Geld aus der Tasche zu ziehen verstand und die sie mit Schmuckstücken über hohe Beträge beschenkten. Verschiedene hochstehende Persönlichkeiten wurden

wirtschaftlich und gesellschaftlich ruiniert und ein Ingenieur aus Lemberg, dem die schöne Frau 23 000 Zloty entzog, beschloß sein Leben durch Selbstmord. Verschiedene Beamte und Rechtsanwälte aus Posen, Kattowitz, Krakau, und mehrere Grafen und Großindustrielle zählten zu den „glücklichen“ Verehrern, ja sogar ein General, ein Staatsanwalt und ein Oberpolizeikommissar fielen dieser Hochstaplerin, die in Kattowitz zwei Häuser, in Bromberg ein Haus und in Ostgalizien ein Gut besitzt, zum Opfer.

Die Liste der leichtgläubigen und spendablen Herren ist noch lange nicht zu Ende, da sich viele schämen, Anzeige zu erstatten, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden. Der letzte Betroffene war ein Industrieller aus Posen, mit dem die Kaminista in Kattowitz Hochzeit feiern wollte. Der Brautknecht und das Hochzeitsmahl waren bereits bestellt, aber die Braut ist kurz vorher mit kostbarem Brillantenschmuck verschwunden. Sie soll sich wieder in Kattowitz mit einem Hochhändler haben treffen lassen. Trotzdem alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, konnte man der Hochstaplerin noch immer nicht habhaft werden.

Aus Bromberg.

Apotheken-Nachdienst. Vom 15. früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr „Centralia“ Danziger Straße Nr. 19 und „Pod Wreni“ Berliner Straße 106, vom 16. abends bis zum 22. früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr „Mastowista“, Elisabethmarkt Nr. 25 und „Pod Zlotym Orlem“ Friedrichsplatz Nr. 14.

Im Gebiete der Bromberger Staatsforstverwaltung, welche 14 Oberförstereien in der Posen und 23 Oberförstereien in der Pommerschen Wojewodschaft besitzt, galten im vergangenen Monat Juni folgende Durchschnittspreise: Für einen Kubikmeter ungechlagenen Holzes im Walde: Kiefernholz 45, Stempelhölz 20,00 und Scheitholz 11,50 Zloty. Soko Wagon 66 bzw. 88 und 18 Zloty. Bearbeitungslohn 1,50 bzw. 2,30 und 2 Zloty. Transportlohn 8,20 bzw. 5,80 und 3,70 Zloty. Verladebesen 1,30, 1,30 und 0,80 Zloty pro Kubikmeter.

Eine jugendliche Mutter. Das hiesige Standesamt registrierte im Laufe dieser Woche die Geburt von Zwillingen. Die Mutter hat das zwölfte Lebensjahr noch nicht überschritten. Der Vater befindet sich im Alter von 15 Jahren. Zu dieser Jugendtragedie wird sich den Kommentator jeder auf eigene Art bilden.

Ertrunken ist am 11. Juli um 18.45 in der Brache bei Jagdlich der 17-jährige Freireislerling Czeslaw Pokrzywinski aus der Rentenhofstraße 16. Auf dem Rücken des Ertrunkenen eilten Passanten zu Hilfe und zogen den schon untergegangenen aus dem Wasser und stellten Wiederbelebungsversuche an, jedoch ohne Erfolg. Der hinzugekommene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Feuer entstand am 12. Juni, mittags auf dem Hofe Friedrichstraße 64. Ein auf offenem Feuer stehender gefüllter Teerfessel stürzte aus unbekanntem Grund plötzlich um und der in Brand getratene Inhalt entzündete einen in der Nähe befindlichen Holzschuppen. Der Schaden beträgt ungefähr 3000 Zloty. Die schnell erschienene Feuerwehr löschte den Brand in 15 Minuten.

Ein Unglücksfall ereignete sich am 12. Juli während des Brandes. Das Dienstmädchen Franziska Fokka stellte sich, um das Feuer besser beobachten zu können, auf ein Fensterbrett im ersten Stock des Hauses Wallstraße 2, welches durch ein Drahtgeflecht gesichert war. Dieses riß plötzlich unter dem Druck der sich Anlehnenden, wodurch dieselbe auf die Straße stürzte, wo sie mit Kopf- und Beinverletzungen liegen blieb. Der Rettungswagen brachte die Unglückliche ins hiesige Krankenhaus.

Die Staatsanwaltschaft sucht zwei Betrügerinnen, und zwar die 22-jährige Chany Chojny und die 33-jährige Henry Snuhde, welche in verschiedenen Städten, sowie auch hier Betrügereien und Diebstähle ausführten. Dieselben ließen sich als Expedientinnen engagieren und verschafften nach Ausführung der Diebstähle spurlos.

Kohlepreise. Per Stüd: Kohlhäute 27,50 Zl.; Kohlfelle 9,75 Zloty; Ziegenfelle 6,75 Zloty; Rindfelle 0,75, Schaffelle, trodene 1,75 Zl., nicht trodene 1,05 Zl. per Pfund.

Aus Dirschau.

Beschwerdebücher bei der Eisenbahn. Durch eine loben im „Monitor Polski“ veröffentlichte Verordnung des Verkehrsministers sind auf sämtlichen Bahnhöfen der Staats- und Privatbahnen in Polen Bücher auszugeben, in die die Reisenden ihre Beschwerden über die Bahn, das Bahnpersonal usw. eintragen können. Hierbei ist Name, Beruf und Wohnort des Beschwerdeführenden und möglichst Zeugen anzugeben. Die Untersuchungen und Nachprüfungen der Beschwerdefälle sollen in 30 Tagen nach Eintragung in das Beschwerdebuch abgeschlossen sein.

Der Wasserstand betrug heute früh — 0,08 unter Normal, das schöne warme Wetter hält an.

Aus Thorn.

Von der Weichsel. Im Oberlauf macht sich Bachwasser bemerkbar. Jedoch nur in geringem Umfange. Auch in Thorn ist der Wasserstand in den letzten 24 Stunden etwas gestiegen und zwar um 8 Zentimeter auf 0,78 Meter über Normal. Bis zum Sonntag dürfte er auf etwas über 1,00 Meter steigen. — Dant der Luftermärmung ist die Wassertemperatur auf 18 Grad Celsius gestiegen.

Richtigstellung. Der feldbesichtigte Lehrer Elias war nicht in Simon, sondern in Grlau, Kreis Thorn, beamtet und hat sich hier die ihm zur Last gelegten Taten zuschulden kommen lassen. Unsere gestrige Meldung beruhte hinsichtlich des Ortes auf einer irrtümlichen Information.

lassen. Unsere gestrige Meldung beruhte hinsichtlich des Ortes auf einer irrtümlichen Information.

Einen Selbstmordversuch verübte ein etwa 20-jähriges junges Mädchen. Es handelt sich um das im Hause Wellenstraße 32 wohnhafte Dienstmädchen Genowefa Tobiasz. Der Grund zu der Vergeßungsstat des jungen Menschenkindes ist noch ungeläutert.

Selbst bei der Polizei wird eingebrochen.

In Dirschau, Kreis Schwie, rief ein Einbruch in die Polizeiwache eine große Sensation hervor. Die noch nicht ermittelten Täter raubten zunächst einen Revolver aus der Wohnung des Polizeivorfähers, um dann aus der Wache zwei Gewehre und 80 Kugeln mitzunehmen.

Aus Konik.

Das Präliminarbudget der Stadt Konik (städtisches Schlachthaus, Elektrizität, Gas- und Wasserwerk) für das Wirtschaftsjahr 1929/30 liegt in der Zeit vom 11.—18. Juli 1928 im hiesigen Magistrat, Zimmer 8 für die Interessenten zur Einsicht aus.

Remontemarkt. Am 23. August um 3 Uhr nachmittags findet hier ein Remontemarkt statt.

Ein größeres Feuer wütete bei dem Besitzer Durant in Abbau Gierst. Sämtliche Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt. Der angerichtete Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Die staatliche Oberförsterei verkauft am 18. Juli um 9 Uhr vormittags im Lokale Kojorski in Mittel Rug- und Brennholz gegen Barzahlung.

Aus Inowroclaw.

Apotheken-Nachdienst. Vom 18. bis 19. Juli: Loewen-Apothek, Prof. Jodowigi.

Autobus-Fahrplan, gültig ab 1. Juli d. J. für die Strecke Inowroclaw — Strzelno. Abfahrt: Inowroclaw, Markt, 8.30, 12.30, 5.30. Ankunft in Strzelno 9.15, 1.20, 6.15. Abfahrt Strzelno, Markt, 6.35, 10.30, 3.30. Ankunft Inowroclaw 7.20, 11.15, 4.15. An Sonn- und Feiertagen ist abends je eine Fahrt eingelegt, und zwar Abfahrt Strzelno 8.00, Abfahrt Inowroclaw 9.00 Uhr.

Auf der Zuchtkrausstellung der Allgemeinen Landesausstellung in Polen wurden von den Besitzern der Umgebung ausgezeichnet: von Seydebed-Markowice mit einer Goldenen Medaille und zwei kleinen Silbernen Medaillen für Rindvieh und Herr von Gierke, Lojewo, mit einer Goldenen und einer Silbernen Medaille und einer Bronzernen Medaille für Schweinezucht.

Wesplin. Eine Taubstumme unter den Rädern des Güterzuges. Eine Taubstumme aus Rantchau, Kreis Dirschau, die längs des Eisenbahnweises ging, wurde durch den aus Richtung Bromberg-Dirschau fahrenden Güterzug angefahren. Der Unfall passierte gegen 8.42 Uhr morgens. Die unglückliche Frau erlitt schwere Körperverletzungen, besonders am Kopfe; sie wurde ins Krankenhaus Wesplin eingeliefert, ihr Zustand ist aber nicht besorgniserregend.

Eine Abteilung des Bezirksgerichts Stargard in Neustadt. Mit dem 1. Juli 1929 ist in Neustadt eine auswärtige Abteilung der Staatsanwaltschaft beim Bezirksgericht in Stargard eingerichtet worden. Die Abteilung befindet sich in der Bahnhofstraße Nr. 4, 1. Et., in der Villa des Herrn Klotz.

VILLA sofort zu kaufen gesucht. Hohe Anzahlung, nur in Zoppot gelegen. Angebote an Fa. Syrina, Gdingen, ul. Abrahamas. Tel. 1519

Esplanade - Gdynia

Tel. 16 Q 1630
Conditorei und Café
dicht am Strande gelegen, eigenes Gebäck zu mäßigen Preisen.
empfiehlt sich als guter Ausflugsort.
Gutgepflegte Getränke.
Täglich Konzert des Warschauer Konservatoriums.
DER WIRT. (Skwer-Kosciuski)

Walenty Bednarski

Tel. 1712 Gdynia, ul. Swietojanska Tel. 1712

Restaurant und Frühstückstube

Eigene Fleischerei
Guter Mittagstisch
Prima Weine, Liköre, sowie Biere

Die Bromberger

„Volkszeitung“
kann sich jeder leisten,
denn sie kostet den ganzen Monat nur
1 Zloty 27 Groszy!

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnlichem, Feuilleton, ständige Mitteilungen über die Weltprache Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Rätselserie u. a. m. Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den Verlag der „Volkszeitung“, Bydgoszcz, Dolina 2. Probeexemplare kostenlos.

P.P. „Zegluga Polska“ Sommerfahrplan 1929

Gültig vom 28. Juni 1929 bis zum Widerruf

Hel-Danzig und zurück
650 Z 12⁰⁰ Abf. Hel Ank. AG 11⁰⁰ 1920
850 14²⁵ Abf. Ank. Danzig Abf. 9⁰⁰ 1700

Zoppot-Hel und zurück
Gd 10¹⁰ 11⁰⁰ 18¹⁰ Abf. Zoppot Ank. 18¹⁵ 20⁰⁰
11⁵⁵ 12¹⁰ 19²⁰ Abf. Ank. Hel Abf. 12⁰⁵ 18⁴⁰

Danzig-Gdynia
Danzig Abf. 9⁰⁰ Gdynia Ank. 10⁴⁰

Gdynia-Orlowo-Zoppot und zurück

Gdynia Abf. 6³⁵ 9⁵⁵ 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15³⁵ 17⁴⁰
Orlowo Ank. 7⁰⁵ 10⁰⁵ — 12³⁰ 16⁰⁰ 18⁰⁵
Orlowo Abf. 7¹⁵ 10¹⁵ — 12⁴⁰ 16¹⁰ 18¹⁵
Zoppot Ank. 7⁵⁵ 10³⁵ 10⁴⁰ 13⁰⁰ 16⁵⁰ 18³⁵

Zoppot Abf. 7⁴⁵ 10¹⁰ 10⁴⁵ 13¹⁰ 16⁴⁰ 18⁴⁵ 20²⁰
Orlowo Ank. 8⁰⁵ — 11¹⁵ 13³⁵ 17⁰⁰ 19⁰⁵ —
Orlowo Abf. 8¹⁵ — 11²⁵ 13⁴⁰ 17¹⁰ 19¹⁰ —
Gdynia Ank. 8¹⁵ 10⁴⁰ 11⁵⁵ 14¹⁰ 17⁴⁵ 19³⁵ 21⁰⁰

Gd = über Gdynia, Z = über Zoppot

In Danzig legen die Dampfer am Ausgang der Wallgasse an. Fahrkarten zu ermäßigten Preisen für Ausflüge werden auf dem Damoer verkauft.
Gepäck wird nach festgesetztem Tarif befördert.
Die Passagierabteilung verkauft Schiffskarten für die auf S. S. „Gdynia“ veranstalteten Ausflüge nach Dänemark und Schweden.
Tel. 1033 Auskunft kostenlos Tel. 1033

Helsinki Dwór - Helzer Hof

Tel. 22 Der gute Ausflugsort am Hafen Tel. 22

Freuden-Zimmer
Guter Mittagstisch
Gelegte Getränke
Mäßige Preise

Täglich Elektrola-Konzert

Löwengrube Hlea

Lwia Jama, Hel
Die beliebteste Gaststätte
mit schattigem Garten und erweiterten Restaurationsräumen
Neul Löwenkeller Neul
Täglich Konzert von 4 bis 6 und 20 bis 24 Uhr
Artur Feyerabend

Hotel-Restaurant HELA

Erstklassige Küche
Gutgepflegte Biere
Telephon 9 e e-hon 9 Täglich 3 Mal
KONZERT
Polonia - früher Kurhaus Abends von 9-12 Uhr:
am Strande gelegen TANZ

Grand-Café

Tel. 1612 Gdynia, ul. Swietojanska Tel. 1612

Der gute Ausflugsort

Täglich Konzert von 5-12 $\frac{1}{2}$ Uhr nachts
Gutgepflegte Biere, eig. Gebäck
zu mäßigen Preisen

Hotel-Restaurant

Telephon 1016 Polska Riviera Telephon 1016

Erstklassige Küche - Gutgepflegte Biere
Berühmte russische Balalaika-Kapelle
Mittags von 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr KONZERT
Täglich 5-Uhr-Tee - Abends von 9 bis 12 Uhr TANZ

Hotel Staro, Gdynski

Tel. 1015

Ausflügler besuchen in Gdynia das beliebte und alte Gartenlokal, 3 Minuten vom Bahnhof
Erstklassige Küche, gutgepflegte Weine, Liköre sowie Biere
Für Ausflügler ermäßigte Preise
Fr. Grzegowski, ul. Starwieska

TECHNISCHE HOCHSCHULE DANZIG

DER ERWEITERUNGSBAU DES PHYSIKALISCHEN INSTITUTS

Bei der großen Bedeutung, die der Unterricht der Physik für die meisten Fächer gewonnen hat, genügt das im Hauptgebäude untergebrachte physikalische Institut nicht mehr. Vornehmlich war die Beschaffung eines großen Hörsaales notwendig. Außerdem genügt die zur Verfügung stehenden Arbeitsräume nicht mehr. Im Sommer 1928 wurde daher mit einem Neubau begonnen, der sich

unmittelbar an die Räume des alten physikalischen Instituts anschließt.

Da der große Hörsaal gleichzeitig als Auditorium Maximum dient, und außerdem für wissenschaftliche Vorträge benutzt werden soll, ist die Neuanlage unmittelbar von außen zugänglich gemacht. Außerdem steht sie mit dem Hauptgebäude in direkter Verbindung.

Unter dem großen Hörsaal liegen die Räume für wissenschaftliche Arbeiten und über der Treppenhalle liegt ein großer Saal, der ebenfalls für Laboratoriumsarbeiten bestimmt ist. Der Saal selbst, der mit einer elektrisch zu bedienenden Verdunkelungsanlage versehen ist,

faßt 400 Sitzplätze.

Der 7 Meter lange Experimentiertisch steht in einer Nische, die vom Saal von einer verschiebbaren Wand abgetrennt werden kann, so daß auf dem Experimentiertisch ungehindert durch die Vorlesungen im Saal, die Kollegs für den physikalischen Unterricht vorbereitet werden können. Die gesamte Anlage, die in einfacher Weise durchgeführt ist,

paßt sich den vorhandenen Bauten an.

Sie soll später eine Erweiterung dahingehend erfahren, daß

ebenso wie nach dem Hauptgebäude, auch nach dem östlich gelegenen Chemikalischen Institut eine Verbindung geschaffen werden kann. Die Plätze sind amphitheatralisch angeordnet, so daß im Saal 800 Zuhörer Sitzgelegenheit finden,

bewährter Danziger Firmen, deren Namen für qualitative Arbeiten bürgen. Unter andern waren beteiligt:

Baugesellschaft Albert Falk, das die gesamten Maurer- und Zimmerarbeiten ausführte.

Die Tischlerarbeiten wurden von der bekannten Bautischlerei und Möbelfabrik H. Scheffler ausgeführt.

Die Installationsarbeiten vom Ingenieurbüro A. W. Müller.

Die Verlegung von Linoleum hatte d'Arragon & Cornicelius.

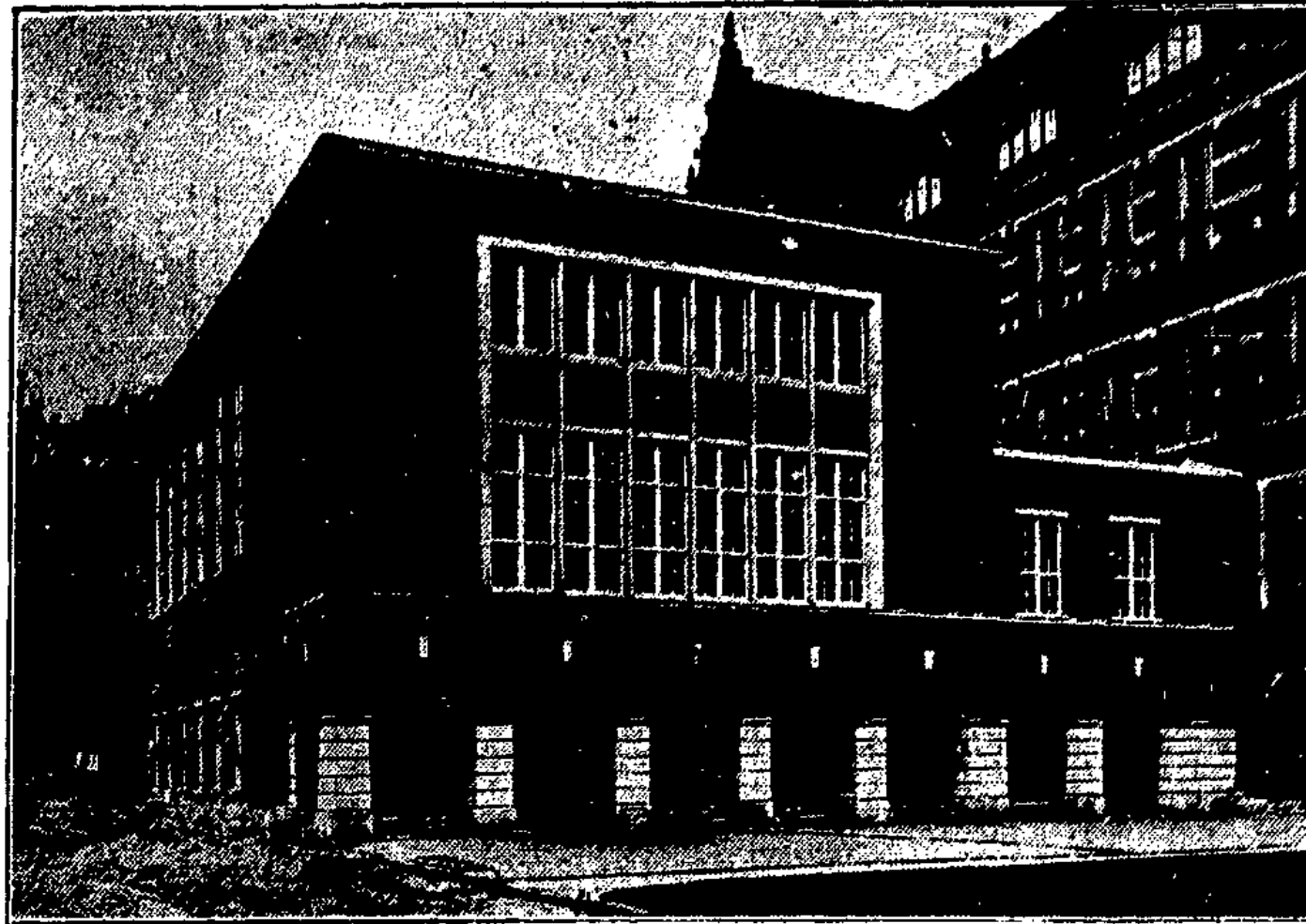
Hervorragenden Anteil hatte ebenfalls die Siemens - G. m. b. H.

Einige der beteiligten Firmen waren bereits am Neubau der Technischen Hochschule vor 25 Jahren mit großen Aufträgen beteiligt, z. B. Scheffler und Siemens.

Die Einweihung.

Am Donnerstag, dem 18. Juli, beginnt die Feier des 25jährigen Bestehens der Technischen Hochschule in Danzig. Im Rahmen der Feierlichkeiten, die sich über mehrere Tage erstrecken, soll auch die Einweihung des neubauten physikalischen Instituts vor sich gehen. Die Einweihung ist auf Sonnabend, den 20. Juli, angesetzt. Nachdem an diesem Tage um 10 Uhr Sportvorführungen der deutschen Studentenschaft stattfinden, ferner eine

Besichtigung des Deutschen Studentenhauses in Langfuhr durch die zur Feier erschienenen auswärtigen Gäste vorgenommen wird, soll um 11.30 Uhr der feierliche Akt der Einweihung des neubauten physikalischen Instituts vor sich gehen. Der Einweihungsfeier werden Vertreter des Senats, der Behörden und der Öffentlichkeit betreten.



während auf der Empore die übrigen 100 Personen untergebracht werden können. Das Institut ist

mit einer reichen apparativen Einrichtung ausgestattet, die allen neuzeitlichen Ansprüchen entspricht.

Die Ausführung der Bauarbeiten lag in den Händen

Möbelfabrik

Kunsttischlerei

H. Scheffler

Werkstätten für den gesamten Innenausbau

Bautischlerarbeiten

Preiswerte Wohnungseinrichtungen

Gegründet 1876

Am Holzraum 3-4 und Stadtgraben 6

Zahlungserleichterungen



SIEMENS

Experimentieranlagen für Laboratorien mit Kreuzschienen-Verteiler und Experimentier-tischen

Experimentierumformeraggregate Schaltungs- und Verteilungsanlagen für beliebige Spannungen und Ströme

Hochspannungsaggregate Zentraluhrenanlagen

Beleuchtungsanlagen

Motoren für verschiedene Antriebe

Siemens G. m. b. H.
Danzig, Am Olivaer Tor 1



Baugeschäft für Hoch- und Tiefbau

Albert Falk

Maurer- und Zimmermeister

Langgarten Nr. 33 DANZIG Tel. 23168-28160

Ausführung schlüsselfertiger Neu- und Umbauten / Ausbau von Privat- u. Geschäftshäusern

Fachmännische Beratung und Kostenanschläge unverbindlich!

Die gesamten sanitären Anlagen führte aus:

A. W. Müller

DANZIG

G. m. b. H.

LASTADIE Nr. 37-38

Gegr. 1871 Fernsprecher 24203 Gegr. 1871



Ingenieurbüro und Unternehmung für

Wasserversorgung

Kanalisation

Zentralheizung

d'Arragon & Cornicelius Nachf.

Danzig

Spezialgeschäft für Linoleum-Ausführungen

Danziger Nachrichten

Jeder auf seine Art.

Vor dem Einzelrichter sind wir alle gleich — jeder Angeklagte hat das Bestreben, möglichst reingewaschen und kostenlos aus dem Saal und aus der ganzen Angelegenheit zu kommen. Die Wege sind verschieden, denen sich jeder bedient — der eine versucht es mit der Bescheidenheit, der andere mit dem Frechheit und der dritte legt sich mehr auf den Weg des Verhandlung — aber der Zweck bleibt immer der gleiche, wie man sofort aus zwei Fällen sehen wird, die hintereinander vor dem Einzelrichter zum Termin anstehen. Zunächst wird der Guttsbestitzer Gustav aufgerufen. Fortschritt und gekrafter Willen werden durch brüchigstreckende Figur betont — Gustav ist bereit, die Anklage zu hören.

Seine schlimme Angelegenheit — Gustav ist im unbefugten Besitz einer Jagdflinte betroffen worden und hat einen polizeilichen Strafbefehl über 20 Gulden erhalten. Ein anderer als Gustav würde sich sagen, du hastest tatsächlich kein Recht und würde bezahlen... anders der Herr Guttsbestitzer.

Manu, man hat doch Worte im Munde, die beweisen können, daß man die Flinte unbedingt brauchte — so man sonst überzeugend sprechen kann, und wo doch wirklich Raubzeug da war... manu, das wäre doch gelacht... (Monofel leider beim letzten Worte zerbrochen)

Wo man sonst so überzeugend sprechen kann... aber vor Gericht, da ist das Sprechen nicht nur ganz etwas anderes — da lauten auch die Worte gegen eine gläserne Wand, da jede Fensterscheibe ein Paragraph ist. Und da muß der Herr Guttsbestitzer Gustav denn hören, daß der Anwalt bei seinen Vermögensverhältnissen die Strafe von 20 Gulden noch für sehr gering hält — er sie aber, durch den polizeilichen Strafbefehl eingeeignet, wiederum in Vorrichtung bringen muß. Und der Richter spricht also...

Anders der Kaufmann Jürgen — ganz anderer Typ. Bedauerlich, daß man mal reingefallen ist — gewiß sehr bedauerlich. Der Angeklagte Karl mußte Pfingsten arbeiten — Fett auskneten, sonst wäre die Ware verdorben. Es liegt also Notlage vor, Herr Amtsgerichtsrat, lediglich Notlage...

Der Richter befehlt den Angeklagten dahin, daß das Gesetz eine solche Notlage nicht berücksichtigt — es müsse dann eben ein besonderer Antrag gestellt werden.

„D, wie schade,“ meint Kaufmann Jürgen — „das ist aber schade, das habe ich ja nicht gewußt. Na, da ist nichts zu machen. Aber, sehen Sie, Herr Amtsgerichtsrat, 50 Gulden Geldstrafe für so ein bloßen Arbeitsordnungsverstoß — das ist doch zu hoch — Herr Richter, wo kommt man dann hin... 50 Gulden...?“

„Sie bitten also um Herabsetzung der Strafe?“ fragt der Richter.

„Ja, um kräftige...“ meint Kaufmann Jürgen. Kaufmann Jürgen wird zu 20 Gulden Geldstrafe oder zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt.

Weiterreise nach Charkow.

Der Besuch des Danziger Senats in Rußland.

Die Danziger Delegation unter Führung des Präsidenten Schim ist in Begleitung des Generalkonsuls der Sowjetunion in Danzig, Dr. Kalina, und des stellvertretenden Chefs der Protokollabteilung des Außenkommissariats, Solatin, gestern nach Charkow abgereist. Bis zum Bahnhof begleiteten die Delegation Karachan und Stomonjatoff, der deutsche Botschafter Dr. v. Dierßen, der polnische Geschäftsträger Jeleminski, Vertreter des Moskauer Sowjets und höhere Beamte des Außenkommissariats.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Obstmarkt bringt die ersten Johannistrauben, das Pfund kostet 60 und 70 Pf., Erdbeeren sollen noch 1-1,20 G. bringen. Kirichen auch 1-1,20 G., Stachelbeeren 50 Pf., Blaubeeren 50 Pf., Tomaten 1,60-2 G., Bananen das Stück 60 und 80 Pf. Das schönste Gemüse ist zu Hügeln aufgeschüttelt, 8 Köpfechen Blumentohl kosten 40 Pf. Das Bündchen Karotten, auch Mohrrüben, kostet 15 Pf., Weißkohl kostet pro Pfund 40 Pf., Spinat 40 Pf., Salatgurken 70 Pf., Zuckerschoten 40 Pf., Spargel 1,20 G., 2 Bund Nadieschen kosten 25 Pf., das Köpfechen Salat 10 Pf., Eiszapfen 10 Pf., das Zwiebelbündchen 15 Pf., das Suppenbündchen 20 Pf., Pfefferlinge kosten 40 Pf., das Pfund Karotteln kosten 25 Pf., Brauhühner sollen pro Stück 4-8 G. bringen. Für eine junge Ente werden 4,50-5 G. gefordert. Für Fleisch zahlt man die hohen Preise des vorigen Markttag. Die Mandel Eier preist 1,80-1,90 G. Für 1 Pfund Butter werden 1,70-2,10 G. gefordert, Eistüde sorgen dafür, daß die Butter nicht davonläuft. Die Mandel Krebse kostet 1,50-3 G., größere Krebse kosten pro Stück 30 Pf. Der Blumenmarkt bildet ein Farbenmeer. Rosen und Nelken, Glodenblumen, dunkelblau oder zartgelb, Widen mit süßem Honigduft und die vielen Kinder Floras aus Feld und Walde.

Der Fischmarkt ist heute sehr reich besetzt. Flunders sollen 80 Pf. pro Pfund bringen. Pommesl 50-60 Pf., Karauschen 60 Pf., Steinbutten 80 Pf., Aale 1,50-2 G., Räucherflunders kosten pro Pfund 1,80-1,80 G., Räucheraal 3-4 G. Traute.

Neue Löhne für Glätter.

Mit Wirkung ab 1. Juli.

Für die Arbeitnehmer des Danziger elektrotechnischen Gewerbes ist vor dem Schlichtungsausschuß am 9. Juli ein Vergleich abgeschlossen worden, der ab 1. Juli 1929 folgende Stundenlöhne vorstellt: Im ersten und zweiten Tätigkeitsjahr nach beendeter Lehrzeit 0,97 Gulden, im dritten und vierten Tätigkeitsjahr nach beendeter Lehrzeit 1,14 Gulden, vom fünften Tätigkeitsjahr nach beendeter Lehrzeit 1,44 Gulden, für Hilfsarbeiter über 23 Jahre 1,00 Gulden, für Hilfsarbeiter über 20 Jahre 0,95 Gulden, für Hilfsarbeiter über 18 Jahre 0,78 Gulden, für Hilfsarbeiter unter 18 Jahre 0,45 Gulden. Diese Löhne sind Mindestlöhne. Spezialmonteure und leistungsfähigere Monteure erhalten entsprechend mehr.

Diese Lohnregulierung gilt bis zum 30. November 1930 und kann erstmalig mit Monatsfrist zu diesem Zeitpunkt geändert werden. Sie verlängert sich stillschweigend, wenn sie nicht jeweils mit Monatsfrist zum Monatsende gekündigt wird.

Meiniger Tarifträger ist der Deutsche Metallarbeiterverband, Danzig, Karpfensteigen 26 b. Alle Anfragen sind hierher zu richten.

Mit dem Pferd verunglückt. Am Dienstag kam der Arbeiter Ferdinand Gronau aus Neumünsterberg mit

drei Pferden aus Neuteich. Auf der Gasse Neuteichsdorf häuete sich plötzlich das Reiterpferd hoch und überstreckte sich rückwärts. Gronau wurde herabgeschleudert und stürzte derart heftig auf das Pflaster, daß ihm der Knöchel des linken Fußes vollständig zersplittert wurde.

Tödlicher Baunfall.

Von einer 15 Meter hohen Mauer gestürzt. — 6 Kinder werden Waisen.

In der Zuckerrübenfabrik Neuteich ereignete sich am Donnerstag ein entsetzlicher Unglücksfall. Dort wird ein neues Gebäude errichtet, dessen Umfassungsmauern bereits fertiggestellt sind und 15 Meter in die Höhe ragen. Zur Zeit des Unglücksfalles war man mit dem Errichten der Innenmauern beschäftigt, die nacheinander durch Träger mit der Außenwand verbunden werden sollten. In schwindelnder Höhe stand der 48 Jahre alte Maurer Cornelius Seban aus Neuteich, als gerade ein Träger hochgewunden wurde. Beim Einsetzen des Trägers glitt S. aus und stürzte kopfüber in die Tiefe auf das Fundament, auf Steine und Schutt.

Der sofort herbeigerufene Arzt stellte bei dem Bewußtlosen mehrere Schädel-, Arm- und Rippenbrüche fest und sorgte, nach Anlegung eines Verbandes, für die Ueberführung in das Krankenhaus Tegenhof. Hier ist der Bedauernswerte am Freitag früh seinen schweren Verletzungen erlegen. Seban hinterläßt eine Witwe und 6 Kinder.

Ein mutiger Lebensretter.

Er rettet zwei Menschen an einem Tage. — Badeunfälle in Heubude.

Am Freitagmittag gegen 12 Uhr vergnügten sich im Heibsee in Heubude einige Knaben beim Baden. Unter ihnen befand sich der 15 Jahre alte Schüler Gottlieb Ordliep. Beim Sprung vom Sprungbrett verließen ihn die Kräfte, so daß er im Wasser versank. Zu gleicher Zeit befand sich die Familie des Schauspielers Heilmann in einem Boot auf dem See. Da man den Vorgang beobachtet hatte, stieg der 20jährige Sohn des Schauspielers, Georg Heilmann, sofort an die Rettungsarbeit. Es gelang ihm, unter eigener Lebensgefahr den Jungen an Land zu bringen. Mit Hilfe eines Arbeiter-Samariters konnte der Junge nach einer Viertelstunde wieder ins Leben zurückgerufen werden.

An derselben Stelle begab sich um 2 Uhr nachmittags der 9 Jahre alte Schüler Friedrich Weiskamm beim Baden in das Wasser. Ploßlich verlor er den Boden unter den Füßen und versank ebenfalls in die Tiefe. Auf die Hilferufe eilte wiederum der 20jährige Georg Heilmann herbei und rettete unter eigener Lebensgefahr auch diesen Jungen.

Es besteht die Bestimmung, daß im Heibsee Personen über 18 Jahren das Baden verboten ist. Es wäre deshalb angebracht, wenn am Ufer des Sees eine Tafel aufgestellt würde, die auf dieses Verbot hinweist.



Ein Kriegsblinder wird Amtsrichter.

Seit einigen Tagen fungiert am Amtsgericht Berlin-Mitte der erste kriegsblinde Amtsgerichtsrat, Dr. Peter Klein. Sein Studium und sein Examen fanden unter sehr schwierigen Verhältnissen statt, da es in der Blindenliteratur so gut wie keine Werke über juristische Fragen gibt. — Unser Bild zeigt den Blinden Amtsrichter mit seinem Führerhund.

Die Danziger Kinos werden nicht geschlossen.

Der Verband der Lichtspiel-Theaterbesitzer im Freistaat Danzig schreibt uns:

„Wie wir erst nachträglich erfahren, brachte kürzlich eine Danziger Zeitung in Verbindung mit einer Notiz über den Steuerkampf in Augsburg, bei dem keine eventuelle Schließung der Kinobetriebe angedroht wurde, die Nachricht, daß in Danzig ein gleicher Antrag gestellt sei.“

Diese Mitteilung könnte zu der Meinung führen, daß auch das hiesige Kinogewerbe rein, dessen Verband mit einer Schließung gedroht hat, falls der übrigens bereits im April gestellte Antrag auf Ermäßigung der Lichtspielsteuer abgelehnt werden sollte.

Eine Schließung der hiesigen Kinos hat der Verband nie erwogen, vielmehr wird derselbe wie bisher weiter verfahren, auf dem Verhandlungswege seinen Mitgliederern Erleichterungen zu verschaffen.

Das Gewerbe fand in letzter Zeit bei Senat und Stadtbürgerschaft insofern eingehender Darlegung der Verhältnisse Berücksichtigung und Entgegenkommen, und so wird es auch weiter gelingen, die schlimmsten Härten in der Lichtspielsteuerfrage nach und nach zu beseitigen.“

Vorbeugen ist besser. Die Danziger Feuerkasse hat der Gemeinde Stübblau, Kreis Danziger Niederung, zur Beschaffung von Feuerlöschgeräten eine Beihilfe von 250 Gulden gewährt.

Letzte Nachrichten

Einstellung aller Kriegsschiffbauten?

Bernünftige Maßnahmen der englischen Arbeiterregierung.

„Daily Telegraph“ berichtet: Wichtige Änderungen in der Flottenpolitik der englischen Regierung werden jetzt klar angekündigt. Die Regierung hat, wie verlautet, aus Gründen sowohl der hohen Politik als auch nationaler Ersparnisse beschlossen, eine Revision des Schiffbauprogramms der letzten Regierung durchzuführen. Vielleicht findet sogar eine volle Aufhebung des Bauprogramms für das laufende Jahr statt, das u. a. den Bau von drei Kreuzern, neun Zerstörern und sechs Unterseebooten vorsah.

Radek kriecht zu Kreuze.

Unterwerfung früherer sowjetrußischer Oppositioneller.

Die Moskauer Presse veröffentlicht eine Erklärung Radeks, Smilgas und Proebachenski, die in der Oppositionsbewegung Trotzki eine führende Rolle gespielt haben, in der sie ihre Uebereinstimmung mit der politischen Linie der Kommunistischen Partei und ihren völligen Bruch mit der Opposition betonen. Die Erklärung verurteilt das Auftreten Trotzki in der bürgerlichen Presse und schließt mit dem Aufruf an frühere Genossen, ihrem Beispiel zu folgen. Die Erklärung, die an die Zentral-Kontroll-Kommission der Kommunistischen Partei gerichtet ist, ist von über 40 früheren Oppositionellen mitunterzeichnet.

Generallstreik in Argentinien.

Die Hafen- und Industriearbeiter in Rosario in Aufruhr.

In Rosario (Argentinien) haben langanhaltende Arbeitskämpfe zwischen der organisierten Arbeiterkraft und den Unternehmern zur Auslösung des Generallstreiks durch die Hafen- und Industriearbeiter geführt. Man rechnet mit einem Uebergreifen des Streiks auf benachbarte Häfen.

China weist die Russen weiter aus.

Die Vorgänge bei der chinesischen Ostbahn.

Wie aus Charkow gemeldet wird, dauert die Entsendung russischer Beamter aus der Verwaltung der chinesischen Ostbahn an. Der chinesische Präsident der Chinesischen Ostbahn hat das Vorgehen der chinesischen Behörden verteidigt mit der Begründung, daß die Sowjets den Vertrag zwischen Rußland und Moskau beständig verletzen.

Der chinesische Minister des Auswärtigen, Wang, erklärte in einem Interview, daß China gegenüber Rußland keineswegs unfreundlich sei, aber die Regierung sei entschlossen, den Kommunismus und die kommunistische Propaganda in China auf jede Weise zu unterbinden.

Für die Fememörder wird gesorgt!

Die neue mecklenburgische Regierung läßt sie frei.

Die neue Rechtsregierung von Mecklenburg-Schwerin hat sich bereit erklärt, eine der Hauptforderungen der Nationalsozialisten zu erfüllen und die in Mecklenburg-Schwerin in Strafbast befindlichen Fememörder auf freien Fuß zu setzen. Die Würder sollen bereits am Montag aus der Strafanstalt Dreilbargen entlassen werden. Unter den Verdächtigten befindet sich u. a. der erst kürzlich verhaftete Oberleutnant a. D. Edermann.

Zusammenstöße in Bombay.

Drei Führer des Bundes Hindu Mahse in Bombay wurden festgenommen, als sie in einer verbotenen Versammlung der Streitenden das Wort ergreifen wollten. Eine erregte Menge verfolgte die Politisten. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch machten. Zwei Personen wurden verletzt.

Danziger Schiffsliste.

Schwed. D. „Bele“, von Karlskamm, Steine, fällt 14. 7., Artns.
D. „Dora“, 11. 7., 17.30 Uhr, leer ab Rotterdam, Yam.
Schwed. D. „Erik“, 12. 7. von Karlskamm, Steine, Behne & Sieg.
Dt. D. „Hafsl“, 11. 7., 20 Uhr, ab Lulea, Gra, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Jugvall“, 11. 7., nachts, Vottenau passiert, leer von Saandem, Artns.
Schwed. D. „Nora“, von Gelle, Gra, fällt 14. 7., Yam.
Dt. D. „Nordern“, ca. 13. 7. ab Hamburg, Stückgut, Voigt.
Schwed. D. „Nordost“, 12. 7., 18 Uhr, ab Karlstad, leer, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Pan“, ca. 12. 7. ab Rjoge, leer Viat.
Pols. D. „Rena“, 12. 7. ab Gull, Güter und Passagiere, Ellerm-Wilson-Linie.
Pols. „Barzawa“, 12. 7. ab London, Güter und Passagiere, Ellerm-Wilson-Linie.
Dt. D. „Boallude“, 11. 7. ab Gelle, Gra, Behne & Sieg.
Dän. D. „Birgit“, 12. 7., 14 Uhr, leer ab Steffin, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Gros“, 12. 7., 18 Uhr, leer ab Gent, Behne & Sieg.
Brit. D. „Hague“, 11. 7., 17 Uhr, mit Nähmaschinen von Grangemouth, Reinhold.
Schwed. D. „Siba“, 13. 7. ab Malmö mit Gütern, Reinhold.
Dän. D. „Mary“, 12. 7., 14 Uhr, leer ab Steffin, Behne & Sieg.
Dt. D. „Pitea“, 13. 7. ab Steffin, Güter, Reinhold.
Dt. D. „Foreador“, 12. 7., morgens, Vottenau passiert, leer, Reinhold.

Die heutige Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Wasserstands Nachrichten der Stromweichsel vom 18. Juli 1929.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,75	+0,68	Dirschau	+0,98 +0,14
Forbon	+0,78	+0,74	Einlage	+2,32 +2,32
Enim	+0,84	+0,59	Schjemenhorst	+2,56 +2,60
Graubena	+0,84	+0,80	Schnau	+6,83 +6,80
Kurzebrad	+1,12	+1,04	Galgenberg	+4,62 +4,66
Montauerhöhe	+0,37	+0,40	Reinholdsbuch	+2,00 +2,00
Biebel	+0,26	+0,28		
Kraflau	am 12. 7. —	2,28	am 13. 7. —	2,36
Rawich	am 12. 7. +	1,58	am 13. 7. +	1,49
Warchau	am 12. 7. +	1,36	am 13. 7. +	1,62
Wlocl	am 12. 7. +	0,70	am 13. 7. +	0,69

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für den Verlag: Wundbrücker u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, am Spandauer...

Ein Land, in dem man noch Zeit hat.

Spanischer Bilderbogen. - Vom Baskenland nach Madrid.

Preisfrage: Welche Ähnlichkeit besteht zwischen Russland und Spanien? Die Antwort erhält man schon an den Grenzstationen, wo man die bequemen französischen Eisenbahnwagen verlassen muß, um in weniger bequeme und auch weniger saubere spanische Wagen umzusteigen. Das spanische Eisenbahnwesen hat, ebenso wie das russische, eine breitere Spurweite als alle übrigen europäischen Länder. Offenbar ebenfalls nur aus strategischen Gründen und vielleicht infolge der gemeinsamen historischen Erfahrung. Welche Länder haben einst eine napoleonische Invasion durchgemacht. Die Erinnerung daran mag noch relativ frisch gewesen sein, als man in der Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Eisenbahnen baute. Heute freilich mögen beide Länder diese Absonderung vom übrigen direkten kontinentalen Verkehr bedauern, die viele wirtschaftliche Nachteile mit sich bringt. Die strategischen Vorteile dagegen dürften heute, zumal im Bestande der Flugzeuge, sehr gering sein. Abgesehen davon, daß eine Kriegsgefahr mit Frankreich zu den allerunwahrscheinlichsten Dingen der Welt gehört.

Über die Ähnlichkeit zwischen Spanien und Frankreich in dieser Selbstpflegung? Es muß auffallen, daß man sich auf der Grenzstation sogar mit leitenden Stationsbeamten auf französisch nicht verständigen kann, obwohl nur ein paar hundert Meter entfernt, jenseits des Bidasoa-Flusses das erste französische Städtchen Hendaye liegt. Dieser Verkehr der Stationsportier bezieht sich auf zurecht, als daß er auf französische Fragen antwortet! Die gleiche Erfahrung macht man an Fahrkartenschaltern, mit den Gepäckträgern, mit den Schaffnern, mit den Reisenden im Speisewagen. Nationaler Gegenstand? Vielleicht, obwohl heute die Erinnerungen an die Blutbäder von Saragossa und Madrid in den Jahren 1807-08 eigentlich verblaßt sein sollten. Nationaler Stolz? Der ist bei den Spaniern sprichwörtlich.

Vor allem dürfte es Bequemlichkeit sein, die sogar solche Spanier, die es am ehesten benötigen würden, davon abhält, fremde Sprachen zu lernen.

In den Restaurants, in selbst in den größten Hotels ist die Zahl der französisch sprechenden Angestellten sehr gering. In Spanien liegt man zwar oft darüber, daß der Fremdenverkehr im Vergleich zu den natürlichen und künstlichen Schönheiten des Landes viel zu gering sei. Aber man macht es den Fremden wirklich nicht leicht.

Eine andere Eigentümlichkeit, die man schon an der Grenze erfährt: mit Ausnahme ganz weniger internationaler Anschlüsse, die einen Wagen 2. Klasse mitführen, kennt man in Spanien nur 1. und 3. Klasse. So weiß man aus dieser einen Tatsache schon an der Grenze, daß man ein Land mit den stärksten sozialen Gegensätzen betritt: ein Land mit einer dünnen Oberschicht und mit einem ungeheuren Proletariat, aber ohne eigentlichen Mittelstand.

Die Fahrt von Iron nach Madrid ist bei Tage niemandem zu empfehlen. Sie dauert rund 12 Stunden und führt, sobald man das reiche, typische Baskenland bei San Sebastián verlassen hat, größtenteils durch eine deprimierende Ebene von ausgedehntem steinigem Boden - die Hochfläche von Kastilien. Die nicht geringen Höhenunterschiede verhindern allzu schnelle Geschwindigkeiten: man steigt vom Meeresspiegel bis auf 1200 Meter, um dann wieder bis auf etwa 600 Meter herunterzukommen - das ist die Höhe von Madrid. Im Sommer ringt man während der Fahrt durch Kastilien nach Luft, doch soll im Winter ein eisiger Wind über diese Hochebene wehen. Ein armes, bemitleidenswertes Land. Stundenlang kein Baum, kein Acker, kein Haus, nur in der Ferne erblidet man an den Hängen kahler Hügel Dörfer, die anscheinend nur aus Lehmhütten und Höhlenwohnungen bestehen. Die wenigen mittleren Städte, Burgos, Valladolid, Medina del Campo, die unvermittelt aus dieser gelb-grauen Erd- und Steinwüste aufstehen, kommen einem wie Oasen vor.

Diese Wüste legt sich fast bis vor den Toren Madrids fort.

Als man dann die ersten Autos, die ersten Villen, die ersten Gärten erblickt, atmet man förmlich auf und freut sich, festzustellen, daß man wieder in einer zivilisierten Gegend ist. Dann aber reißt man sich die Augen: in der Ferne tauchen am Horizont wie eine Fata Morgana die Silhouetten weißer Gipsenker auf, die in den Himmel emporragen. Mit jeder neuen Minute werden diese Umrisse dieser Gipsenker deutlicher: dann erkennt man, daß das Paläste sind und - Wolkenkratzer. Es ist, als hätte man besonders in der letzten Stunde der Fahrt Jahrhunderte übersprungen.

Madrid.

Spaniens Hauptstadt liegt fast genau im geographischen Mittelpunkt der iberischen Halbinsel. Sie zählt fast eine Million Einwohner und wächst von Jahr zu Jahr infolge eines gewaltigen Geburtenüberschusses und der üblichen Anziehungskraft, die alle Großstädte auf das flache Land ausüben. Madrid wächst - aber wovon lebt es? Diese Frage habe ich mir auch schon gestellt, als ich vom Zuge aus in der Ferne die Paläste und Wolkenkratzer aufstehen sah. Ich habe diese Frage später an viele Madrider gerichtet. Keiner konnte mir eine befriedigende Erklärung für dieses sozial-ökonomische Phänomen geben. Denn Madrid ist eine Stadt ohne Industrie. Es ist auch eine Stadt ohne landwirtschaftliche Umgebung. Es ist eine Stadt ohne Fluss, denn die Berliner Panke nimmt es, wenigstens in der trockensten Jahreszeit, mit dem Manzanarez auf. Also wovon lebt eigentlich diese Millionenstadt?

Sie ist eben eine Hauptstadt mit allem Drum und Dran. Um die Zentralbehörden, um den Hof, um die Botschaften und Gesandtschaften, um die reiche Aristokratie, die in den ferneren Provinzen unzulängliche Pächter und landwirtschaftliche Arbeiter für sich kaufen läßt, gruppieren sich die Banken, die Geschäfte, die Hotels und Cafés, die Garnison, die Fakultäten - und ein millionenfaches Proletariat. Und so entsteht eine Großstadt ohne materiellen Unterbau. Aber weit davon entfernt, zu vegetieren, blüht und gedeiht diese Stadt wie kaum eine andere in Europa - wenigstens äußerlich. Ja sie entwickelt sich in geradezu amerikanischen Formen.

Nirgends wird so viel gebaut wie zur Zeit in Madrid.

Ganze Viertel werden niedergelegt, um Straßendurchbrüche durchzuführen, und an diesen neuen Prachtstraßen entstehen rechts und links wirkliche Turmhäuser und Wolkenkratzer, wie man sie weder in London, noch in Paris, noch in Berlin bisher kennt. Zwölf- bis fünfzehnstöckige Häuser werden gegenwärtig an der neuerschlossenen Gran Via fertiggestellt, da vor zwei Jahren noch niedrige und schmucklose Mietkasernen in einem Gewimmel von engen und luftlosen Gassen gestanden haben sollten.

Diese Entwicklung von Madrid dürfte manche volkswirtschaftliche Theorie auf den Kopf stellen. Denn die Stadt, die wie mir von allen Seiten bestätigt wurde, nicht eine größere Fabrik zählt und formale keine etablierte Industrie

kennt, beschäftigt gegenwärtig allein durch die Neubauten Zehntausende von Bauarbeitern. Der Automobilverkehr ist dort ebenso reger wie in Berlin, der Prozentsatz der Privatkraftwagen dürfte sogar höher sein als bei uns.

Dabei ist das Arbeitstempo ein ganz anderes als im übrigen Europa. Die Indolenz ist das hervorragendste Merkmal des Madrider Lebens (in Barcelona und in Katalonien soll es allerdings ganz anders sein).

Man braucht nur zu beobachten, wie die Menschen auf der Straße, vor allem wie sie über die Straße gehen,

um zu erkennen, daß man sich in diesem Lande grundsätzlich Zeit läßt. In den Schaltern der Eisenbahn, der Post, der Banken werden in fünf Minuten fünfmal weniger Menschen abgefertigt als in jedem anderen Lande. Bis der Reisende auf den Ruf „Zahlen!“ sich bequemt, überhaupt zu reagieren und auf nochmalige Mahnung die Rechnung vorzulegen, vergeht immer eine Weile. Zeigt man Ungeduld und Ärger, so sieht einen der Schalterbeamte oder der Galvanisgehilfe gutmütig-erkant, aber auch etwas mißbilligend an; wie kann man es bloß eilig haben? Das sieht sich ansetzend in diesem heißen Lande nicht.

Madrid liegt über 600 Meter hoch und hat infolgedessen alle Nachteile eines kontinentalen Klimas. Im Winter soll es mitunter grimmig kalt sein, wenn von den Bergketten der Guadalupe ein einziger Wind die Schneemassen über die Kastilische Hochebene herüberweht. Aber im Sommer ist es mitunter der reinste Backofen. Wie die Menschen in kalten Jahreszeiten leben, weiß ich nicht. Aber im Sommer arbeiten sie nur am Vormittag und am späten Nachmittag. Die Nachmittagsstunden von 1 bis 6 sind für die weißen Madrider Stunden der Gesta in den Wohnungen oder der Ruhe an den Terrassen der Cafés. Die meisten Geschäfte sind geschlossen und werden erst wieder geöffnet, wenn die brüderliche Sonnenglut gewichen ist.

Vor allem die Frauen und Kinder sind in der heißesten Tageszeit unsichtbar. Aber mit der ersten Abendkühle beleben sich auf einmal die Straßen, die Gärten, die Promenaden.

Es geht manchmal bunt zu.

Kleine Geschichten ohne Politik. - Der Rasier-Orden.

Da erzählt man sich in Schweden eine lustige Geschichte, die, wenn sie nicht wahr ist, so doch mindestens ebenso gut erfunden ist wie die vom französischen Staatspräsidenten Doumergue, der angeblich einmal ohne jede Kravatte bei einem feierlichen Empfang erschienen sein soll. In Schweden war die Angelegenheit so: Da wurde irgendwo ein staatliches Gebäude neu eingeweiht, und ein Minister als Vertreter des Kabinetts erschien, um beim Festmahl den Erbauer des Hauses feierlich zu beglückwünschen und ihm das Ritterkreuz des Wasaordens zu überreichen. Der Minister - es war ein sehr eiliger und viel beschäftigter Minister, und es kann sich schon deshalb nicht um den schwedischen Außenminister gehandelt haben, wie manche behaupten - kurzum, der Minister hielt eine vorzügliche Rede und übergab im Anschluß daran dem beglückten Architekten ein schwarzes Lederstück. Dieser warf heimlich einen beglückten Blick in das schwarze Lederstück, schloß es aber erschreckt wieder und starrte den Minister etwas entsetzt an. Über es war eben ein vielbeschäftigter Minister, der den entsetzten Blick nicht bemerkte und sich halb verabschiedete, da er noch viele andere Reden zu halten hatte.

Als er im Zuge auf der Rückfahrt gelangweilt - denn selbst ein vielbeschäftigter Minister kann sich langweilen - seine Taschen durchsuchte, fand er zu seinem Erstaunen ein schwarzes Lederstückchen. Er öffnete es und fand darin zu seinem noch größeren Erstaunen das Ritterkreuz des Wasaordens, das er dem Architekten überreichen sollte. Da er im allgemeinen mit solchen Dingen nicht handelte und mehr Orden an diesem Tage auch nicht zu verleihen waren, so stand er vor einem Rätsel. Er hatte doch dem Architekten das schwarze Lederstückchen überreicht. Wie kam nun dieser Wasaorden wieder in seine Tasche? Lange Zeit sann er vergebens diesem unerklärlichen Rätsel nach. Woblich fuhr er erschreckt zusammen. Ihm kam ein fürchterlicher Gedanke. Hastig durchsuchte er seinen kleinen Handkoffer, durchwühlte ihn von oben bis unten, nahm jedes Stück einzeln heraus, suchte nochmals in jedem Winkel, es half nichts. Das Rätsel mit dem Rasierapparat war verschwunden. Er hatte dem Architekten an Stelle des Ritterkreuzes den seltsamen Orden zum Rasierapparat verliehen; vielleicht wird man der Ansicht sein, daß sich mit dem Rasierapparat mehr anfangen läßt, als mit einem Orden, und daß deshalb der Architekt ganz zufrieden sein konnte. Aber sicher besah er schon ein Rasierzeug, und der Wasaorden fehlte ihm noch.

Ein Museum für Menschen und Tiere.

In Moskau plant man die Anlage eines großen „Museum für Menschen und Tiere“, in dem Menschen- und Tierkörper Tausende von Jahren aufbewahrt werden können, und zwar beabsichtigt man, dieses eigenartige Museum in Sibirien oder irgendwo im fernen Osten anzulegen, wo die Temperatur in der Erde ständig unter dem Gefrierpunkt liegt, so daß organische Körper sich ausgezeichnet darin aufbewahren lassen. Das man hier doch ganze Mammuts so gut erhalten gefunden, daß das Fleisch sogar noch genießbar war! In dem Museum sollen Menschenkörper aller Rassen nebst Gebrauchsgegenständen ihres täglichen Lebens sowie auch Tiere der verschiedensten Arten aufbewahrt werden. Die Kosten des Museums werden auf 10 Millionen Rubel veranschlagt. Sobald die Pläne erst festere Gestalt angenommen haben, sollen die wissenschaftlichen Institutionen der ganzen Welt zur Einleitung von Sammlungen für die Errichtung des Museums aufgefordert werden.

Ein stinkige Blindenschrift.

Der Amerikaner Robert Naumburg hat mit Hilfe eines blinden Studenten, namens Louis Kaminan, eine hervorragende Erfindung gemacht, die, wenn sie einigermaßen hält, was sie verspricht, den Blinden ihr schweres Los ungeheuer erleichtern wird, da sie dann lesen können, was sie wollen, sofern nämlich ihr Gehör gut ist.

Die photo-elektrische Zelle, die ja auch für die Entwicklung des Fernsehens und des Tonfilms eine so wichtige Rolle spielt, ist auch hier der Kernpunkt. Man bringt ein mit gewöhnlichen Buchstaben gedrucktes Buch in einen mechanischen Rahmen, an welchem man es an einer beliebigen Stelle

Es entsteht ein Gewimmel von Männern, Frauen, Kindern, Greisen, Säuglingen.

Aus den dunklen, luftlosen Gassen strömen sie in die breiten Avenuen und Parks und verbringen dort den ganzen Abend bis tief in die Nacht hinein.

In den ersten Tagen vertiert der Fremde in Madrid jedes Gefühl für die einzelnen Tagesstunden, besonders am Abend; wo aber es sonst in Europa ein Land, wo die hauptsächlichste Spielzeit der kleinen und kleinsten Kinder zwischen 9 Uhr abends und Mitternacht liegt? Ein anderes besonderes Merkmal Spaniens ist, daß man dort Kinderwagen überhaupt nicht kennt: Säuglinge und kleine Kinder, oft bis zum dritten und vierten Lebensjahr, werden auf dem Arm getragen. So wandeln des Abends unzählige Ehepaare die Promenaden entlang, der Vater trägt das kleine Kind auf dem Arm, die Mutter den Säugling. Dieses Bild wirkt auf den Fremden besonders erschütternd, weil in den meisten Kulturländern selbst der ärmste Proletarier einen Kinderwagen besitzt. Doch merkt man bald, daß auch gutgekleidete Angehörige, ja sogar elegante Männer und Frauen ihre Kinder so spazieren führen. Es ist also kein Zeichen besonderer Armut, sondern nur Landesart.

Die meisten Menschen machen einen heiteren Eindruck. Und sicher ist, daß das spanische Volk genügsamer und beschuldener in seinen Lebensansprüchen ist als manches andere. Vor allem scheint es, daß sich die breiten Massen ihres Glucks gar nicht recht bewußt sind, eben weil die sozialistische Aufklärung bisher nur einen geringen Teil des Volkes erfasst hat, das nach wie vor dem klerikalen Einfluß unterliegt. Aber objektiv scheint doch

die Lage eines großen Teils der Bevölkerung fürchtbar

zu sein. Entsetzlich ist der Anblick der Männer und Frauen die um 2 Uhr nachts vor den Terrassen hellerleuchteter Cafés hauer den nicht schlafenden Wägern und Offizieren Zeitungen oder Zigaretten verkaufen und die Schuhe putzen, während ihre Kinder sorglos und heiter, aber schamlos und abgerissen auf dem Bürgersteig spielen.

Sie alle, die Bürger und die Hausierer, die Offiziere und die Bettler, werden am nächsten Vormittag lange schlafen! Sie werden auch am Nachmittag wieder schlafen. Zwischen durch werden sie auch ein paar Stunden lang arbeiten, oder was man drüben so nennt. Aber wovon leben sie, wovon lebt diese Millionenstadt, woher hat sie die Mittel zu den neuen Straßendurchbrüchen, zu den neuen Palästen, zu den Wolkenkratzern? Sollte diese ungeheure, unrecke Amerikanisierung nicht doch ein schlimmes Ende nehmen? W. Sch.

aufgeschlagen hat, an der der Rahmen die Blätter festhält. Ein winziger Lichtstrahl, im Durchmesser vielleicht ein Tausendstel Zoll, wird auf die gedruckte Seite gerichtet und durch einen Apparat nun die Zeilen entlang geleitet, gleich dem Auge eines Lesenden. Das Licht, das von den Buchstaben reflektiert wird, fällt auf die photo-elektrische Zelle. Wenn das Licht eine solche Zelle trifft, entsteht ein elektrischer Strom. In diesem Falle bringt dieser Strom veränderte Töne hervor, die durch Kopfhörer oder Lautsprecher ausgedrückt werden können. Nehmen wir an, daß der Lichtstrahl den Buchstaben S trifft. Die Seitenstäbe und Mittelstäbe geben keinen Ton, wohl aber die weißen Flächen zwischen den Stäben, die ein leises, in der Mitte kurz unterbrochenes Summen hervorufen. In gleicher Weise ruft jeder Buchstabe seinen charakteristischen Laut hervor, und da der Blinde ja meist über ein außerordentlich gutes Gehör verfügt, wird er die „Laute“ dieses Alphabets bald kennen und unterscheiden lernen. Wenn auch das System vorläufig noch etwas schwermütig anmutet, dürfte doch wahrscheinlich die Zeit nicht fern sein, da die Blinden unabhängig von den Blindenbüchern alles lesen können, was geschrieben und gedruckt wird, ohne eines Vorlesers zu bedürfen. Die eigenen Arbeitsmöglichkeiten würden damit ungeheuer gesteigert.

Der Freund der Muten.

Zu dem bekannten französischen Schriftsteller Sarcey kam eines Tages ein jüngerer Herr und sagte: „Entschuldigen Sie mein Eindringen, verehrter Meister, aber ich möchte gern über eine wichtige Sache mit Ihnen sprechen. Ich lese Ihre sämtlichen Werke, und gestern entdeckte ich in einem Ihrer Aufsätze einen bedeutenden Fehler.“

Der Fremde legte dem Dichter ausbeinander, worin der Fehler bestünde, und Sarcey kam zu der Ueberzeugung, daß der junge Herr recht hatte. Es entspann sich eine lebhafte und lange Unterhaltung über alle möglichen literarischen Fragen, und der Besucher sprach schließlich von einem Aufsatz über Sarceys schriftstellerische Tätigkeit, der in der gestrigen Nummer des „Journal“ gestanden habe. Sarcey kannte indes diese Arbeit nicht.

„D.“ erwiderte der Besucher, „ich habe an der Ecke der Straße einen Zeitungshändler gesehen. Sie erlauben mir, daß ich Ihnen das Blatt schnell hole, damit Sie nicht in Ihrer Arbeit unterbrochen werden.“

Sarcey lehnte ab und dankte, aber der Fremde bestand darauf, dem Dichter diese Gefälligkeit zu erweisen, zumal er Rentier sei und nichts anderes zu tun habe. Schließlich gibt Sarcey, von der Liebenswürdigkeit des jungen Mannes gezwungen, nach, und der Fremde eilt davon.

Zwei Minuten später klingelte er bei Sarcey und sagte lautmächtig:

„Entschuldigen Sie, mir ist heute etwas Seltsames zugestoßen. Ich entdeckte, soeben, daß ich heute früh vergessen habe, meine Brieftasche einzustecken, und soeben bemerkte ich, daß auch mein Kleingeld verbraucht ist. Das ist mir ein wenig unangenehm, denn ich wohne in Madrid und wollte heute Abend in die Oper gehen. Darum wird nun nichts werden, aber die kleine Gefälligkeit möchte ich Ihnen nun doch erweisen, geben Sie mir also die 20 Centimes für die Zeitung! Ich werde sie Ihnen auch bestimmt nicht wiedergeben!“

„Aber, mein Herr.“ erwiderte der Schriftsteller. „Sie können doch nicht ohne Geld bleiben?“

„Aber ich bitte Sie, was tut das?“ erwiderte der Fremde.

Sarcey aber holte einen Funderfrankfurter aus seiner Brieftasche und drang das Geld seinem Besucher auf. Dieser ließ sich endlich doch bewegen, die Banknote anzunehmen, und Sarcey belustigt, die Worte des Besuchers wiederholend: „Sie werden sie mir ja doch nicht wiedergeben!“

„Ja.“ sagte der Fremde, „das kann schon sein!“ Er drückte dem Schriftsteller noch einmal warm die Hand, dankte für das Geld und empfahl sich.

Er hat Wort gehalten, das Geld hat Sarcey nie wieder bekommen.

Dieser literarische Gauner hat sich nie wieder blicken lassen.

Die Meteo- logen meinen: Die Hitze wird zunehmen!

Aber ob sie Bestand hat, ist noch fraglich.

Die erste Hälfte der vergangenen Woche war unter dem Einfluß kalter, maritimer Luftzufuhr aus dem nordwestlichen Meeren

für die Jahreszeit

nicht nur bei uns, sondern auch in Westdeutschland sehr kühl. Die Höchsttemperaturen erreichten vielfach nicht einmal 15 Grad Wärme. In Aachen und an anderen Orten der linken Rheinfseite wurden z. B. am vorigen Montag nur 13 Grad Celsius erreicht, und das nächtliche Minimum betrug in der Nacht zu Dienstag in Aachen nur 6, die Morgen-temperatur 8 Grad Celsius. Aus der Umgebung von Trier wurde von den Höhen sogar Nachtfrost gemeldet. In der folgenden Nacht ging in Hannover das Quecksilber bis auf 5, in München bis auf 4 Grad Wärme hinab.

Erst um die Mitte der Woche, als von Südwesten das Maximum über Frankreich bis nach Mitteleuropa vorgebrungen war und das Tief im Ostseegebiet, auf dessen Rückseite die Kaltluftzufuhr erfolgte, sich ausgedehnt hatte, setzte eine Umgestaltung der Wetterlage ein. Die Zufuhr der kühlen ozeanischen Luft verstopfte, der Himmel begann sich aufzuklären, und unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen wurden Mittwoch in West- und Mitteldeutschland 20 Grad beträchtlich, weiter östlich ein wenig überschritten. Nachdem sich Donnerstag der 770 Millimeter Höhe überfliegende Kern des Maximums nach Osten fortbewegt hatte, stiegen die Temperaturen vielfach bis auf 25 Grad Celsius, zum Teil auch darüber hinaus, so daß die Witterung endlich sommerlichen Charakter annahm.

Diesmal scheint die Hochdruckwetterlage etwas längeren Bestand zu versprechen,

da eine neue atlantische Depression, die um die Mitte der Woche über Irland und Schottland schon wieder verbreitete Regengüsse ausgelöst hatte, eine mehr nördliche Bahn als ihre Vorgängerinnen eingeschlagen hat und infolgedessen Mitteleuropa nicht beeinflussen dürfte. Inwieweit Randwirbel an ihrer Südseite in das Binnenland werden eindringen können, bleibt abzuwarten; vermutlich wird nur die Nordseeküste und ein Teil des nordwestlichen Binnenlandes Gewitterstürmen durch sie erleben, wogegen es in den übrigen Teilen Mitteleuropas wenigstens für einige Tage heiter, trocken und warm bleiben dürfte. Dabei werden die Temperaturen bei sübästlicher bis südbölicher Luftzufuhr allmählich zu hochsommerlicher Hitze ansteigen. Erst zu Beginn der Woche wird sich jedoch übersehen lassen, ob nunmehr mit größerer Stabilität des Sommerwetters gerechnet werden kann.



Was das Radio bringt.

Woche vom 14. bis 20. Juli.

Am Sonntag, um 20 Uhr, sendet Königsberg einen bunten Abend unter Mitwirkung von Lily Horst, Gertrude Jochims, Rudolf Walde, Dr. Otto Frederich (Berlin), Fritz Philippi und der Funkkapelle.

Am Montag, um 20 Uhr, wird eine Veranstaltung zum 25. Todestage von Anton Tschekow aus Berlin übertragen. Am 21 Uhr sendet Königsberg ein Abendkonzert, um 22.30 Uhr ein Schallplatten-Kabarett, dessen Conferenz in Händen von Frank Günther liegt. Von 23.30 bis 1.30 Uhr sendet Königsberg Musik, die von der Kapelle Perkull und der Balalaika-Kapelle Kasabel ausgeführt wird.

Am Dienstag, um 17 Uhr, wird aus Bremen die Ausfahrt des Rhythdampfers „Bremen“ übertragen. Das Abendprogramm bringt um 20 Uhr eine Uebertragung aus dem Kurgarten in Zoppot: Opernabend, Solistin: Ylona von Ferenczy; um 21.20 Uhr folgt eine Autorenstunde, in der Rudolf Esfel Novellen von Walter Anatole Perich liest. Es wird versucht werden, an diesem Abend die Unterhaltungs- und Tanzmusik vom Rhythdampfer „Bremen“ über einen Kurzwellensender zu übertragen. Für den Fall, daß die Uebertragung nicht stattfindet, spielt die Funkkapelle Unterhaltungsmusik.

Am Mittwoch sendet die Drag „Die Schöne vom Strand“, ein musikalischer Schwan von Oscar Blumenthal und Gustav Nabelburg.

Am Donnerstag gedenkt Dr. Karl Vint anlässlich des 70. Geburtstages von Carl Ludwig Schleich des bedeutenden Dichters und Arztes. Lily Horst spricht aus seinen Werken. Um 20.45 Uhr folgt ein Konzert mit Werken aller Meister, das Ludwig Leschetizki dirigiert; als Solist wirkt Eberth Grabe (Köln) mit.

Das Abendprogramm am Freitag bringt Unterhaltungsmusik eines Blasorchesters unter Leitung von Kapellmeister Felix Braunigat.

Am Sonnabend sendet Königsberg einen lustigen Abend mit Ferdinand Selter und Fred Janz. Die Wochenend-Tanzmusik wird aus Berlin übertragen.

Aktuelle Uebertragungen.

Sonntag, 11.00 Uhr: Festspektakel anlässlich des 1. internationalen Bundesfestes des Deutschen Arbeiter-Mandolinen-Bundes (Uebertragung aus Leipzig). — 11.30 Uhr: Eröffnungsfest der Großen Ausstellung für Schiffbau, Hafenbau usw. (Uebertragung aus der Messehalle Danzig). — 17.00 Uhr: „Der große Preis von Zoppot“ (Uebertragung vom Zoppoter Rennplatz).

Dienstag, 17.00 Uhr: Die Ausfahrt der „Bremen“ (Funtraportage aus Bremen). — 22.30 Uhr: (Verluch) Uebertragung der Unterhaltungs- und Tanzmusik vom Dampfer „Bremen“.

Freitag, 10.00 Uhr: Eröffnung des 2. Bundesfestes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Nürnberg (Uebertragung aus Nürnberg). — 11.00 Uhr: 25jähriges Jubiläum der Technischen Hochschule zu Danzig (Uebertragung aus dem Stadttheater zu Danzig).

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht; Pfarrer Wolff (Neurobader Kirche, Königsberg). — 10:30: Musikalische Leitung: Ernst Wegsche. — 10:55: Wetterbericht. — 11: Uebertragung aus Leipzig: Festspektakel anlässlich des 1. internationalen Bundesfestes des Deutschen Arbeiter-Mandolinen-Bundes in der Messehalle zu Leipzig. — 11:30: Eröffnung der Großen Ausstellung für Schiffbau und Hafenbau in Danzig. Uebertragung aus der Messehalle. — 12:30: Anfragen der Herren: Senator Dr. Gwert, Stadtmagistrat Herr Dr. Eitemme. — 13: Fortsetzung der Uebertragung des Mandolinen-Bundes aus Leipzig. — 13:55: Uebertragung des Rauter Reichert's anlässlich des 25. Jahrestages. — 14:30: Mittagskonzert. Kapelle Perkull. — 14:30: Schluß.

Heiligenbrunn mit Zitrone / Das beste Erfrischungsgetränk

H. S. Reubardt. — 15: Jugendkurse. Aus einer verfunkenen Welt. Bilder aus Sildlands Jüll und Weimert vor dem großen Krieg. Preller von Ungern. Eisenberg. — 16:30-17:30: Unterhaltungsmusik. — 17:30-18:00: Uebertragung vom Zoppoter Rennplatz. — 18:00: Uebertragung der Resultate der bisherigen Rennen und Vorbereitung des Hauptrennens. — 18: Die drei Stufen der Tugend. 1. Robert Braun. — 18:30: Schallplattenkonzert. — 19:10: Der Tag der Tugend. (Waffel-Sturm 1789). Aus den Papieren des Schwelger Kapitains Dreißbüdener. Eine Novelle von Fritz Red. — 20:05: Uebertragung des Rauter Reichert's anlässlich des 25. Jahrestages. — 21:05: Unterhaltungsmusik. — 22:00-24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Stempel-Paradies und Schlaraffenland.

Mühen haben kurze Beine. — Wie es in Wirklichkeit mit dem Stempel-Paradies aussieht.

Wieder einmal laufen durch die arbeitserfindliche Presse die bekannnten Erzählungen, wonach die Arbeitslosen auf Kosten der Allgemeinheit ein Schlaraffenland führen und infolgedessen nicht die geringste Veranlassung haben, sich zur Arbeit zu drängen. Das Schlaraffenland der Arbeitslosen ist diesmal in Rippe-Deitmoib entsetzt worden. „Der ungläubliche Vergeudung von Staatsmitteln auf Kosten der Wirtschaft und der Steuerzahler, wie sie durch die jetzige Handhabung des Arbeitslosen-gesetzes bedingt ist“, schildert der „Berliner Total-Anzeiger“ (von dem es die „Danziger Neuesten Nachrichten“ einseitig übernehmen, denn sie dürfen nicht fehlen, wenn es gilt, gegen die Arbeiter zu hetzen) folgendermaßen:

Die Mehrzahl der Arbeiter in dem Kleinstaat Rippe-Deitmoib sind Wanderziegler, die sich stets im Frühjahr auf die Ziegeleien des gesamten Deutschen Reiches verteilen und im Spätherbst

mit gefülltem Beutel wieder in die Heimat ziehen.

Der größte Teil der Ziegler hat ein eigenes Häuschen mit ein paar Morgen Acker. Die Frauen mit den Kindern besorgen das Feld im Sommer und machen ein paar Scheweine fett. Kommt der Ziegler im Spätherbst zurück, dann werden häusliche Arbeiten erledigt, dann wird das Korn gedroschen und das Holz gespalten. Früher arbeiteten die Ziegler nebenbei im Wald oder sie halfen den Bauern beim Steinbrechen, Wegebau und dergleichen. Heute pfeifen sie auf Nebenarbeiten, den sowjet und so bequem haben sie noch nie beim Nichtstun Geld verdient, und sämtliche Lebensmittel bringen doch der Acker und das Vieh. Früher ging es schon im Februar oder März zur Arbeit auf den Ziegeleien, heute will kein Mensch mehr vor April oder Mai in die Fremde ziehen; heute kommen die Ziegler schon im Früherbst zurück, sobald sie 25 bis 28 Wochen auf den Ziegeleien gearbeitet haben; denn das famose bequeme Geld verdienen durch „Stempeln“ lockt wie der Zucker die Biene.

Sowohl der „Total-Anzeiger“. Wie leicht es in Wirklichkeit mit dem Schlaraffenleben der Ziegler in Rippe-Deitmoib? Mit dem gefüllten Geldbeutel, den die Ziegler im Herbst nach Hause bringen sollen, ist es eine eigene Sache. Was verdient der Ziegler? Sein Lohn ist äußerst niedrig. Die Spitzenstundenlöhne in den Hauptwundergebieten der Rippeischen Ziegler in der 1. Ortslohnklasse betragen im Reichsland für Ziegelei-Vertriebsfacharbeiter (Brenner usw.) 88 Pf., für Ziegeleiarbeiter 70 Pf., und für Ziegeleiarbeiterinnen 57 Pf. Ein großer Teil der Ziegler muß mit diesen Löhnen, die nur ungefähr 26 bis 35 Wochen lang verdient werden, das ganze Jahr auskommen und dabei doppelten Haushalt führen.

Wenn die Arbeitsperiode heute kürzer ist, als früher und infolgedessen die Ziegler im Frühjahr später auf Arbeit gehen und im Herbst eher zurückkommen, dann hängt das mit der Einschränkung der Baufähigkeit und mit der Rationalisierung zusammen. Arbeitslosigkeit während des Winters gibt es für die Ziegler nicht mehr im gleichen Maße wie früher. Wenn genügend Arbeitsmöglichkeiten vorhanden wären, dann müßten sich nicht Jahr für Jahr die Arbeitervertreter im Rippeischen Landesparlament im Herbst den Kopf zerbrechen, wie sie für die Wanderziegler in der beschäftigungslosen Zeit etwas Arbeit beschaffen können, um ihnen über den Winter hinwegzuhelfen; denn der größte Teil der Ripper Wanderziegler besitzt leider kein eigenes Häuschen mit Ackerland, und auch die, die ein paar Fesken Land und eine Hütte besitzen, sind bei dem schmalen Lohn wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet.

Wir wollen den Verleumdern der Generalanzeigerpresse nichts Böses wünschen, aber Schaden würde es ihnen nichts, wenn sie einmal das „Schlaraffenleben“ der Ripper Wanderziegler selbst bis zur Reize aufsuchen müßten. Wenn sie nur einmal eine Kampagne als Ziegler arbeiten und im Winter von dem Reiselohn leben müßten, dann würden sie sich wahrscheinlich über die Arbeitslosenunterstützung gerade dieser Arbeitergruppe nicht mehr so fürchterlich aufregen.

Eine Viertelmillion.

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands überschritt am 1. Juni 1929 mit 250 122 Mitgliedern die Grenze einer Viertelmillion.

Die sprunghafte Aufwärtsbewegung der Gewerkschaften nach der Umwälzung von 1918 brachte auch dem Vorkämpfer des Einheitsverbandes, dem ehemaligen Deutschen Eisenbahnerverband, eine Mitgliederzahl von rund 500 000. Aufbegehrung, Inflation, Personalabbau und das verbrecherische Treiben der kommunistischen Opposition ließ den Bestand der Organisation auf circa 150 000 Mitglieder sinken. Eine mühevollte Werbe- und Aufklärungsarbeit führte wieder zum Erstarben des Verbandes. Am 1. Juni 1929 zählte der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands 250 122 Mitglieder.

Damit ist ein Abschnitt aber kein Abschluß in der Mitgliederbewegung des Einheitsverbandes erreicht. Er ist der bei weitem stärkste Verband im Organisationsgebiet der Eisenbahn.

Die Vorkämpfer der drei großen britischen Eisenbahnerverbände haben am Donnerstag beschlossen, den im August v. J. auf ein Jahr abgeschlossenen Lohn-tarif, der eine 10-prozentige Lohnherabsetzung mit sich brachte, zu kündigen. Dieser Beschluß ist in Ausführung der Einzelbestimmungen der in den letzten Wochen abgehaltenen Verbandstage der drei Gewerkschaften erfolgt.

Ankündigen der Arbeitskämpfe in Nordamerika.

In den Vereinigten Staaten machen sich nach Mitteilungen des Arbeitsdepartements in Washington in letzter Zeit in steigendem Maße Konflikte zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern bemerkbar. In den meisten Fällen handelt es sich um Angriffe des Unternehmertums auf ein Abwehrmaßnahmen der organisierten Arbeiter. Am 15. Juni waren 60 Streiks im Gange. Die Vermittlungsversuche des Arbeitsdepartements zur Beilegung dieser Streiks waren vielfach erfolglos. Daneben schweben noch weitere 24 Konflikte; hier stehen zur Zeit die beiden Parteien in Verhandlungen.

Ausflug- und Wanderziele

Strandhalle Heubude

Endstation der Straßenbahn Nr. 4

Herrliche Seeterrasse
Restaurant / Café / Konditorei
Diners von 12 bis 3 Uhr
Reichhaltige Abendkarte / Kaltes Büffet

In meiner Kaffeeküche an der Strandpromenade: Kaffee in Tassen und Portionen zu kleinen Preisen. Mitgebrachter Kaffee wird aufgeführt. Beliebte Raststelle für Familien, Ausflügler und Vereine. M. Grabow

Kurhaus Brösen

Tel. 35386 Inh.: A. Jeschke Tel. 35386

Morgen, Sonntag
sowie täglich, ab 4 Uhr nachmittags

Konzert der Kapelle Sabac-el-Cher

Die Sensation Danzigs

Täglich ab 4 Uhr: TANZ auf der Freiluft-Tanzfläche
Kapelle Berkman-Walkoni
Sonntags ab 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr: Matinee von beiden Kapellen

Dünenschloß Heubude
an der Strandpromenade
Heubude Weichselmünde
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert
Gute Speisen und Getränke
Mahl von 12-2 Uhr Solide Preise
Telephon 230 15 Paul Stedter

Strandhalle u. Seebad
Weichselmünde
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert
Gute Speisen und Getränke
Mahl von 12-2 Uhr Solide Preise
Telephon 230 15 Paul Stedter

Wanderkarten - Liederbücher
Buchhandlung
„Danziger Volkstimme“
Schlüsselweg 24

Gasthaus „Zur Fähre“
BOHNSACK
Telephon 11 - Inh. Ewald Ramm
Seal- und Gartenvirtuosität
Der gute Mittagstisch
Zimmer u. Pension zu solid. Preisen.

Gartenlokal M. MORITZ
Bohnsack
Saal mit Bühne für Vereine und
Gesellschaften Telephon 28
Ausspannung Autofahrt

Wer für lange Wanderfahrten nichts übrig hat
Spezial zum „Bürgerschützenhaus“ vor die Stadt.
Große Allee, Telephon 231 90. Herrliche Ferialcht über Stadt und Hafen.
Jeden Sonntag Gartenkonzert, Kapelle Rodi-Kueller
Eigenes Gebläck und 1a Kaffee in Portionenkännchen
Die anerkannt gute Küche

Café Königshöhe

Besitzer Richard Hinze - Telephon 423 22
Herrliche Ferialcht - Treffpunkt aller Schulen u. Vereine
Ab 6 Uhr früh geöffnet
Sonntag nachm. Kaffee-Konzert anschließend Familien-Kränzchen
Jeden Dienstag und Donnerstag, 8 Uhr abends Reunion
Der anerkannt gute Kaffee in Portionenkännchen

Großer Stern ★ Zoppot

Fornruf 511 79
Beliebter Ausflugsort von Zoppot und Oliva
Kein Paß nötig, da im Freistaat. Monü von 12 bis 3 Uhr

Konditorei und Café Brauershöhe Zoppot

Schönster Ausblick über die ganze Danziger Bucht - Zimmer mit u. ohne Pension
Inhaber Fritz Kröger

Heiligenbrunn das beste Quell- und Tafelwasser

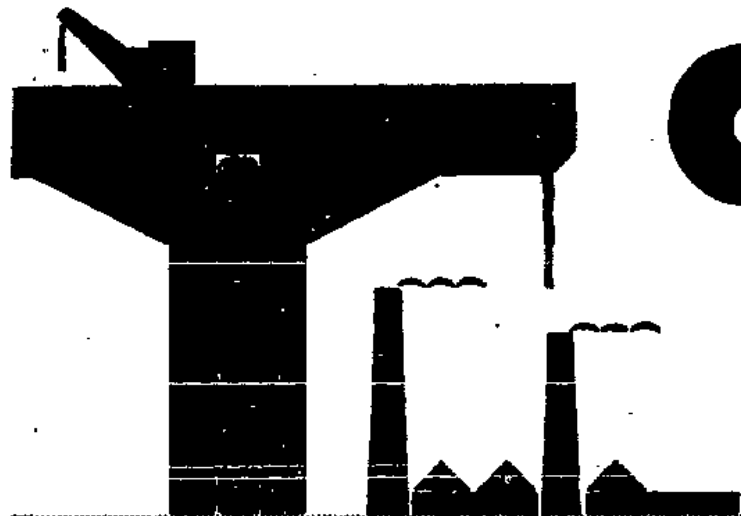
Die Arbeiterschaft hat in den Konflikten verschiedentlich beachtliche Erfolge erzielt. So haben die Konstruktions-Eisenarbeiter in Chicago es durch-geseht, daß sie ab 1. Oktober einen durchschnittlichen Tages-lohn von 13 Dollar erhalten. Die 85hrensarbeiter in Bradford (Pennsylvania) erkämpften die 44stündige Wochen-arbeitszeit und eine Lohnaufbesserung von 50 Cent pro Tag. Die Bauhilfsarbeiter in St. Louis erhalten vom 1. August an einen Stundenlohn von 87 Cent.

In Newyork droht ein großer Schriftstellersstreik auszubrechen. Die Arbeiter verlangen die Fünftageswoche und Lohnaufbesserungen. Sie haben für ihre Forderungen bei den Unternehmern bis jetzt wenig Gegenliebe gefunden. Zur Zeit erhalten die Newyorker Seher bei sechs Tagen Arbeit à 7 1/2 Stunden Wochenlöhne von 66 bis 73 Dollar.

Studenteninflation!

112 000 Studenten.

Die Zahl der Immatrikulierungen an den deutschen Hochschulen (ohne Kunsthochschule) ist im September 1928 gegenüber dem vorhergehenden Semester um 10 Prozent gestiegen und hat nunmehr die Zahl von 112 315 erreicht. Diese Steigerung der Zahl der Hochschulstudierenden ist bei den zumeist schlechten Aussichten in akademischen Berufen geradezu katastrophal zu nennen. Der Massenandrang von dieser Seite trägt ein gerüttelt Maß zur Ueberflutung im Berechtigungswesen bei.



Große Ausstellung

für Schiffbau / Hafenbau / Wasserbau Hochbau / Straßenbau

Die große Ausstellung in der Messehalle „Bauten der Technik“ ist aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Technischen Hochschule veranstaltet worden. Eine große Anzahl der größten Industriefirmen aus dem Deutschen Reich und der Danziger Industrie hat die Gelegenheit benutzt, um die vielen ehemaligen Studierenden der Technischen Hochschule, die in diesen Tagen zur Jubiläumsfeier nach Danzig kommen, mit den Erzeugnissen ihrer Fabrikationsbetriebe bekannt zu machen. Darüber hinaus aber will die Ausstellung auch allen anderen Besuchern interessante Einblicke in das Wesen der Technik verschaffen und ihnen Kenntnisse aus allen jenen Gebieten vermitteln, die eng mit der Danziger Wirtschaft und mit Danzigs Hafen verbunden sind.

Seit Monaten ist für die Ausstellung der „Bauten der Technik“, die vier Wochen dauern wird, die großzügigste Reklame entfaltet worden. Die Danziger Bevölkerung wird sicherlich die Gelegenheit wahrnehmen, das in Augenschein zu nehmen, was in langer Arbeit geschaffen worden ist.

Das Modell des Dampfers

ist zweifellos ein Modell des Dampfers „Albert Ballin“, das von der Werft Blohm & Voß in Hamburg zur Verfügung gestellt wurde. Wie die Leser der „Danziger Volksstimme“ wissen, hat die bekannte Werft zunächst ein großes Modell des Dampfers „Cap Arcona“ hierhergeschickt. Auf dem Transport wurde das Modell beschädigt, so daß es hier keine Ausstellung finden konnte. Der Schaden beträgt etwa 10—15 000 Mark. Aber das Modell des Dampfers „Albert Ballin“ ist ein vollwertiger Ersatz. Es ist 4 1/2 Meter lang, 1 Meter breit, und 2 1/2 Meter hoch, ein Meisterwerk des Modellbaus.

Ein technisches Wunderwerk ist auch ein Modell der Maschinenanlage des neuen Danziger Hafensbedens. Die Stahlband-Kohlenverladeanlagen der Firma F. Pöhlitz A.-G., Köln, die vom Hafenausschuß in dem Hafensbeden aufgestellt worden sind, werden hier im Betrieb vorgeführt. Man sieht die ganze Technik des Kohlenumschlages. Die ankommenden Waggons rollen auf Rippen. Der Inhalt der Waggons wird von einem laufenden Bande aufgenommen und weiter transportiert. Von diesem Bande gelangt die Kohle auf ein in Querrichtung laufendes Band. Durch das „Auslegerband“ kommen dann die Kohlen in die Schiffsbunker. Auf diese Weise werden die Waggons schnell entladen, und die

Schiffe erhalten ohne Zeitverlust die gewünschte Ladung. Dieses Modell, das dem Besucher in allen Details die Umschlagmöglichkeiten für Kohlen im neuen Danziger Hafensbeden vermittelt, ist von der Firma Modellbau Müller & Co. G. m. b. H., Köln, hergestellt. Uebrigens findet ein zweites Modell in diesen Tagen auf der Landesausstellung

in Posen Ausstellung. Die Fakultät für Maschinenwesen zeigt Modelle, technologische Herstellungsgänge von Werkstücken des Maschinenbaus, das Chassis eines Autos, das Schnittmodell eines Flugmotors, Modell eines Trockenbaggers, der auch im Betrieb vorgeführt wird, ferner sieht man dort Photographien und Zeichnungen, die Darstellung des Heizkraftwerks der Technischen Hochschule, das Modell eines kleinen

GROSSE AUSSTELLUNG
CURT ZIESMER, DANZIG

**FÜR SCHIFFBAU
HAFENBAU
WASSERBAU
HOCHBAU
STRASSENBAU**

SONDERABTEILUNGEN
VERKEHRS-WERBUNG
WASSERSPORT-
FISCHEREI

DANZIG
VOM 14. JULI BIS
11. AUGUST 1929

AUS ANLAß DES 25 JÄHRIGEN JUBILÄUMS DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE, DANZIG

BAUTEN DER TECHNIK

in Posen Ausstellung.

Die Ueberung der Ausstellung ist sehr übersichtlich. Auf dem Freigelände sind Straßenbaumaterial und Straßenbaumaschinen aufgestellt. Eine schlesische Firma hat

ein Monument von Pflastersteinen

errichten lassen, das durch seine wichtigen Formen die Blicke auf sich zieht. In den unteren Räumen des Gymnastikhauses haben Danziger Wassersportvereine Boote ausgestellt. Ferner steht man Wasserportartikel. Die Verkehrsabteilung des Danziger Polizeipräsidiums zeigt in klaren photographischen Aufnahmen Verkehrsunfälle der letzten Zeit. Auch die Hoch- und Tiefbauverwaltung des Senats hat hier ausgestellt. Man sieht u. a. das Projekt des Hallenschwimmbades, das in allen Einzelheiten erläutert wird. Wenn wir es nur bald nicht mehr als Modell zu bewundern hätten...

In einer Sonderabteilung werden Bauten der Technik gezeigt, die vom Folkwang-Museum, Essen, mit der Nordwestdeutschen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes zusammengestellt sind.

Die Hauptausstellung aber befindet sich in der Messehalle. Ueber 100 Firmen haben hier ihre Stände. Einen großen Raum nimmt die Jubiläumsausstellung der Technischen Hochschule ein, die auf 10 Ständen einen Auschnitt aus den verschiedenen Unterrichtsgebieten der Hochschule und den mit ihnen zusammenhängenden Forschungsarbeiten der Institute gibt. Man hat vor allen Dingen aus den vorhandenen Sammlungen solche Arbeiten ausgewählt, die von besonderem technischen Interesse für die Allgemeinheit oder spezielle Arbeiten der Danziger Hochschullehrer sind. Professor Klöppel hat der Ausstellung einen großen künstlerischen Fries gestiftet, der Danzig in seiner ganzen Schönheit darstellt. Die Akademische Fliegergruppe ehrt durch die Ausstellung des Segelflugzeuges „Dunkel Ferdinand“ das Andenken an den kürzlich auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Segelfliegers Ferdinand Schulz.

Die Fakultät für Maschinenwesen zeigt Mo-

Oele zu Speisezwecken, für die Margarinefabrikation und für die Küche usw.

feinstes raffiniertes Kokosöl Neutrex Marke	feinstes raffiniertes Palmkernöl Palm-Neutrex Marke	feinstes raffiniertes Sesamöl Sextreff Marke	feinstes raffiniertes Erdnußöl Nextreff Marke	feinstes raffiniertes Soyaöl Shogun Marke
---	---	--	---	---

Ole für die Seifenfabrikation und sonstige technische Zwecke, sowie alle Sorten Ole in gehärtetem Zustand

spezielles Cochin-Kokosöl Marke „KALARY“	feines Cochin-Kokosöl Marke „KIPHON“	feines Ceylon-Kokosöl Marke „KLAVISK“	rohes Kokosöl Marke „KNARTEST“
---	---	--	-----------------------------------

sowie rohes Palmkernöl, rohes Soyaöl usw., nebst Abfallölen und Fettsäuren

Kakaobutter-Ersatz u. a.

Palmkernstearin C. B. S. A. 37° C. Kokosstearin C. B. S. C. 30/32° C. Karamellenbutter Marke K. 30° C. usw.

Aarhus Oliefabrik A/S

Filiale Danzig

Telegr.-Adr.: Palmfabrik Danzig-Schellmühl, Broschkischer Weg 18 Tel. 25839 / 25868

Große Ausstellung

für Schiffbau / Hafenbau
Wasserbau / Hochbau / Straßenbau

Kreuzer und das Schnittmodell einer Torpedobootmaschine usw.

Interessant ist auch die Ausstellung der Fakultät für Bauwesen. Man sieht hier u. a. auch das Modell eines Schwebelifts zur

Ueberbrückung des Hafens

von Prof. Petersen. Das Projekt ist unsern Lesern bereits durch einen ausführlichen Artikel bekannt. Der Lift kann eine Nutzlast von 9 Tonnen tragen oder 120 Personen befördern. Außerdem sind in dieser Abteilung Entwürfe und ausgeführte Bauten von den verschiedenen Hochschulpromessoren, Studien zur Entwicklungsgeschichte der Baukunst, Apparate und Tafeln aus dem Gebiete des Straßenbaus usw. zu sehen.

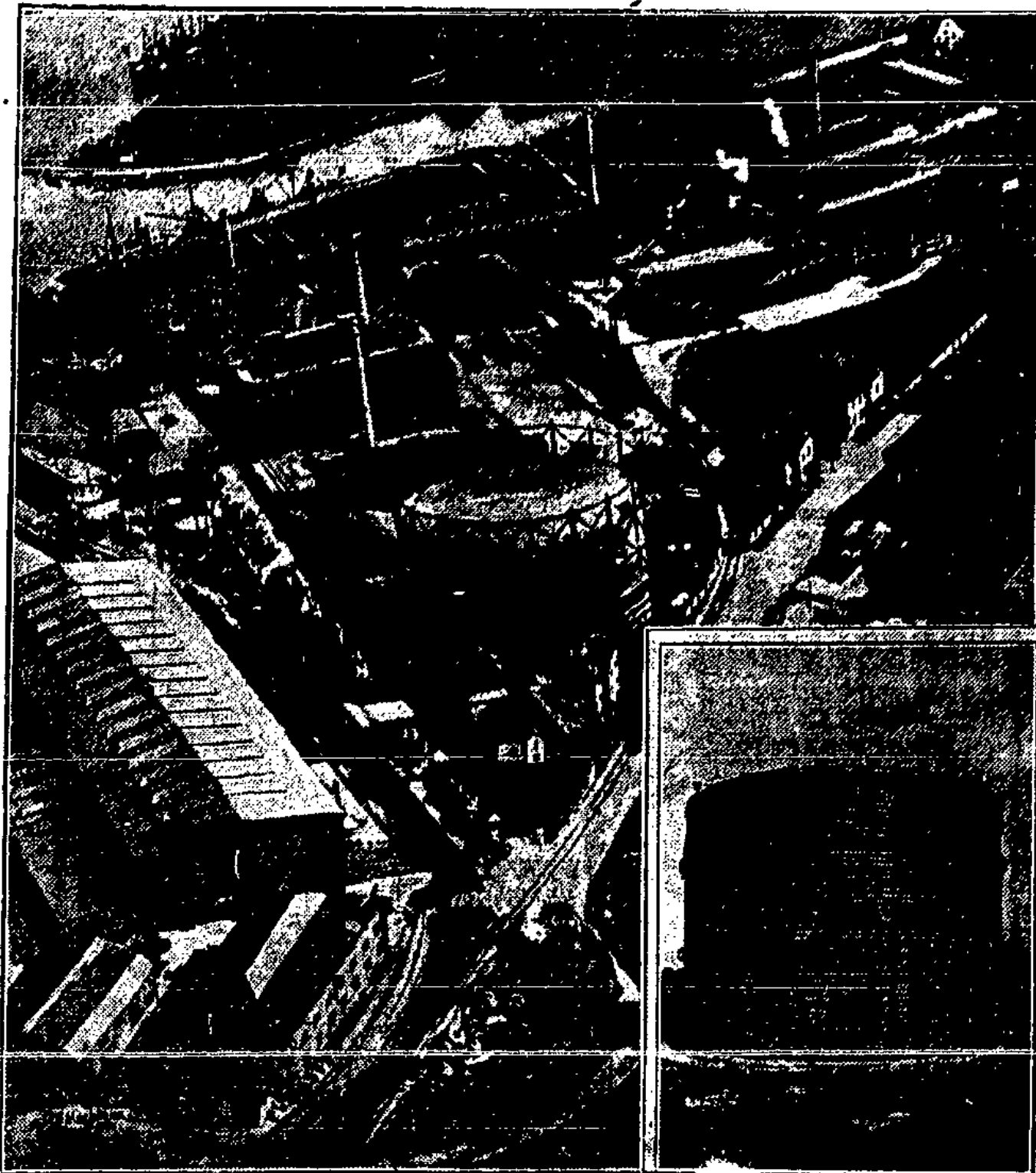
Den Techniker wird die Abteilung für Allgemeine Wissenschaften, die in die Unterabteilungen Mathematik, Physik und Chemie aufgeteilt ist, interessieren. Auch ein eigenes Ausstellungskino ist in der Messehalle eingerichtet worden, das von morgens bis abends geöffnet ist und in dem eine Reihe Filme aus den verschiedensten Gebieten vorgeführt werden. Es gibt da z. B. einen Film über die Ruhrkohle, über die Braunkohle, über den Bau von Brücken, Bahnhöfen, Stahlblechen, Straßen, Drahtseilbahnen, Kränen, Baggern, Schwebeliftbahnen, Gaswerken usw. Das Polizeipräsidium Danzig führt einen eigenen Verkehrsfilm: „Achtung, aufpassen!“ auf, durch den die Passanten darüber aufgeklärt werden, wie sie sich auf der Straße zu verhalten haben, ohne Schaden „an Leib und Seele“ zu nehmen.

Bei einem Rundgang durch die Ausstellung wird u. a. besonders der Pavillon auffallen, in dem die Danziger Elektrische Straßenbahn ausgestellt hat. Man sieht hier die Entwicklung von den primitivsten Straßenbahnwagen bis zu den neuen Typen. Es ist auch

der neue Straßenbahnwagentyp

ausgestellt, der erst projektiert ist und erst in nächster Zeit in den Dienst gestellt werden wird.

Eine wirkungsvolle Propaganda für die Benutzung von Gas veranstaltet das hiesige Gaswerk. In einem Puppenhäuschen demonstriert sie die verschieden-



Gesamtansicht des Gaswerks Danzig

das im Jahre 1904 erbaut worden ist, tägliche Leistung des Werkes 120000 cbm, Jahresabgabe 25000000 cbm

Im Vordergrund ist der neue „Scheibengasbehälter“ mit einem Fassungsvermögen von 70000 cbm zu sehen, der dahinter liegende nasse Gasbehälter hat einen Inhalt von 30000 cbm. An der Schiffsentladevorrichtung liegt ein Kohlendampfer, der für das Gaswerk gelöscht wird

artigste Verwendungsmöglichkeit des Gases.

Auch das Ostpreußen-Berl, mit dem ja bekanntlich vor einiger Zeit ein Vertrag geschlossen wurde, einen Teil der Belieferung Danzigs mit elektrischem Strom zu übernehmen, hat einen eigenen Stand. Man kann sich hier über die Stromproduktion und das Verteilungsnetz dieses großen Werkes an sehr instruktivem Material orientieren.

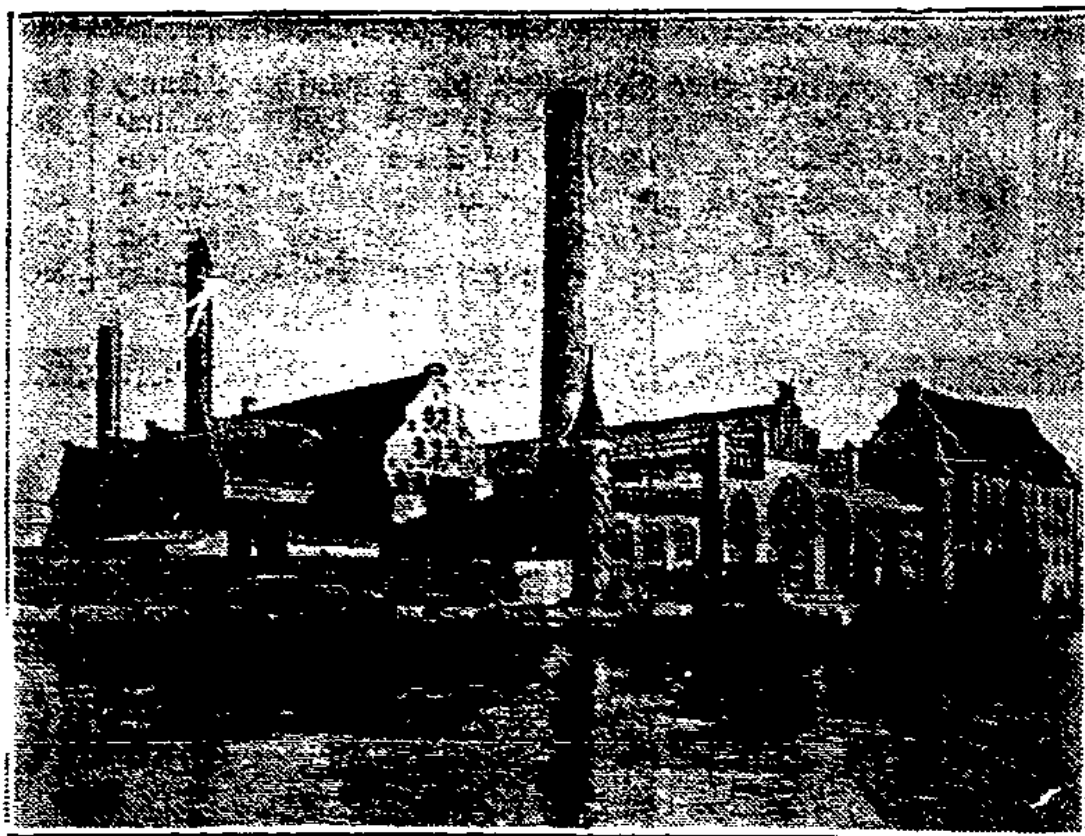
Es ist unmöglich, all die Firmen aufzuzählen, die ihre Erzeugnisse zur Schau gestellt haben. Es sind alle technischen Industriezweige vertreten. Die Danziger Werften haben große Stände errichtet, in denen sie ihre Produkte durch Modelle, die teilweise im Betrieb vorgeführt werden, zur Schau stellen. Man sieht Dampfmaschinen, Dampfmaschinen, Dieselmotore, Elektromotore, Anlagen für Fabriken, Glöden, Pumpen, Rohrleitungen, Schiffsneubauten von Fluss- und Seeschiffen, Schwimmkräne usw. Besonders zahlreich sind aber auch Firmen aus Deutschland nach Danzig gekommen, die darin wetteifern, durch geschmackvolle Stände die Blicke der Besucher auf sich zu ziehen.

Erfindungen, die gemacht werden müßten ...

Nur jungverliebte Menschen betrachten das Leben als vollkommen, gleichgültig, ob zu dem ersten Liebesstich Waldspiel rauschen oder im Park der Großstadt Schuhmannspfeifen zur Verbrecherjagd trillern. Die Ansichten der Menschheit über die Vollkommenheit des Daseins sind eben unterschiedlich, und sie ändern sich mit den Fortschritten der Technik. Wenn im Paradiese Frau Eva noch keinerlei Sorgen um Küche und Abendkleid zu haben brauchte, so bedingt das im Weltalter der Technik noch nicht, daß die berufstätige Frau auf die vielen technischen Diener der Haushaltung oder der Schriftsteller auf die zweckmäßige elektrische Beleuchtung seines Schreibtisches verzichten könnte. Man sieht aus diesen beiden kleinen Gegenüberstellungen schon, daß die Zufriedenheit der Menschen sehr problematisch ist und daß nach Ansicht der Vögel diejenige Staats- oder Stadtverwaltung die idealste sein würde, die zu äußerst mächtigen Steuerlasten täglich einige neue Erfindungen zur Bequemlichkeit des Daseins fbrberte. Bequemlichkeit

Wasserkraftwerk Lappin
an der Radaune gelegen. In Betrieb gesetzt im Januar 1927. Leistungsfähigkeit 2200 KW. Stromerzeugung im Jahre 1928: 3,4 Millionen Kilowattstunden

Siehe die untenstehende Abbildung



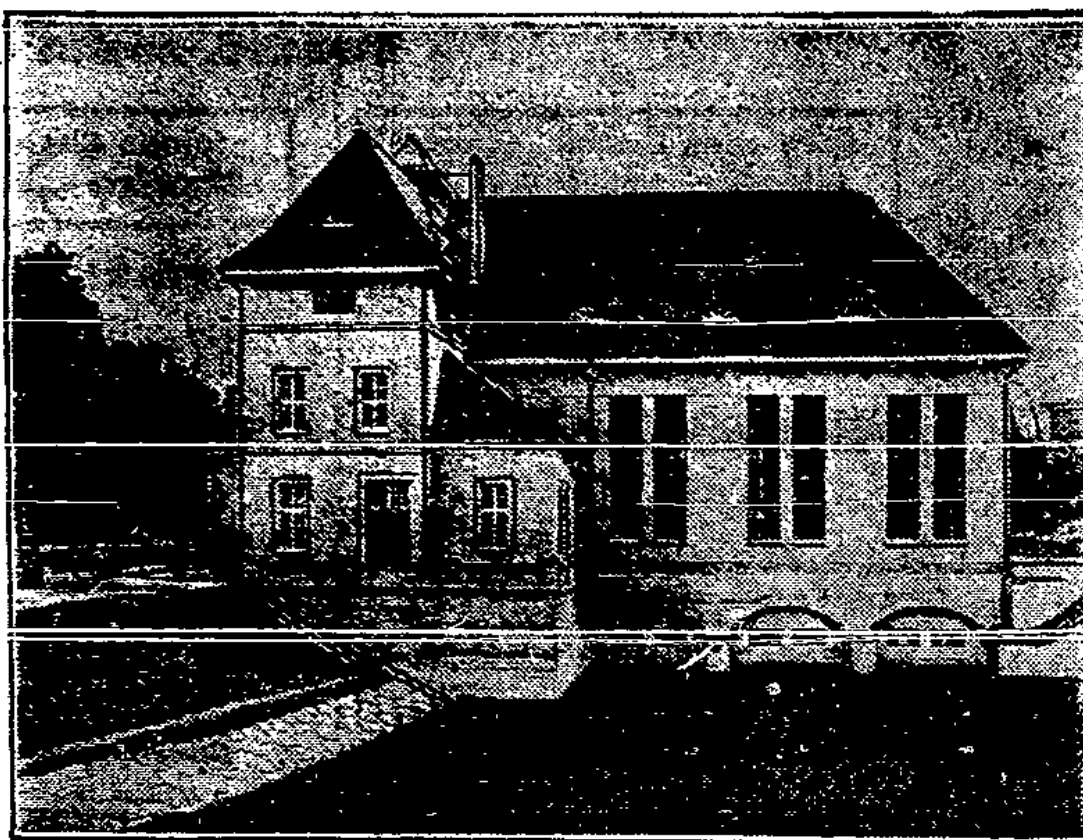
Wasserkraftwerk Bolkau
an der Radaune gelegen. In Betrieb gesetzt im September 1925. Leistungsfähigkeit 7200 KW. Stromerzeugung im Jahre 1928: 12,2 Millionen Kilowattstunden

Siehe die untenstehende Abbildung



Dampfkraftwerk Danzig
erbaut in den Jahren 1897/98. Damalige Leistungsfähigkeit 600 KW. Heutige Leistungsfähigkeit 11600 KW. Stromerzeugung im Jahre 1928: 29,2 Millionen Kilowattstunden

Siehe die obenstehende Abbildung



Große Ausstellung

für Schiffbau / Hafenbau

Wasserbau / Hochbau / Straßenbau

bleibt nicht nur im Zeitalter der Epikuräer Faulheit und der Beinamen „göttlich“ ist ihr bis auf den heutigen Tag verblieben. Nur die Alten „pflegten“ sie, aber die Deutschen „befleißigen“ sich ihrer, wodurch zur Genüge wieder bewiesen ist, wie sehr der Deutsche bestrebt ist, durch paroxystische Wortspiele den Trugwert eines Hauptwortes durch ein gegensätzliches Zeitwort zu charakterisieren.

Vor einiger Zeit war in einem illustrierten Blatt die Erfindung eines Tragknopfes geschildert, der, einmal zu Boden gefallen, solange läutet, bis man ihn wiedergefunden hat. Dazu war von dem witzigen Schreiber bemerkt worden, daß diese Erfindung die Menschheit mehr fördern würde als alle Bücher der Weisen. Man kann darüber anders denken, aber man wird sich dieser Behauptung erinnern müssen, wenn man im Folgenden die Anregungen liest, die das englische Institute of Patenteers veröffentlicht, um berufsmäßige Erfinder auf neue Gedanken zu bringen.

Es sind im ganzen 330 Erfindungen, die angeregt werden. Wir beschränken uns darauf, einige wiederzugeben, die beweisen, daß wenigstens auf dem Gebiete der Bequemlichkeit die Grundanschauungen der englischen Welt von den Wünschen der deutschen Unbefriedigten sich kaum unterscheiden dürften. Man wünscht: eine Kasserflinge, die wirklich scharf gehalten werden kann. Eine einfache und billige Vorrichtung, die ein Lösen von Glasstöpseln aus Flaschen während der Beförderung verhindert. Eine Vorrichtung für Hausfrauen, die angibt, wann ein Mägelchen ausreichend warm ist. Einen Briefkasten mit sichtbarer Wiegevorrichtung und Angabe der Postkosten, wonach der Brief automatisch abstempelt und richtig frankiert wird. Einen Windschutz für Kraftfahrzeuge, der ein weites Sichtfeld abgibt und ohne Verwendung

einer sich vor den Augen des Führers bewegenden Vorrichtung sauber bleibt. Eine Vorrichtung zur Füllung von Pfefferbehältern, die ein Eindringen von Pfeffer in Augen und Nase verhindert. Eine verbesserte Reinigungsanordnung zur Reinigung großer Glasfenster. Ein wirksames meißelartiges Werkzeug aus hartem Stahl zur Reinigung von Kochtöpfen usw. Ein Verfahren zur Beseitigung von Straßengeräuschen und Erschütterungen in Räumen, die an

Bahnwagen, die ein Uebereinandersteigen der Wagen bei Zusammenstoßen und damit eine Zerkümmern der Wagenoberseite sicher verhindert, eine elektrische Gesichter- spülmaschine für den Kleinhäushalt. Eine Art Staubsauger für die Beseitigung von Blättern, Papier und anderen Abfällen aus Gärten und Parkanlagen. Ein Gemisches Verfahren, um Papier feuerfest zu machen, unter besonderer Berücksichtigung von wichtigen Dokumenten, Banknoten usw.

Ein Haushaltungssofen (mit Kohle-, Gas- oder elektrischer Beheizung), dessen Türen automatisch geschlossen werden, um ein Verbrennen der Hände und die Verwendung von Insektiziden zu vermeiden. Ein Verfahren zur Umwandlung von Geräuschen in Energie. Ein Sprengmittel gegen Nebel, das von Lampenpfählen oder anderen höher gelegenen Punkten auf die Nebel heruntergesprengt wird. Ein neues Gas, das wie Wasser gepumpt und von der Feuerwehr benutzt werden kann, wodurch eine Beschädigung von Eigentum auf ein Mindestmaß beschränkt werden könnte. Einen Aufschlags-, der einen sicheren Fuhrwerksverkehr auch auf glatten Straßen bei jedweder Wetterermöglichung. Eine Vorrichtung, die alle Staubteilchen der Luft in ähnlicher Weise wie ein Magnet anzieht. Drahtlose Geheimtelegraphie. Eine Erfindung, die es ermöglicht, in jedem sich bewegenden Fahrzeug zu lesen, zu schreiben und zu telephonieren. Ausbau der Elektrizitätswirtschaft in wirtschaftlicher Hinsicht so, daß auch im Haushalt des kleinen Mannes zweckmäßige Beleuchtung und Wärme gewährleistet ist.

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, wie die Entwicklung der Technik auf die Wünsche der Menschen wirkt, die von ihrem weiteren Ausbau den Idealgutstand des Daseins erhoffen.



Hier ist der Hauptteil der Ausstellung untergebracht

Straßen mit großem Kraftfahrzeugverkehr liegen. Eine Vorrichtung zum Schutz des Fußgängers gegen Kollisionen vorbeifahrender Kraftfahrzeuge. Einen zusammenklappbaren Schirm für die Tasche des Mannes oder die Handtasche der Frau. Eine Puppe oder ein Futter für Decken, Wände usw., wirtschaftlich genug, um als Ersatz eines Verputzes zu dienen, dabei leicht anbringbar. Einen einfachen und billigen Apparat für die Aufnahme der Abkämpfe eines Kraftfahrzeuges. Ein wirklich brauchbarer, billiger elektrischer Kasserapparat, eine Pufferkonstruktion für Eisen-

Ist das Licht defekt
im Hause, rufe
Otto Heinrich Krause

Breitgasse 111

DANZIG

Telephon 222 00

Das Spezialhaus
für Beleuchtungskörper,

Badeeinrichtungen, Waschtische,
Gaskocher und -Herde

Seidenschirme (eigene Werkstatt)

Installationen aller Art

Die
Kühler-Spezialfabrik



Einsetzen neuer Kühlerblöcke
innerhalb 24 Stunden bei konkurrenzlos
billigen Preisen

Kühlerreparaturen
sämtlicher in- und ausländischer Typen
schnellstens und preiswert

A. & W. Wojan

Schiffswerft

Danzig-Troyl

Schiffswerft und Reederei Fernsprecher Nr. 250 87

Gegründet im Jahre 1869



**Neubau und Reparaturen
von Fluß- und Seeschiffen**

**Kessel- und
Maschinenreparatur**

**Schwimmdock
(500 Tonnen Tragfähigkeit)**

Heraklith
Leichtbauplatte

Isoliert wunderbar gegen Hitze und Kälte,
dämpft den Schall, ist feuersicher, **sehr
leicht**, trägt den Putz vorzüglich, ist
sägbar und nagelbar und ist billig

Heraklith - Leichtbauplatte
ergänzt ausgezeichnet jeden Massivbau,
ob **Beton- oder Ziegelhaus**, sie ermög-
licht leichtere Bauart von Fundamenten,
erhöht trotzdem den Wärmeschutz

Kein Ersatz, sondern ein Fortschritt

Aufstellung eines Modellhauses
aus HERAKLITH, in der Schiffbau-
Ausstellung, Messehalle, Stand 17

General-Vertretung und Engros-Lager

A. Roszkowski

Kunststeinwerk
und Baumaterialienhandlung

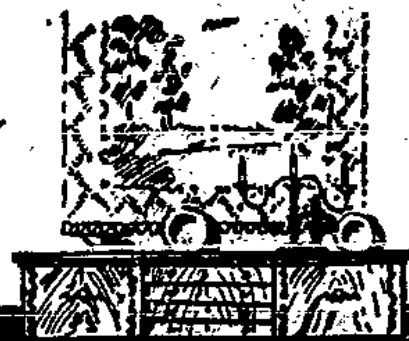
DANZIG-LANGFUHR, Pommersche Chaussee

Telephon 249 61 und 416 63

Ferner empfehle mein großes Lager in:
Zementröhren, Bürgersteigplatten, farbigen Fliesen,
Treppentritten, glasierten Wandfliesen, glasierten Ton-
röhren sowie Baumaterialien aller Art

Verlangen Sie Aufklärungs-Literatur und Prospekt
gratis an meinem Stand

L. CUTTNER



DANZIG

1852 MOBELFABRIK TEL. 28764

Komplette Zimmereinrichtungen von 1000 G an

Zahlungserleichterungen

Zahlungserleichterungen

Große Ausstellung

für Schiffbau / Hafenbau

Wasserbau / Hochbau / Straßenbau

Von der Schönheit der Maschinen

Schönheit ist nicht nur vergänglich, auch die Schönheitsbegriffe sind vergänglich, sind wandelbar. Was wir noch gestern als schön empfanden, betrachten wir heute mit Erstaunen nicht selten als uns völlig fremd, ja als eine Karrikatur unseres neuen Schönheitsbegriffs. Ja selbst die scheinbar unantastbaren Gesetze der Schönheit überdauern nicht als allein gültige den ewigen Wechsel der Jahrhunderte. Immer wieder hat man versucht, einen absoluten Schönheitsbegriff zu schaffen, der unabhängig ist von Zeit und Menschen, der in den Dingen selber liegt. Aber dieser Versuch ist stets mißglückt. Dieser absolute Schönheitsbegriff wurde nie gefunden, denn die Dinge sind mindestens ebenso wandelbar wie die Menschen.

Gewiß, wir sehen noch heute mit Bewunderung auf die herrlichen Säulen der griechischen Tempel, stehen voll Staunen vor der mächtigen Schönheit der ägyptischen Pyramiden und Sphinxen, ja, wir beginnen mehr und mehr, die uns jahrhundertlang fremde und unverständliche Schönheit fernöstlicher Kultur, chinesischer und japanischer Kunst zu begreifen. Und doch sind das alles Schönheitsbegriffe, zu denen wir in einem nicht ganz natürlichen, etwas sonderbaren Kontakt stehen. Ueber all diesen als schön bewunderten Dingen schwebt der Hauch der Vergangenheit, schwebt der Reiz der Historie. Mit leiser Wehmut, mit der wir stets verflochtenen Zeiten gegenüberstehen, betrachten wir auch diese Dokumente vergangener Schönheit. Die wirklich lebendige Beziehung zu ihnen aber fehlt uns Kindern des technischen Zeitalters.

Wir sind nüchtern geworden, nüchtern und zweckmäßig,

weil Zweckmäßigkeit unser Denken regiert, unser Leben diktiert. Die Härte der Lebensbedingungen, die Mechanisierung und Maschinisierung unserer Arbeit, unseres ganzen Lebens, sie haben uns den Zauber des Ueberflüssigen, des nichts als Nihilos vergeblich lassen. Wir haben den Begriff der Zweckmäßigkeit und der Nüchternheit zwangsläufig zum Lebensziel und somit auch zum Schönheitsideal erhoben.

tische Schönheit aufbauen läßt, von der wir nichts geahnt haben.

Wir haben Maschinen gebaut,

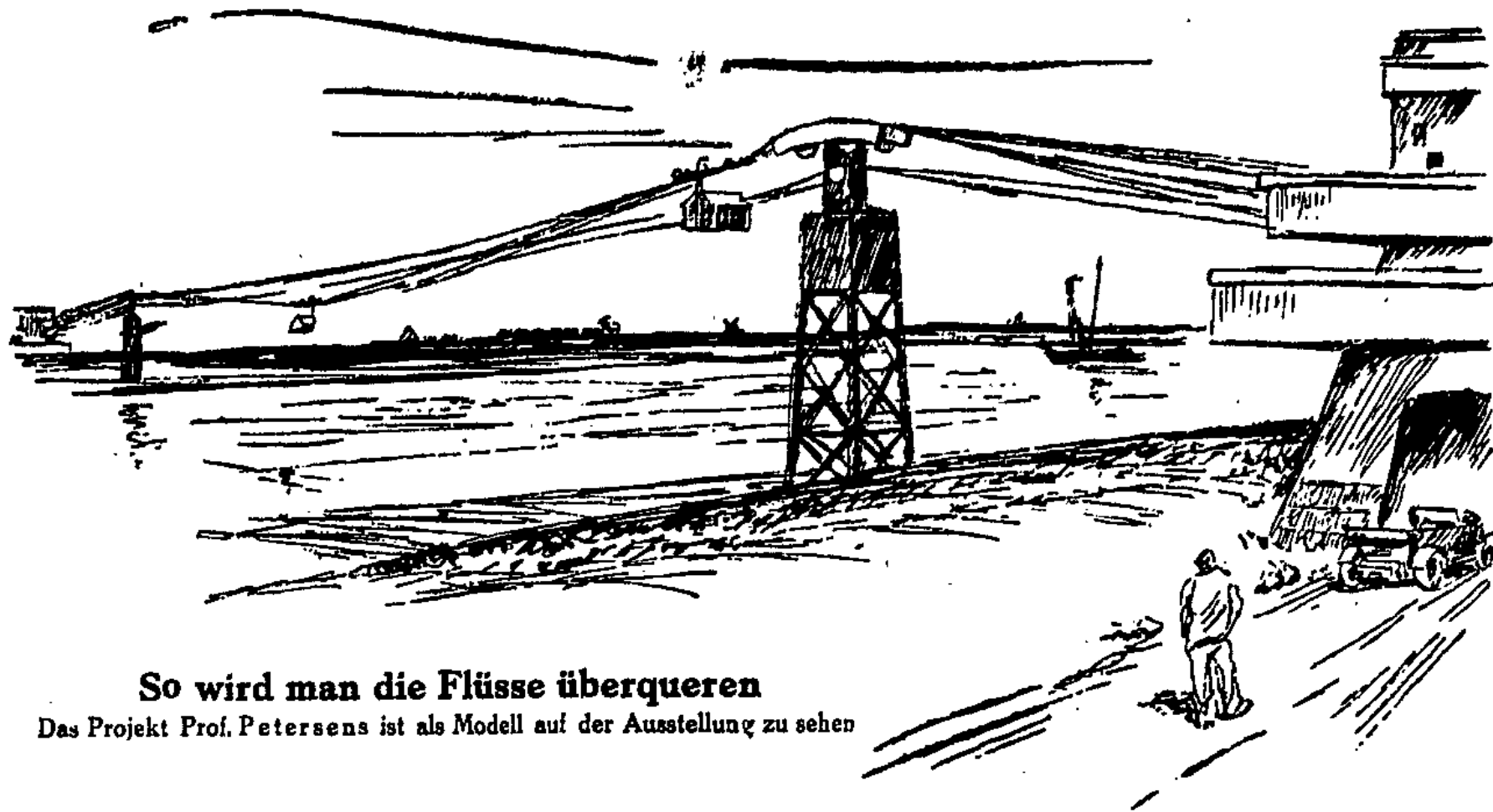
groß und immer größer,

fein und immer feiner, empfindsam und immer empfindsamer, haben niemals darauf geachtet, ob diese Maschinen schön oder unschön sind, wenn sie nur ihren Zweck erfüllen. Heute stehen wir staunend vor der oft wunderbaren Schönheit unserer Maschinen, vor ihrer Macht und ihrer Partikularität, vor der Gigantik ihrer Umrisse, vor der Feinheit ihrer Ornamente.

Wir haben unsere Eisenkonstruktionen für Häuser und Baugerüste unter dem Prinzip größtmöglicher Materialersparnis zweckmäßig und immer zweckmäßiger gestaltet. Niemand hat daran gedacht, daß auch diese T- und I-Träger in ihrem Konstruktionsgewirr ein überwältigendes Bild der Schönheit geben würde. Heute halten wir plötzlich staunend still vor der Schönheit dieser Konstruktionswunder, die dem nüchternen Zweck von Hochbahnbauten oder von Hausgerüsten dienen. Eine neue Schönheit ist entstanden, die Schönheit des technischen Zeitalters, die Schönheit, die auf dem Gesetz der nüchternen Zweckmäßigkeit sich erbaut und die uns noch manche ungeahnte Wunder bescheren wird.

Unsere Inferenten:

Aarhus, Oltefabrik A/S. Die städtischen Betriebe. Otto Heinrich Krause. Kühler-Müller. K. & W. Wojan. H. Kofsky. L. Guttner. Bruno Blank. Color, Leim- und Kittfabrik G. m. b. H. Schwarz & Klein. David Grove.



So wird man die Flüsse überqueren

Das Projekt Prof. Petersens ist als Modell auf der Ausstellung zu sehen

Es war uns zunächst nicht ganz wohl dabei. Nüchtern klammerten wir uns an die alten überlieferten Schönheitsbegriffe, und es entstand der große Konflikt zwischen der Kunst und dem Leben, weil die Kunst etwas Anderes wollte, als das Leben verlangte.

So entstand jener Kunstkonflikt, der die Wirrnisse und Zerrüttung unserer modernen Kunstströmungen hervorrief, bis wir nun eines Tages mit Erstaunen die Ueberwindung erleben, daß auch auf den Begriffen der Zweckmäßigkeit, der planmäßigen Nüchternheit sich eine eigen-

dem Gesetz der nüchternen Zweckmäßigkeit sich erbaut und die uns noch manche ungeahnte Wunder bescheren wird.

Bruno Blank

Danzig-Langfuhr, Mirchauer Weg 44

TELEPHON 41028

Fabrik für Eisenkonstruktionen

Kunst-, Bau- und Maschinen-Schlosserei

Aufzüge-, Gefäße- und Boilerbau

Autogene Schweißerei

Color

Klebstoffe jeder Art
Kitt für alle Zwecke

Appreturen / Stärken
Schuhkleber / Wasserglas

Chemisch-technische Artikel
in besten Qualitäten, liefert die

Color

Leim- und Kittfabrik G. m. b. H.

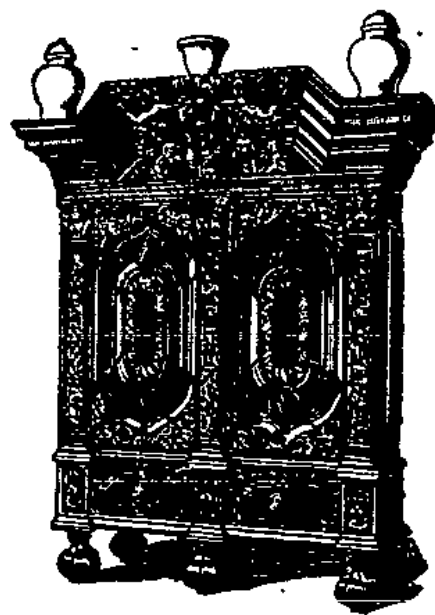
Telephon 25330 - - Danzig, Weidengasse 35/38

Schwarz & Klein

Tischlerei mit Maschinenbetrieb

Danzig, Weidengasse Nr. 35/38

Telephon Nr. 21202



Innenausbau

für Dielen, Läden, Büros

Spezialität: Treppenbau

Alt-Danziger-Möbel

WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN

David Grove A.-G.

Danzig

Herstellung von Zentralheizungsanlagen, Be- u. Entwässerungen und Badeeinrichtungen für Villen, Landhäuser und Fabriken sowie Schiffsheizungen. Ausführung von Reparaturarbeiten

Pfefferstadt 72 b. Tel. 246 81, 246 82

Unterhaltung // Beilage der Danziger Volksstimme

Unter Eid / Novelle von Otto Wilhelm Beise.

Es war nur einem Zufall, einer jener unglaublichen Schicksalsfügungen, die das Leben der Menschen eigentlich erst bunt und bewegt gestalten, zu danken, daß Sigbert Ohlssens Glück und Zukunft plötzlich in die Hand Gunnars gegeben wurde. Gunnar in seiner Bescheidenheit war sich dessen durchaus bewußt, daß eigenes Gutun bei allem, was geschah, die geringste Rolle spielte.

Er hatte Ohlssen nie geliebt, natürlich. Man hätte es auch nicht gut verstehen können, wenn es anders gewesen wäre. Denn Sigbert Ohlssen war groß und blond, ein Hüne, der tagsüber mit seinem kleinen Kutter auf dem Meere lag und fragwürdigen, abenteuerlichen Geschäften nachging, dem die Wädeln an den Hals flogen, wenn er sich am Abend irgendwo auf dem Tanzboden zeigte. Und er, Gunnar? Klein war er, schwächlich und unansehnlich, und wenn er sich auch Kaufmann nannte, war er eigentlich doch nur ein gedrückter und färglich besoldeter Gehilfe und Schreiber in dem großen Handelsbureau von Danste & Cie. Troßdem — er war lange Zeit ganz glücklich gewesen in seiner Haut, denn er hatte ja Senta, die er so liebte, und er konnte Zukunftspläne schmieden und von einem derartigen, hübschen Glück zu träumen.

Ja, bis Senta ging. Bis sie ihn verlieh um des andern willen, der so groß war, so schön und so stark. Da keimte in Gunnars Herzen zum ersten Male so etwas auf wie Haß — Haß nicht gegen das Mädchen, das ihn verraten, sondern gegen den andern, den Mann, der alles hatte, was ihm fehlte, und alles nahm, was sich ihm bot; skrupellos, ohne Bedenken, mit dem harten Zugriff von Menschen, denen die Schwäche des Nächsten nicht Mittel, sondern nur Verachtung erregt.

Und nun doch solch ein Zufall, der Glück bedeuten kann und in so vielen Fällen ein Schicksal wird. Daß Gunnar, auf einer einsamen Wanderung durch den städtischen Forst, irgendwo auf Ohlssens Fähr, der im vermeintlichen sicheren Schutze eines Gebüshes lag und mit fliegenden Händen große Bündel von Banknoten durchzählte. Ohlssen hatte ihn nicht gesehen und Gunnar hätte sich wohl, sich bemerkbar zu machen. Er entfernte sich vielmehr behutsam aus der Nähe des andern und erst als er weit genug fort war, um vor allen spähenden Blicken gesichert zu sein, lief er mehr als er ging der Stadt entgegen.

Unterwegs freiteten seine Gedanken um das Geschaute. Wie kam Ohlssen zu dem vielen Geld? War er nicht immer arm gewesen, fast so arm wie er, Gunnar selbst? Ob er erbeutet hatte? Nein, das konnte nicht sein — dann hätte er es nicht nötig gehabt, sich berast zu verbergen. Kein Zweifel — das Geld mußte sich Ohlssen auf unläutere Art verschafft, er mußte es gestohlen haben.

Gestohlen! Gunnar preßte die Rippen aufeinander und atmete keuchend — und nicht nur von der Anstrengung des Laufens. Endlich ergab sich eine Möglichkeit, sich an Ohlssen zu rächen — für seinen Stolz, seine Stärke, für den Verlust Sentas.

Dies Bewußtsein erfüllte Gunnar mit maßloser Befriedigung. Und er lächelte noch in einer bösen und verlorenen Art vor sich hin, als er das Polizeibüro betrat und stotternd, hastig, überstürzt seine Beobachtungen an Protokoll gab.

Der Kommissar nickte bedächtig mit dem Kopf. In der Nacht, so erzählte er, sei die Stationskasse in der Eisenbahn-Barade draußen gewaltsam erbrochen und ihres gesamten Inhalts beraubt worden. Es bestehe kaum ein Zweifel, daß Ohlssen der Dieb sei, und daß Gunnar ihn dabei ertappt habe, wie er das geraubte Geld durchzählte.

„Ja, das wird wohl so sein.“ lächelte Gunnar und ging erhobenen Hauptes hinaus, achtete gar nicht auf den etwas befremdeten Blick, den der Kriminalbeamte ihm nachsahnte.

„Endlich“ murmelte Gunnar noch, als er in seinem kleinen, dürrig möblierten Zimmer anlangte und sich grübelnd auf den Beistand setzte. Aber die seltsame Heiterkeit von vorhin war plötzlich wie weggeblasen, er war traurig und froh. „Ich habe mich ertappt bei dem raschen Laufen,“ suchte er sich seinen plötzlichen Stimmungswandel zu erklären. Und mußte gleichwohl, daß die Schauer, die ihm abwechselnd kalt und heiß über den Rücken liefen, sich mit irgendwelchen körperlichen Erscheinungen nicht hinreichend erklären ließen.

Pötzlich, als er schon im Bett lag und sich um ein wenig Schlaf bemühte, dachte er an Senta. Ihr Name ging über seine Lippen wie ein Hauch, wie eine ganz leise und süße Hoffnung. Würde sie nun zurückkehren zu ihm, nachdem dies geschah war? Wenn ja, so wollte er sie aufnehmen, trotz allem Gewesenen sie an sein Herz nehmen, vergehen, was sie ihm angetan. Denn er hatte sie ja so lieb und war so einsam, so fürchtbar einsam.

Er fühlte, wie seine Augen feucht wurden — aus Mitleid mit sich selbst, vielleicht auch aus Freude. War er nicht gut, daß er bereit war, alles so reiflich zu vergessen und zu vergehen? Mit einer Art Hochachtung vor sich selbst schlief er endlich ein.

Der Morgen freilich froh wieder grau und düstern in sein Zimmer. Um elf Uhr holte man ihn aus dem Bitter. man hatte Ohlssen verhaftet und ihm den Diebstahl auf den Kopf zugezählt. Aber der hatte frisch gelacht, glattweg geleugnet — und von dem Gelde war keine Spur gefunden worden. Nun sollte Gunnars Aussage ihm entgegengehalten werden.

Als sich die beiden gegenüberstanden, traf Gunnar auf einen Blick so voller Verachtung, so voll unendigen, abgründigen Hasses, daß er erzitterte. Mit stockender Stimme wiederholte er seine gestrigen Angaben. Ohlssen lächelte überlegen.

„Der Mann ist ein Phantast,“ sagte er, auf Gunnar deutend. „Das sind alles Hirngespinnste — er haßt mich, weil er glaubt, ich habe ihm sein Mädchen abspenstig gemacht. Deshalb will er mich verderben. Er hat sich das alles glattweg aus den Fingern gefogert — und im Uebrigen habe ich mich um die Kleine gar nicht bemüht. Sie ist ganz von selbst gekommen, weil sie genug hatte von dem Sprints, dem Waschlappen.“

Der Kommissar zog die Stirne kraus. „Stimmt das, was Ohlssen sagt — das mit dem Mädchen, meine ich?“ Gunnar errödete unter dem scharfen Blick des Beamten. Er versuchte nur zu nicken. Ohlssen lächelte triumphierend — und während man ihn in das Untersuchungsgefängnis

zurückführte, traf Gunnar denselben harten und grausamen Blick, der ihn bereits anfangs so erschreckt hatte.

Nun kamen böse Wochen und Monate. Gunnar mußte nichts über das Ergebnis der angekauften Ermittlungen. Und wenn er schlief, sah er das rachsüchtige Antlitz Ohlssens in der Dunkelheit vor sich, die Augen glühten durch die Nacht, der volle sinnliche Mund lächelte höhnisch. Mit einem wilden Schrei fuhr Gunnar dann aus den Kissen empor.

„Man wird inzwischen ja längst herausbekommen haben, daß er es war!“ dachte er zuweilen. „Und man wird ihn schwer bestrafen, lange Zeit einkerkern. Jahre können vergehen, ehe er wieder herauskommt.“ Diese Vorstellung war ihm ein Trost. Inzwischen mußte es ja möglich sein, in irgend einer fremden Stadt eine Anstellung zu finden, unterzutauchen, so daß Ohlssen ihn nicht mehr entdecken könnte, wenn er erst einmal herauskäme.

Wenn der Tag schön und heiter war, wagte sich eine leise Hoffnung hervor. „Vielleicht mit Senta...“ dachte er dann und ein zaghaftes Lächeln hütelte über seine Lippen.

Aber dann, nach Wochen, traf er das Mädchen auf der Straße. Er erschrak antieft über ihren Anblick, sie sah müde und abgegrüht aus. Er grüßte sie ehrfürchtig, blieb stehen, wollte ein paar Worte mit ihr sprechen, aber sie wandte ihr blaßes Gesicht ab, und es lag soviel Trauer und Mitleid und Abwertung darin, daß sein Herz sich kramphast zusammenzog.

„Sie weiß, daß ich es war, der...“ grübelte er, ihr mit hoffnungslos bliden nachschauend. Und — er erkannte in selbigen Augenblick, daß er sie nie, nie besitzen würde, daß es keinen Weg gäbe, keine Brücke mehr von ihm zu ihr.

Seit dieser Begegnung nahmen seine Gedanken einen anderen Lauf. „Sein Schicksal ruht in meiner Hand,“ dachte er nun oft. „Wenn ich sage, ich hätte nichts gesehen, ich hätte mich nur rächen wollen — ja, wenn ich das sage vor Gericht, dann wird man ihn wohl freilassen müssen. Sie liebt ihn so sehr — ich sah es genau. Diebt ihn mehr als mich. Warum soll ich ihr Glück, ihre Zukunft zerstören?“

Und plötzlich, wie er dies überlegte, kam eine große Freude über ihn, eine wunderbare Verabingung. Alle dunklen Befürchtungen und Besorgnisse, die sein Leben während der letzten qualvollen Zeit überschattet hatten, wichen weit zurück. Wenn er das sagte, wenn Ohlssen freilassen — ja, dann hätte er ja keinen Grund mehr ihn zu haßen. Mühte ihm noch bairbar sein, weil er die Tat ja doch begangen hatte. Und Senta — nun, wenn er sie auch nie für sich erlangen konnte, sie würde wenigstens mit freundlicheren, zärtlicheren Gefühlen seiner gedenken, nichts Böses könnte ihm die Erinnerung an seinen Namen veralften.

Ja, er war fest entschlossen, dies zu tun, alles zu leugnen. Ihm selbst konnte ja nicht allzu viel passieren. Verleumdung, gewiß — aber man würde mildernde Umstände gelten lassen, um der Sache mit Senta willen.

Und so war er fast froh, als der Tag der Verhandlung da war. Lange mußte er draußen warten; der Angeklagte, alle Zeugen wurden einzeln vernommen. Plötzlich, für einen Augenblick nur, sah er Senta. Sie war völlig schwarz gekleidet und ihre Augen waren gerötet von vielen durchweinten Nächten.

Die Orfideen / Novelle von P. Hofmann.

Auf der Pritsche seiner Zelle, auf die er sich, wenige Augenblicke zuvor, er schloß von der schweren Tagesfron in dem mörderischen heißen Klima von Guayana, dem Land der Mangroven und Rhizopharen niedergeworfen hatte, lag der große, starkendliche Körper Pappilos, des Halbblütigen. Matt und leblos war sein Blick nach oben gerichtet, wo Tausende von Staubteilchen in dem kühnen breiten werdenden Strahlenbündel, das die untergehende Sonne durch das kleine Gitterfenster in seine Zelle warf, auf und nieder tanzten.

Sechzehn Kerben zählte der Stiel von Pappilos Hade, die ebenso viele Jahre bezeichneten, die er nun schon in diesem verfluchten Lande zugebracht hatte. Unzählige Male hatte er mit Hunderten seiner Mitgefangenen unter strenger, bis zu den Zähnen bewaffneter Bewachung den Weg nach dem 2800 Meter hohen Bornima zurückgelegt, an dessen Fuß die Unglücklichen schwere Arbeit erwartete.

Das war die Strafe, zu der er wegen Ermordung eines Mitmenschen verurteilt worden war. Aber daran dachte Pappilo kaum noch. Das Gehirn jemandes, den man zu lebenslänglichem Aufenthalt nach Guayana deportiert und der bereits sechzehn Jahre in diesem fürchterlichen Land verbracht hat, arbeitet nicht mehr schnell, und nur noch sehr vage erinnerte er sich an die Tage seiner Jugend, als er mit seinem Vater an den Ufern des Gambis, des mächtigen Flusses in seinem Geburtslande, umherstreifte.

Was fehlte ihn jetzt eigentlich noch ans Leben? Die Hoffnung auf Begnadigung? Was sollte er mit seinem alten, geschundenen Körper unter den Menschen anfangen? Seine letzten Lebensjahre in einer Kohlengrube oder als Arbeiter in einem fernen Hafenplatz verbringen? Dann war Guayana noch vorzuziehen. Da hatte er wenigstens sein festeres Brot und... seine Orfideen.

Ja, das war der einzige Lichtstrahl gewesen, der sein menschenunwürdiges Dasein in diesem Lande ein wenig aufgehellt hatte: als ihm der Kommandant der Bewachungstruppen zum Zeichen seiner Zufriedenheit über seine gute Führung ein kleines kunstbares Stück Land außerhalb der Gefängnismauern zugewiesen hatte. Dort hatte er Orfideen angepflanzt, die Pflanze mit den herrlichen Blüten, die er so oft in den Sumpfen gesehen hatte, wenn er mit seinen Genossen nach der Arbeitsstelle am Bornima wanderte.

Dreimal in der Woche und des Sonntags durfte er eine Stunde auf seinem Stück Land arbeiten, und das waren seine glücklichsten Augenblicke. Zwar standen die Soldaten mit geladenem Gewehr nicht weit von ihm entfernt, doch wenn er in seinem Garten arbeitete, fühlte er sich wie ein freier Mann und dachte nur an die Pflege seiner Blumen. O, wie intensiv hatte er mit den saftigen grünen Stengeln mitgelebt, die jeden Tag wieder größer und kräftiger wurden, um die Krone tragen zu können, die das glorreiche

Endlich rief man ihn herein. Vor seinem Blicke schwamm der Zuscherraum mit den vielen, vielen Menschen; und er sah Ohlssen auf der Anklagebank — schnell blide er wieder weg. Vor ihm, hinter dem großen eisernen Gitter, sah der Richter. Er sah ernst und festerlich aus in seiner schwarzen Robe.

Es gab ein paar schnelle Fragen über Tag und Ort der Geburt, die Personalien und dergleichen. Dann erhob sich der Richter. Sein Auge brannte tief und forschend in Gunnars Antlitz, als versuchte er in seiner Seele zu lesen. „Das Gericht hat beschlossen, Sie als den Hauptbelastungszeugen zu verurteilen“, sagte er und wies Gunnar auf die Bedeutung des Eides hin. Gunnar erschrak heftig — daran hatte er nicht gedacht. Aber er glaubte, nun nicht mehr zurück zu können.

Der Richter hob das Kreuz. Alle standen auf. „Geben Sie die Hand und sprechen Sie mir nach...“ Gunnar streckte die Rechte empor.

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen...“ Langsam, Wort für Wort wiederholte er die Eidesformel, die der Richter ihm vorlas.

„Nichts zu verschweigen und nichts hinzuzufügen...“ So wahr mir Gott helfe...“ Ein Aufatmen ging durch den Raum, alle sehten sich wieder.

„Sagen Sie uns, was Sie beobachtet haben...“

Gunnar, bedrückt durch die Festerlichkeit der Zeremonie, durch die vielen auf ihm ruhenden Augen, stotterte anfänglich. Dann allmählich sprach er freier, rascher. Er hatte sich ja alles so gut zurückgelegt — und draußen sah Senta und weinte.

„Ja, ich habe einen Mann gesehen — es stimmt alles, wie ich es seinerzeit angab. Aber es war nicht Ohlssen — es war ein mir völlig Fremder. Ich glaube sogar, er kam nicht aus unserem Ort stammen. Ohlssen habe ich genannt, weil ich... mich rächen wollte!“

Ein Mannen ging durch den Zuscherraum, ein unterdrücktes Aufschrei, einige zurückgehaltene Ausdrücke der Ueberraschung. War es so schlimm, wessen er sich beschuldigte? Sicher hatte man ihm eine solche Schelmschaft gar nicht zugestanden.

Der Richter flüsterte mit den anderen am Tisch — der Staatsanwalt drüben nickte kurz und bedeutungsvoll. Da stand der Richter wieder auf — seine Augen sprühten jetzt vor Zorn.

„Das Gericht hat beschlossen, den Zeugen wegen Verdachtes wissenschaftlichen Fallscheides — vielleicht der Wittäterchaft — zu verhaften!“

Seine Stimme klang wie eine Fanfare. Gunnar sah ihn mit ausdruckslosen Augen an.

„Der Angeklagte Ohlssen hat den Einbruchdiebstahl nämlich bereits selbst gestanden,“ setzte der Richter noch mit einer erläuternden und zugleich abschließenden Handbewegung hinzu.

„So — also selbst gestanden!“ dachte Gunnar mechanisch. „Schade, schade. Und die arme Senta.“

Zwei Wachtmeister nahmen ihn in ihre Mitte. Ohne den geringsten Widerstand ließ er sich abführen. Einmal noch kreuzte sein Blick den von Ohlssen, sie sahen sich ernst und fast wie Freunde an. Freilich und ohne Bitterkeit gedachte der kleine, schwächliche Gunnar der letzten aufreißenden Wochen und Monate. Und das Bewußtsein, sein armes, dürftiges Leben nun zu einem solchen vorläufigen Abschluß gebracht zu haben, erfüllte ihn lediglich mit einer sehr sanften, betnache süßen Trauer.

Ende des alten und gleichzeitig den Beginn eines neuen Lebens in sich barg.

Wie ein Kind sehnte er sich nach den weinigen Stunden, in denen ihm erlaubt war, auf seinem Stück Land zu arbeiten. Noch waren die Blüten geschlossen, aber morgen würden sie vielleicht aufgeblüht sein, und dann wollte er einige mit in seine Zelle nehmen, um sich immerfort an der Farbenpracht zu erfreuen, die er durch seine Pflege und Mühe der unansehnlichen Knolle entzaubert hatte.

Denn Pappilo dachte an keinen Gott.

Da sprang das schwere Schloß seiner Zellentür zurück. Während einer der Wächter mit dem Revolver in der Hand an der geöffneten Tür wartete, stellte der andere Pappilos dürftiges Maß, bestehend aus einem großen Stück Schwarzbrot und einer Schüssel Suppe, auf den hölzernen Tisch.

Hofflang der Tritt von Pappilos schweren Arbeitstiefeln durch seine Zelle, als er sich, nachdem die Tür sich hinter den Wächtern geschlossen hatte, an den Tisch begab, um zu essen. Seine großen Hände griffen zuerst nach dem Brot, das er in kleine Stücke brach und in die Suppe warf.

Dann begann er langsam zu kauen.

Still — was war das — was hatte sein Nachbar in Zelle 188 ihm mitzuteilen? Dumpf erkühten schnell aufeinander folgende Schläge, jedesmal unterbrochen von kürzeren und längeren Zwischenpausen, an der linken Wand seiner Zelle. Es waren Zeichen, die nur den Deportierten bekannt waren, und deren sie sich oft bedienten, wenn sie einander etwas mitzuteilen hatten. „Heute Nacht“, buchstabierte er, wird gemeinsamer Fluchtversuch unternommen. Halte dich bereit.“

Stills griff Pappilo nach seinem Köffel und schlug damit dreimal an die Wand: das Zeichen, das er verstanden hatte. Dann gab er den Bericht an den Gefangenen weiter, der sich rechts von ihm befand.

Er warf sich auf seine Pritsche. Frei? Er lächelte grimmig. Niemand kann man aus diesem verfluchten Lande fort. Im Norden und Osten der Ozean und der Orinoco, im Süden und Westen der Amazonasstrom und der Cassiquiare. Duer durch undringlichen Urwald und Mangrovenwälder müßte man wandern. Nein, der Klang des Wortes Freiheit hatte auf Pappilo keine Wirkung mehr. Und dann die Soldaten, die gute Schützen waren und auf Menschenjagd trainiert. Er beschloß, sich zur Ruhe zu begeben und die kommenden Dinge abzuwarten.

Bald bewies sein regelmäßiges Atmen, das ordnend seine breite Brust verließ, daß Pappilo in tiefem Schlaf gefallen war.

Pötzlich fuhr er schroden auf. Sein erster Blick galt dem kleinen Gitterfenster, durch das ein Stückchen Himmel sichtbar war, an dem der Gefangene jeden Morgen ziemlich genau sehen konnte, wie spät es war.

„Gegen vier Uhr“, murmelte er, „gleich wird die Sonne aufgehen.“ Er hielt den Atem an und lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, doch er hörte nur das Klöpfen des eigenen Herzens. Sollten seine Genossen bereits den Versuch gemacht haben? Ach, was ging es ihm eigentlich an? Jedoch, von Neugier getrieben, richtete er sich von seiner Pritsche auf und lief nach der Tür. Großer Gott... die Tür war offen! Vorsichtig stieg er seinen Kopf hinaus, doch auf den Gängen herrschte tiefe Finsternis. Verhulstlich verließ er seine Zelle und ging Schritt für Schritt wie ein Blindler die Mauern abtastend, in den Flur. Da... da war Nichts! Noch einige Sekunden, und er stand an der schwer gepanzerten Außentür. Ein heftiger Kampf schien hier stattgefunden zu haben. Blutlachen lagen in großen Blutlachen vorüber auf dem Boden. Nun er sich doch einmal außerhalb der Gefängnismauern befand, wollte er versuchen, aus Guayana fortzukommen, vielleicht, daß es in seinem Vaterlande noch Menschen gab, die ihm helfen würden, ein ehrliches Stück Brot zu verdienen. Aber vor allem wollte er noch einen Blick auf seine Orchideen werfen, die nach seiner Berechnung jetzt zum ersten Male blühen mußten.

Hastig schlug er den Weg nach seinem Gärtchen an. Dort hinter dem Walde lag es. Raum war er am Walde vorbei, als ihm ein leiser Schrei entfiel. Dort standen in der vollen Pracht ihres Farbenreichtums die geliebten Blumen. Gestört ließ er sich vor dem Beet auf die Knie nieder und sanft streichelte seine schwieligen Fingerglieder die purpur gefleckte Blüte eines besonders schönen Exemplars. Lange blieb sein Blick ruhen auf seinen Lieblingen, die ihn in den

letzten Monaten seines elenden Daseins so viel hatten vertragen lassen, und von denen ihm der Abschied jetzt schwer fiel. Doch es wurde Zeit, daß er floh. Noch einen langen Blick warf er auf die Blumen, dann eilte er fort.

Pflichtig — er war noch keine zehn Meter von seinem Beet entfernt — erhob sich hinter ihm das Kommando „Hände hoch!“ Wilschnell drehte er sich um und dort, hinter seinem Garten, stand ein Soldat, das Gewehr in Anschlag. Wütig hob Pappillo seine Arme hoch. Hinter ihm wurden jetzt auch Schritte hörbar. Er war umzingelt.

Die Augen starr auf Pappillo gerichtet, bereit, ihn bei dem ersten verdächtigen Zeichen niederzuschlagen, kam der Soldat, der ihn angerufen hatte, mit einem Paar Handschellen auf ihn zu. Er sah kaum, daß das Orchideenbeet ihm den Weg versperrte. Ein banges Vorgefühl befiel Pappillo. Der Soldat würde doch wohl um das Beet herumgehen? Aber nein, schon trat ein großer Soldatenstiefel die ersten Blumen nieder. Bei diesem Anblick traten Pappillo die Tränen in die Augen. „Zurück! Zurück!“ schrie er in seiner Muttersprache. Zugleich rief er, die Arme abwehrend nach dem Soldaten ausgestreckt, auf diesen zu, um ihn zu hindern, noch mehr von den kostbaren Blumen an zertreten.

Dieser, der den großen Zwangsarbeiter auf sich zukommen sah, setzte sich schnell zur Wehr... ein Schuß erlöste... und, in die Luft getroffen, stürzte Pappillo nieder, mit seinem Blut das glückliche Erde tränkend, in der seine teuren Orchideen an diesem Morgen zum erstenmal geblüht hatten.

Der Besuch der Toten.

Rumänische Novelle von Alexander Dabuta.

Wir waren bei der fünften Tasse Tee und sprachen von Träumen, Borgefühlen, Eingebungen.

„Hören Sie, wie es mir vor vier Jahren ergangen ist!“ Und Ghemis, seine Tasse beiseiteschiebend, zündete sich eine neue Zigarette an.

Ich war damals Staatsanwalt in Jalticeni. Eines Abends, als ich mit Freunden in bester Stimmung im Restaurant saß, fühlte ich mich plötzlich von einer fesselnden Unruhe ergriffen. Ein erdrückendes Gefühl beengte meine Brust.

„Du bist ja ganz blaß. Ist dir schlecht geworden?“ fragte mein Gegenüber.

Was ich zur Antwort gab, weiß ich nicht mehr. Ich legte das Besteck aus der Hand, nahm meinen Hut und ging fort, als folgte ich einem dringenden Ruf. Zu Hause erkundigte ich mich, ob jemand nach mir gefragt hätte, und war — ohne zu wissen weshalb — fesseltam berührt bei dem Bescheid, daß niemand da gewesen sei.

Doch die quälende Unruhe ließ nicht nach. Nervös, ruhelos ging ich im Zimmer auf und ab. Eine Stunde später brachte man mir eine Depesche. Also doch!... Mein Bruder telegraphierte mir aus Buzarest:

Komme sofort, Jeana gestorben.

Ein großer, durchaus profaicher Mensch, dazu von einem stilligen Geiz, hatte er es sich mit vierzig Jahren einfallen lassen, ein sechsjähriges Mädchen zu heiraten, anmutig, gebildet, kurz, in allem das Gegenteil von ihm. Sie können sich ausmalen, wie diese zarte, träumerische Frau in der Ehe mit einem Mann leiden mußte, der nichts anderes kannte als Geld und gutes Essen. Bei ihrer Verheiratung war sie eine Schönheit, nach kaum einem Jahr jedoch nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Als ich, übernünftig und wie gerädert, in der Hauptstadt ankam, wehte vor der Tür schon schwarzer Trauerflor. Im Salon lag meine arme Schwägerin auf einem Katafalk zwischen brennenden Randalabern, und ihre alte Dienerin, die Augen rot und verschwoilen, wehrte die Fliegen von ihr ab.

Und mein Bruder? Nicht eine Miene seines Gesichtes war verändert. Um neun Uhr saß er im Esszimmer bei einem sehr delikaten warmen Frühstück und aß und trank mit empfindlichem Appetit.

„Gut, daß du da bist!“ meinte er. „So ein Begräbnis bringt eine Masse Schwierigkeiten mit sich, und alle Welt verurteilt, mich übers Ohr zu hauen. Kaum hatte Jeana die Augen geschlossen, so kamen schon die Unternehmer. Acht Mann sind hier gewesen. Den ersten warf ich vor die Tür, weil er zweitausend Lei verlangte. Und dann habe ich bei dem letzten die Kosten heruntergehandelt bis auf sechshundert. Denk dir, sechshundert Lei für ein Begräbnis erster Klasse!“

Gemeinsam setzten wir jetzt die Liste derer auf, die eine Anzeige erhalten sollten. Es wurden mehr als dreihundert. Ich kaufte die Trauerumschläge, schrieb selbst alle Adressen, klebte Marken auf und legte abends die von der Druckerei gelandeten Anzeigen nach Ausfüllung der Namen ein. Dann nahm ich den ganzen Stoß und steckte die Briefe in den Kasten der Strada Diomise, mußte aber einen Teil noch am Palast einwerfen, da der eine Kasten nicht alle aufnehmen konnte.

Sie werden gleich verstehen, weshalb ich diese Einzelheiten genau erwähne.

Nach Haus zurückgekehrt, unterhielt ich mich noch eine Weile mit meinem Bruder und ging gegen elf Uhr zu Bett.

Mein Zimmer lag unmittelbar neben dem Salon. Furcht und Uberglaube sind mir fremd, doch in jener Nacht bedauerte ich, allein zu sein. Jemand etwas mysteriöses, Schreckhaftes schien in der Luft zu schweben, daß es mir kalt über den Rücken lief. Neben dem Bett befand sich der Tisch, an dem ich die Adressen geschrieben hatte, auf ihm der Leuchter, das Schreibzeug und ein zerknülltes Kuvert — weiter nichts. So übermächtig wurde das Gefühl des Grauens, daß ich die Steppdecke über den Kopf zog aus Angst, etwas Furchterliches in dem dunklen Zimmer zu sehen. Endlich konnte ich einschlafen. Ich träumte — aber wozu einen Traum! Meine Schwägerin betrat mein Zimmer, lehnte sich an den Tisch und erzählte, mir fest in die Augen schauend, wie sie heimlich über uns gelauscht hätte, als sie sich tot stellte und wir es ihr glaubten. Wie froh ich glücklich war sie, noch im Leben zu weilen! An ihrer linken Schläfe hatte sie ein rotes, rundes Mal.

„Weiß es mein Bruder schon?“ fragte ich, ohne den Klang meiner Worte zu hören.

„Nein, er schläft...“ antwortete sie, gleichfalls mit fessamer, unhörbarer Stimme.

Doch plötzlich wurde ihr liebes Gesichtchen tief traurig. „Weider hast du schon alle Anzeigen fortgeschickt. Wie wird Mama sich grämen, wenn sie es liest!“ Und das zerknüllte Kuvert glattstreichend, betrachtete sie aufmerksam die falsch geschriebene Adresse.

Wie lange dieser Traum gedauert hat? Ich weiß es nicht. Nur eins weiß ich: daß ich mit dem Bewußtsein erwachte, meine Schwägerin lebte. Armflehige Musik! Mit der Sonne, die durchs Fenster schien, kehrte die Wirklichkeit zurück.

Ich richtete mich auf, um nach der Uhr zu sehen, und erstarrte. Die Anzeigen, die ich mit eigener Hand in die beiden Briefkästen gesteckt hatte, lagen auf dem Tisch. Ich rief mir die Augen. Nein, ich war wach. Andere Umschläge vielleicht?... Mit zitternder Hand nehme ich sie, lese — doch da ist kein Zweifel: Diese Adressen hatte ich gestern geschrieben. Herr-des-Himmels, ich bin doch nicht betrunken gewesen!

Ich kann nach, erinnerte mich eines Umschlags, dessen Ecke sich umknickte, als ich ihn in den vollen Kasten nachschobte. Ich suchte... da ist er! Von Grauen gepackt, riß ich die Tür zum Salon auf.

Ruhig brannten die Herzen zu Häupten der Toten. Den Kopf auf den Sarg gelehnt, schlief die Alte in ihrem Sessel und fuhr bei meinem leisen Eintritt verstört hoch.

„War diese Nacht jemand in meinem Zimmer?“

„Nein, junger Herr, ich habe niemand gesehen.“

„Bäh!“ Ich fühlte, wie er nachte, seine Krallen nach mir ausstreckte. Da trat der Diener ein.

„Der Postbote brachte heute früh die Anzeigen zurück. Er sagte, daß Porto betrage drei Dani...“

Und ich hatte sie wie Druckmaschinen mit anderthalb Dani frankiert auf Anordnung meines Bruders, der auch hierbei wohl sparen wollte.“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Rumänischen von Elisabeth van Decker.)

Humor.

Kontrakt. Zwei Konkurrenten im Viehhandel, Hansen und Paulsen, lassen den Entschluß, lieber eine gemeinsame Firma zu errichten. Der Notar liest den Paragrafen des Vertrages vor. Paulsen scheint nicht ganz zufrieden. Der Notar bemerkt es. „Herr Paulsen, haben Sie noch einen Wunsch?“ — „Doch nicht.“ — „Sagen Sie es ruhig. Generieren Sie sich nicht.“ — „Also schreiben Sie: § 84.“ — „Was soll drinstecken?“ — „Bei Peite geht der Gewinn streng zu gleichen Teilen.“

Schule. „Nenne mir sechs wilde Tiere, die in Afrika leben.“ — „Zwei Löwen und vier Tiger.“

Drohung. „Wer mich mit meiner Freundin hintergeht, den bringe ich um.“ — „Also Massenmörder!“

Die Flucht / Von Kurt Heyncke.

Er verbrachte sein Leben zwischen Ställen, auf der Landstraße, auf Feldern und in stidigen Bauernstuben, welche niedrige Deden und kleine Fenster haben.

Und einem engen Bauernhause gleich sein Wesen, und seine Art, die Welt anzusehen, war beschränkt wie ein Blick durch die Fenster einer Bauernstube.

Er hatte einen gewöhnlichen Namen, er hieß Dupont, und Dupont heißen viele, die sich wenig voneinander unterscheiden: es sei denn durch die zufällige Verschriebenheit des Namens.

Jeanne Crapot war eine Naad mit einem geräumigen Herzen. Dupont durfte sie lieben, und er liebte einfältig und treu. Aber eines Tages hatte Dupont wegen dieser Jeanne Crapot einen Werd auf dem Gewissen, und hernach heulte er und bereute ihn, aber es war nicht ungeschick zu machen, daß er den Gemeindefreier erlösen hatte.

Bei der Gerichtsverhandlung erfuhr Dupont, daß der arme Schriftreiber nicht sein einziger Nebenbuhler gewesen war, diese Tatsache warf ihn vollends um und er zeigte von diesem Augenblick an eine Gleichgültigkeit, welche von den Richtern über bemerkt wurde.

Sie mißverstanden den armen Dupont, denn diese Gleichgültigkeit war Niedergeschlagenheit, und sie zählten keine Miße, denn wenn alle Liebhaber alle Nebenbuhler ermorden wollten, dann würde die Welt bald aussterben.

Und so wurde Dupont zur Zwangsarbeit in Guayana verurteilt. Er nahm den Spruch des Gerichts an wie einer, der dem Schicksal völlige Ergebenheit entgegensetzt, er war kumpf geworden.

Aber dann kam das Meer. Und die Bewegtheit der Wellen steckte ihn an, er wurde wach, seine Stumpfheit fiel von ihm ab und es gab Augenblicke, in denen er vergaß, daß er ein Gefangener war.

Als er die Luft der Sümpfe im Gefangenenterritorium atmete, wußte er, daß es für ihn nur zweierlei gab, zu fliehen oder wahnsinnig zu werden. Aber von hundert Fluchtversuchen mißlangen neunundneunzig, das war eine furchtbare Statistik.

Auf einem Transport in Cayenne gelang es, im dreizehnten Monat seiner Gefangenschaft. Er erreichte die Grenze der Kolonie, überschritt sie und strich am Meer entlang. Er bettelte und stahl, um zu essen.

Er hatte kein Ziel. Er wußte nicht wohin. Nur daß er frei war wußte er und das war viel. Aber nicht genug. Er war erschöpft, fertig. Dupont brauchte Ruhe, er brauchte Schlaf. Er brauchte Zeit für seine neue Freiheit.

Als er eine Nacht zwischen Gestein schlief, auf hohem Meer, und der Sturm den Regen über seine Haut peitschte, kam ihm ein Gedanke. Und während das Wetter am Morgen nachließ, schleifte sich Dupont in ein Stranddorf und gab zu verstehen, daß er ein Schiffbrüchiger sei.

Die paar Hütten waren von Weißlingen und Indianern bewohnt. Gura, die Witwe eines Halbbluts, hatte Platz unter ihrem Dach und nahm den Fremdling auf. Dupont hatte nun ein Lager, ein Dach, ein Mahl, einen Frieden und Schlaf. Er blieb.

Die Frau war kräftig und jung, und sie verzichtete nicht auf das Leben.

Und Dupont häute der Frau ein neues Boot und half ihr beim Fischen.

Eines Tages liefen alle Bewohner des Dorfes zusammen. Mit Kraftwagen war ein Trupp Weißer gekommen, auch Frauen waren dabei. Man fleg aus, begab sich an den Strand, fotografierte, nahm Vermessungen vor und fuhr schließlich wieder ab.

Die Eingeborenen hatten Dupont gesucht. Er hätte am besten mit den Weißen reden können. Aber er hatte sich vertragen. Er wollte die Fremden nicht sehen. Und starre doch aus den Mauerritzen der Hütte den Davonsahrenden nach. Es war eine Expedition gewesen, das hatte er erkannt. Sie waren gekommen, wer weiß zu welchem Zweck. Aber sie hatten ihn daran erinnert, daß er ein Weißer war, der einzige Weiße im Dorf, und er hatte bisher nicht daran gedacht, so sehr war noch Flucht und Geheißtheit in ihm gewesen und die Abspannung nach diesen großen Erregungen.

Und in Dupont krieg seine Vergangenheit auf und er übersprang die Schritten seiner Erinnerung nicht. Und er verließ heimlich Hütte, Frau und Dorf.

Es war eine Nacht jetzt zu sich selbst. Durch Urwald und Sümpfe und über den Amazonas. Es gelang ihm bis Bahia zu kommen. Nachdem er einige Zeit in einem Lagerhaus als Fabrikarbeiter untergetrocken war, nahm er Feuer auf dem Dampfer „Bretagne“.

Er tat es bewußt, er wollte nach Europa. Vielleicht wäre es klüger gewesen, in Südamerika zu bleiben, aber seine Gedanken flogen nach dem alten Kontinent und Heimwehmünche peinigten ihn rasend. Sie unterjochten ihn.

Die Fahrt der „Bretagne“ wurde unterbrochen. Ein italienischer Passagierdampfer kam auf der Reise von Genoa nach Rio de Janeiro in Schiffsbruch, er hatte über hundert Passagiere an Bord.

Als die „Bretagne“ den zweiten Hülsen erriet, junte der sinkende Dampfer bereits den Todesruf S D E. — die Kessel waren explodiert.

Außer der „Bretagne“ trafen zwei andere Schiffe an der Unglücksstelle ein. Die Helfer fanden dichtbesetzte Rettungsboote und Menschen, die im Wasser mit dem Tode rangen und sich durch Fortkrochen und Rettungsgeräte mit letzter Anstrengung über den Wellen hielten. Der Dampfer war bereits gesunken.

Die Schiffbrüchigen schrien, als die drei Retter in Sicht kamen. Es war ein grauenerregendes Schauspiel aus Hoffnung, Angst, Freude, Schmerz, Mitleid und Erleichterung.

Auch die „Bretagne“ setzte sofort die Boote aus. Es galt zunächst, die im Wasser treibenden Schiffbrüchigen herauszuholen. Einer der eifrigsten Helfer war Dupont.

Wollte er aufmachen? Er hatte gemordet, er wußte nicht einmal, ob er es bereute, aber heute gewann er viele Leben, — und das war mehr, als ein Leben nehmen. Zehn Leben, zwanzig Leben, — ja viele Leben gewann er für eines, welches er dem armen Gemeindefreier genommen hatte, damals aus Eifersucht.

Die „Bretagne“ hatte ihre Pflicht getan und dampfte ab, viel Getreide an Bord. Der Kapitän der „Bretagne“ aber dachte, daß man einige der Retter für eine Auszeichnung eingeben müsse, vor allem diesen Dupont, und man würde die Leute mit dieser Medaille überraschen, wenn das Schiff den Heimathafen anließ. Und er beantragte die Auszeichnungen durch Funkpruch.

Er dachte sich das sehr schön, es würde eine kleine Fete geben und es würde sich gut machen, wenn der Direktor der Reederei erscheinen würde und alles in der Zeitung stände.

Dupont wußte von dem nichts. Als die „Bretagne“ in De Havre einlief, kam die Hafenpolizei an Bord. Sie hatte nicht die Aufgabe, Auszeichnungen zu verteilen, sondern Dupont zu verhaften.

Der Funkpruch des Kapitän hatte seinen Namen vertragen und Dupont hatte seinen Namen behalten, er war ihm über die Lippen gekommen, als man ihm nach seinen Papieren fragte und er erklärte, daß er sie bei einem Schiffbruch verloren habe. Und nun hatte der Funkpruch des Kapitän den Weg der Behörden dem entflohenen Sträfling wieder geöffnet und die von Dupont gereinigten Leben hatten seine Stimme, ihn zu befreien.

„Ein Deportierter, der geflohen ist“, sagte der Polizeileutnant. Der Kapitän war ein braver Mann und Staatsbürger, der Gerechtigkeit und Ordnung achtet, aber in diesem Augenblick haßte er die Polizei.

„Warum haben Sie mir das nicht gesagt, Dupont?“

„Ich wollte nach Hause, Kaptein, und falsche Papiere konnte ich mir in Bahia nicht mehr verschaffen, und dann dachte ich, daß es gut gehen würde...“

Er senkte den Kopf und schloß die Augen, er war müde, nach soviel Flucht endlich müde.

Dupont hielt die Hände hin. Stahlbänder umschlossen die Oberarme, ein Polizist führte ihn über den Landungssteig. Dann war seine Sehnsucht erfüllt, seine Füße betraten heimatischen Boden.

Eine abenteuerliche Geschichte.

Von M. Söschlchenko.

Im vierten Stockwerk blieb er stehen. Nach einigem Kramen in seinen Taschen fand er die Streichhölzer und zündete eins an. Das zitternde gelbe Flämmchen beleuchtete ein Messingtäfelchen. Auf dem Schild stand: Jakob Petrowitsch, Schidmann, Zahnarzt.

„Hier wird's wohl sein“, flüsterte der Unbekannte. Da er die Klingel nicht finden konnte, schlug er mit dem Absatz gegen die Tür. Der Schlüssel im Schloß wurde alsbald umgedreht, und geräuschlos öffnete sich die Tür.

„Entschuldigen Sie, bitte, empfangen der Herr Doktor?“ fragte der Unbekannte und trat behutsam in die halbdunkle Diele.

„Sie werden etwas warten müssen“, erwiderte der Arzt kühl, „ich habe jetzt einen Patienten bei mir.“

„Gut, ich werde eben etwas warten“, sagte der Unbekannte gutmütig.

Der Arzt warf einen scharfen, durchbohrenden Blick auf den Unbekannten und fügte mit einem unfreundlichen Lächeln hinzu: „Bitte, nehmen Sie im Esszimmer Platz. Folgen Sie mir!“

Raum hatte der Unbekannte sich gesetzt, als der Arzt sich schnell umdrehte, aus dem Zimmer eilte und die schwere massive Tür hinter sich zuschlug. Dann wurde der Schlüssel im Schloß umgedreht. Der Unbekannte wurde totenschlaf und blickte sich suchend im Zimmer um. Es war fast leer. Nur ein Tisch, der mit einem Tischuch bedeckt war, und einige Stühle standen da.

Nach zwanzig Minuten empfing der Zahnarzt Jakob Schidmann den Unbekannten.

„Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung“, sagte er, „daß ich Sie im Esszimmer einschließen mußte. Aber sehen Sie, ein Mädchen habe ich nicht. Und Sie wissen doch, wie die Zeiten heute sind? Neulich haben mir Patienten zwei Mäntel aus der Diele weggeholt. Und vorher schon meinen Pelz... Und heute hat mir so ein Kerl den letzten Spundnapf aus dem Wohnzimmer geklaut. Es ist zum Davonschleppen. Während man hier einen Patienten behandelt, schleppen einem die Wartenden aber auch alles fort. Man muß schon zu solchen Maßnahmen greifen... Es ist mir sehr peinlich. Bitte, machen Sie den Mund auf.“

„Gut“, antwortete der Unbekannte und machte den Mund auf. Der Unbekannte trat auf die Straße, blieb bei einer Straßenlaterne stehen und lächelte fassungslos. „So!“ sagte er, „wollen mal sehen, was das für'n Dreck ist.“ Er holte unter dem Mantel ein Tischuch hervor und entfaltete es.

„Solch Lumpen“, seufzte er, „ist ja nichts wert.“ murmelte er zwischen den Zähnen und spuckte wütend aus.

„Na, zum Teufel, soll es sein, wie es ist!“ brummte er. „War ja sonst nichts da. War kann doch nicht die Stühle rausholen, Bürger!“

Der Unbekannte schüttelte vorwurfsvoll den Kopf und spazierte langsam davon.

(Aus dem Russischen von Rina Stein.)